Heute auf Seite 3: „Aufstand der Singles"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 - Folge 13 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 1. April 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

UdSSR:

Abkehr von Lenin?

Wandel und Kontinuität nach den Wahlen zum Volkskongreß

Es läßt sich nicht bestreiten: Gewaltige Veränderungen sind in der Sowjetunion im Gange. Vor zehn Jahren beispielsweise wäre das, was sich unter Gorbatschow abzeichnet und am Osterwochenende durch die Wahlen zum Volksdeputiertenkongreß einen weiteren Höhepunkt erlebte, völlig undenkbar gewesen: Geheime Wahlen in einem Land des real-existierenden Sozialismus, bei denen Kandidaten das Rennen in das zukünftig höchste staatliche Gremium machten, die auf die krasse Ablehnung, zumindest auf das Mißtrauen der Parteioberen stoßen. Da ist vor allem Boris Jelzin, Ex-Parteichef von Moskau und wegen „reformerischen Übereifers" – er hatte als einer der ersten aus der Nomenklatura laut über ein Mehrparteiensystem nachgedacht – vor anderthalb Jahren gestürzt. Seine Wahlkampfauftritte, über die – auch ein Novum – westliche Journalisten nahezu unbehindert berichten konnten, gerieten mitunter zu Tribunalen gegen das System. Jelzin selbst ist derzeit populär wie kaum ein anderer Politiker in Moskau, selbst Gorbatschow kann die Massen derzeit nicht stärker ansprechen – kein Wunder also, daß der rhetorisch brillante Jelzin sich mit, erste Meldungen, rund 90 Prozent gegen seinen von der Partei aufgestellten Konkurrenten – Brakow – durchsetzen konnte.

Ein anderer Fall ist der des weltweit bekanntesten sowjetischen Dissidenten Sacharow. Er wird, so sieht es bei Redaktionsschluß unserer Wochenzeitung aus, im Zuge von Nachwahlen in den kommenden 14 Tagen ebenfalls in den Kongreß der Volksdeputierten aufsteigen – gestern noch vermeintlicher Feind des Systems und nach Gorki verbannt, bald schon in dessen höchstem verfassungsmäßigem Gremium (auch wenn die politischen Entscheidungen weiterhin zweifellos im Politbüro fallen werden).

Diese Veränderungen der politischen Landschaft Moskaus lassen sich in der Tat nicht übersehen. Die Frage stellt sich daher: Was sind die Gründe für die Veränderungen, was die Ziele?

Bezüglich der Ziele läßt sich derzeit auf jeden Fall festhalten: Bislang steht die Ideologie nicht zur Disposition. Es ist der Marxismus-Leninismus, mit dem Gorbatschow seine Reformen legitimiert. Veränderungen, so beteuert er, seien nur innerhalb des Systems denkbar, das System selbst dürfe hingegen nicht in Frage gestellt werden. Und in der Tat, bislang ist dieses System noch nicht wirklich reformiert: Das gilt für die wirtschaftliche Komponente. Trotz der Diskussion um marktwirtschaftliche Versatzstücke für die marode Planwirtschaft beträgt der privatwirtschaftliche Anteil an der Volkswirtschaft bislang lediglich zwischen 0,8 und 4 Prozent. Und in der Bevölkerung wird einer Expansion der Privaten starker Widerstand entgegengesetzt.

Aber auch die politische Komponente ist im Kern noch nicht reformiert: So sind rund 75 Prozent der 2250 Abgeordneten des Volksdeputiertenkongresses Mitglieder der KPdSU. Die führende Rolle der Partei bleibt also erhalten, dem ungarischen Experiment wird sich Moskau zumindest mittelfristig nicht anschließen.

Das Ziel der Gorbatschow-Reformen ist demnach die Steigerung der Effizienz des kommunistischen Systems, nicht seine Ersetzung durch eine parlamentarische Demokratie nach westlichem Vorbild. Die „Volksferne" der übermächtigen, seelenlosen Apparate von Partei und Staat soll überwunden werden, die Motivation der Bürger, ohne die die dringend nötige Stärkung der sowjetischen Wirtschaft nicht möglich ist, soll gesteigert werden.

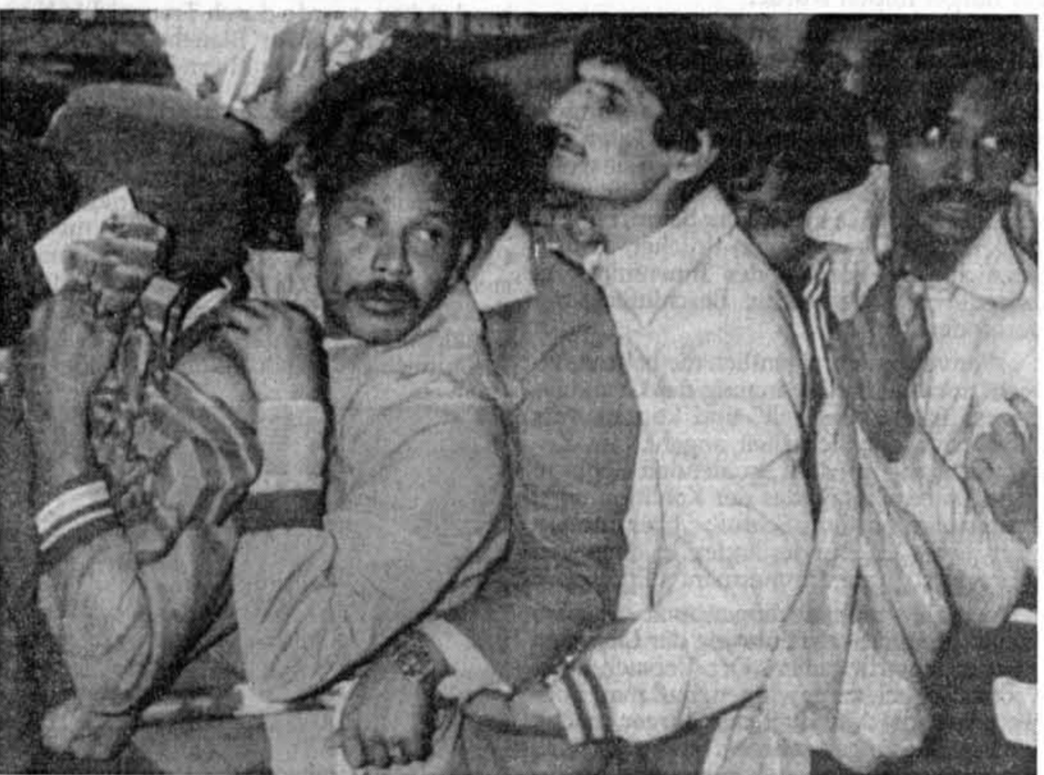
Dies ist das Ziel und zugleich die Motivation Gorbatschows. Sein Land, das ökonomisch und damit auch politisch längst keine Supermacht mehr ist, soll wieder nach vorne gebracht werden. Die Korrekturen in der Außenpolitik (der Abzug aus Afghanistan und die Abrüstungspolitik) sind aus dem gleichen Blickwinkel zu verstehen: Sie sollen die internationale Atmosphäre entgiften und somit wirtschaftliche West-Ost-Kooperation begünstigen und zugleich Potential aus dem militärischen Sektor freisetzen und in die Wirtschaft überführen.

Doch die inneren Reformen allein, das wird Gorbatschow immer stärker deutlich werden, können die UdSSR wirtschaftlich nicht kurieren. Einfache Konsumgüter-Zahlen belegen das: 1913 gab es 88 Kilo Fleisch pro Einwohner, heute sind es nur noch 45 Kilo im Jahr. Die Liste ließe sich fortsetzen.

Darum kann Gorbatschow auf die Hilfe des Westens und dort vor allem europäischer Wirtschaftsmächte wie der Bundesrepublik Deutschland bei der Modernisierung seines Landes nicht verzichten. Das hat der Kreml in den vergangenen Monaten immer wieder eingestanden. An Bonn liegt es in der nahen Zukunft, Kooperation nicht zum Nulltarif zu geben, sondern sie mit dem existentiellen mitteleuropäischen Problem zu verknüpfen: Mit der Überwindung der deutschen Teilung.

Olaf Hürtgen

Aus dem Inhalt



Das Asylantenproblem als „Lebensfrage" der Union — Foto Archiv

Profilneurose führt zum Exitus

H.W. – Man mag es deuteln, wie immer man will: durch den Wahlausgang in Berlin und in Hessen scheint bei den Regierungsparteien doch Unruhe aufgekommen zu sein. Eine solche vermag heilsam zu sein, wenn sie verhilft, darüber nachzudenken, was wohl das Wahlverhalten ausgelöst hat. Da gibt es sicherlich eine breite Palette und der Bundeskanzler wird, wenn er aus dem Urlaub zurückgekehrt sein wird, die ganze Autorität seines Amtes aufbieten müssen, um die Dinge nun endlich auf den Weg zu bringen, die dem Bürger so sehr viel Unbehagen bereiten. Hier sitzen die Union und die Freien Demokraten in einem Boot. Graf Lambsdorff wird wissen, daß Vogels Lockrufe das kleine Schifflein der Liberalen nicht an ein neues Ufer, sondern eher unter die gefürchteten fünf Prozent bringt.

Ebenso unsinnig sind die Versuche einer Kanzlerdemontage. Wer im christdemokratischen Lager (und wer sollte das nicht sein?) an der Erhaltung einer bürgerlichen Regierung interessiert ist, sollte statt kluger Demontagevorschläge darüber nachdenken, wie das Ansehen der Regierung wieder gehoben werden kann. Auch für Funktionäre ist die eigene Haltung stets das beste Beispiel für die von ihnen vertretene Politik: Wer also dem Bürger empfiehlt, seinen Wohnraum auf die Aufnahmemöglichkeiten für Asylanten zu prüfen, sollte gleich dazu schreiben, wieviel Räume er in seinem Haus bereits bereitgestellt hat. Die Leistung zählt, nicht das Geschwätz!

Man bricht keine Vertraulichkeit, wenn man darauf hinweist, daß die Frage der Aussiedler und vor allem die der Asylanten der Regierung tatsächlich unter den Nägeln brennt. Was die Landsleute aus den deutschen Ostgebieten, aus Osteuropa und abgelegenen Teilen der Sowjetunion angeht, so haben sie über lange Jahre Diskriminierung ertragen und haben Anrecht auf einen Platz in der Heimat. Darüber gibt es kein Wort zu verlieren!

Schließlich verlassen diese Menschen ihre bisherigen Wohlgebiete nur deshalb, weil sie nicht noch länger und härter unter einer unseligen Vergangenheit leiden wollen. Im Osten erwartet man von der Bundesrepublik Deutschland beachtliche Kapitalspritzen zum Aufbau der eigenen Wirtschaft. Sollte es unserer Diplomatie nicht möglich sein, von ihren Gesprächspartnern bessere – vor allem kulturelle und freizügigere – Lebensbedingungen für unsere Landsleute einzufordern.

Bleibt das Problem der Asylanten, die aus fernsten Ländern mit Erwartungen kommen, die sich einfach nicht erfüllen lassen. Wer immer uns auch vormachen will, was wir noch alles „verkraften" könnten: die Bundesrepublik ist kein Einwanderungsland. Es bedarf dabei keines Hinweises, daß diejenigen, die in ihrer Heimat echte Verfolgung erleiden, die ihres Glaubens oder ihrer politischen Einstellung wegen in Gefahr für Leib und Leben schweben, hier eine Zuflucht finden sollten.

Aber darüber hinaus gibt es einen weit größeren Kreis jener Asylanten, die, ohne in der Heimat verfolgt zu sein, den Weg zu uns suchen.

Sie werden gemeinhin als Wirtschaftsasylanten bezeichnet, eben als solche, die nicht aus politischen Gründen gekommen sind, sondern deshalb, weil sie sich hier ein besseres Leben versprechen. Subjektiv fast ein legales

Geist und Gesellschaft:

Sicherheitsbedürfnis hat Vorrang

Verteidigungsbereitschaft ist die Grundlage unserer Demokratie

„Die Voraussetzungen der Verteidigungsfähigkeit müssen unverändert gewahrt bleiben", warnte Verteidigungsminister Rupert Scholz angesichts einer Opferung der äußeren Sicherheit zugunsten einer „Verteidigungsmentalität" im Zeichen des Populismus.

Deutliche Worte in einer Zeit, in der die geschickte sowjetische Propaganda unter dem Mantel von Perestroika und Glasnost es glänzend verstanden hat, der sicherheitsbedürftigen, gleichzeitig aber auch gutgläubigen westlichen Bevölkerung eine angebliche Harmonie vorzuspiegeln, die die weiterhin bestehende östliche militärische Überlegenheit vergessen gemacht hat. Großartig angekündigte Truppenreduzierungen oder Auflösungen von Militäreinheiten waren größtenteils lediglich Verschiebungen innerhalb der Verteidigungsstruktur. Als letztes großes Täuschungsmanöver dieser Art mag Honeckers angebliche Reduzierung der Nationalen Volksarmee um 10000 Mann gelten. Diese wechseln aber lediglich die Uniform, da sie entweder bei der Volkspolizei oder den Grenztruppen untergebracht werden sollen!

Scholz anerkennt, daß „Sicherheitspolitik, vor allem in Zeiten nicht gerade akuter Bedrohung, in aller Regel auch nicht ‚populär' ist." Bestes Beispiel dafür ist die rasant angestiegene Zahl der Wehrdienstverweigerer und die nicht endenwollende Diskussion um Sinn oder Unsinn der Tiefflüge. Letzteres machte besonders deutlich, wie wenig die breite Öffentlichkeit, unterstützt von den einschlägig bekannten Medien wie zum Beispiel der Monitorsendung des Herrn Bednarz, bereit ist, in Fragen der Sicherheits- und Militärpolitik zu differenzieren. So schlugen die in den letzten Monaten vorgekommenen Flugzeugabstürze, in die in lediglich einem Fall Tiefflieger verwickelt gewesen waren, voll gegen die Tiefflüge durch.

Letztes und zugleich auch akutestes und gefährlichstes Beispiel für das „Durchschlagen" der sowjetischen Sicherheitspropaganda sind bestimmte Abmachungen der rot-grünen Koalition in Berlin. Die „in greifbare Nähe gerichtete Durchsetzung von Utopien" (Originalton Grüne), wie die drastische Reduzierung der Polizei sowie die Forderung nach Abschaffung der Geheimdienste, spiegeln in extremer Weise die momentan in breiten Bevölkerungsschichten vorherrschende Meinung wider. Sind die Grünen zwar – noch – mit der endgültigen Durchsetzung und Durchführung solcher Pläne am Widerstand des Koalitionspartners gescheitert, so wird ihnen aber durch die „Zuteilung" der Ressorts wie Schule oder Familie ein breites Feld der Beeinflussung der Bevölkerung überlassen.

Es ist eine gefährliche Tendenz, wenn sich heutzutage Soldaten nicht mehr in Uniform auf der Straße zeigen wollen, weil sie befürchten müssen, Beschimpfungen ausgesetzt zu werden. Diese Tendenz wird so zu einer Isolierung der Bundeswehr führen und widerspräche damit dem Bild eines „Bürgers in Uniform".

Das Sicherheitsbedürfnis der Bundesrepublik Deutschland darf nicht dem subjektiven Sicherheitsgefühl einer medien-manipulierten Bevölkerung geopfert werden. Sachliche Aufklärung muß einer gesteuerten Massenhysterie entgegengesetzt werden, um dadurch einer für die Existenz der Demokratie der Bundesrepublik Deutschland langfristig gefährlichen Illusion einer unbewaffneten Sicherheit entgegenzuwirken.

Michael A. Schwilk

Finanzhilfe für „bedrohte" Politiker

Wer sich als Bundestagsabgeordneter bedroht fühlt und zu Hause Alarmanlagen, zusätzliche Türschlösser und Fenstergitter anbringen läßt, kann mit Zuschüssen rechnen. Bis zu 25 000 Mark zahlt die Bundestagsverwaltung, damit die Abgeordneten ruhiger schlafen können. Auf eine „konkrete Bedrohung" kommt es dabei gar nicht an. Es reicht das „abstrakte" Gefühl, bedroht werden zu können (zum Beispiel nach einer Presseerklärung gegen den iranischen Ayatollah), und schon fließt der Staatszuschuß für die Alarmanlage.

Bundesminister haben es noch besser: Bei ihnen werden „bauliche Maßnahmen zur Erhöhung des Widerstandszeitwertes" voll von der öffentlichen Hand getragen. Dagegen muckte ein Unionsmann auf: Es könne doch nicht angehen, daß die Großkopfeten alles bezahlt und die kleinen Abgeordneten höchstens bis zu 15 000 Mark Zuschuß bekommen würden. Im Ältestenrat des Bundestages hatten die Politiker ein Einsehen. Großzügig wurde der Höchstbetrag am 26. Januar auf 25 000 Mark heraufgesetzt, nachdem bereits in den Jahren zuvor regelmäßig Erhöhungen des ursprünglich auf 3000 Mark begrenzten Zuschusses stattgefunden hatten.

Der Parlamentarische Geschäftsführer der Unionsfraktion, Friedrich Bohl, der mit diesen Sicherungsmaßnahmen befaßt ist, räumt natürlich Ärger in der Öffentlichkeit ein. Andererseits betont er, daß ein gefährdeter Abgeordneter Anspruch auf die Fürsorgepflicht der Bundestagsverwaltung habe. Auch in der privaten Wirtschaft gelte dieser Grundsatz. Bohl einschränkend: „Es darf kein Luxus stattfinden. Die Regelung darf kein Baukostenzuschuß durch die Hintertür sein." Bohl geht davon aus, daß nur gefährdete Abgeordnete den Zuschuß in Anspruch nehmen, will aber andererseits „Mißbrauch nicht ganz ausschließen". Er selbst wolle keinen Zuschuß, wenn er sich zu Hause ein zweites Schloß einbauen lasse.

Das Geld gibt es nicht automatisch. Beamte des Bundeskriminalamtes (BKA) müssen die Notwendigkeit der Maßnahme jeweils eindeutig feststellen. Der Zuschuß wird gezahlt, wenn sich Abgeordnete in einer der drei offiziell festgelegten „Gefährdungsstufen" befinden. Da aber viele Politiker dort nicht eingestuft werden, erfand man die „subjektive Gefährdungsauffassung", also das persönliche Gefühl, bedroht zu sein. Und welcher BKA-Beamte könne schon garantieren, daß nicht eines Tages Terroristen im Garten stehen, heißt es in Bonn. Also wurde und wird gezahlt, in den letzten zehn Jahren in über 250 Fällen.

Hans-Jürgen Leersch

Arbeitsmarktlage:

Wer ist eigentlich bei uns arbeitslos?

Neuer Strukturbericht der Bundesanstalt für Arbeit zum Bestand an Arbeitslosen

Immer wieder wird in der Öffentlichkeit die Frage gestellt: Wer ist eigentlich in der Bundesrepublik arbeitslos? Im Augenblick ist auch wieder einmal das Problem der offenen Stellen aktuell. Die Betriebe melden solche Stellen freiwillig an die Arbeitsämter. Eine Meldepflicht gibt es nicht. Die Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit meint zusammen mit der Mehrheit der Unternehmer, daß ein gesetzlicher Zwang zur Meldung offener Stellen nicht zweckmäßig sei. Es werde nur ein neuer Kontrollapparat geschaffen, der das notwendige Vertrauensverhältnis zwischen Betrieb und Arbeitsamt eher gefährdet als fördert.

Einen Beitrag zur Beantwortung der Frage nach der Struktur der Arbeitslosigkeit und der offenen Stellen hat die Nürnberger Bundesanstalt angefertigt. Der Titel lautet: „Untersuchung über den Bestand an Arbeitslosen und offenen Stellen nach ausgewählten Strukturmerkmalen."

Es wurde ein anhaltender Rückgang der Zahl jüngerer Arbeitsloser und weiterhin eine deutliche Zunahme der Zahl der Arbeitslosen festgestellt, die über 50 Jahre alt sind. In der Altersgruppe unter 20 Jahren ging die Arbeitslosigkeit gegenüber September 1987 um 23 Prozent zurück. Schwächer besetzte Jahrgänge und die Entspannung auf dem Stellenmarkt für Ausbildungsplätze trugen zu dieser Abnahme bei. Die Zahl der Arbeitslosen zwischen 20 und 25 Jahren verringerte sich im Jahresvergleich um zehn Prozent. In der Gruppe zwischen 60 und 65 Jahren betrug der Zuwachs an Arbeitslosen 18 Prozent.

Die zweite Feststellung in diesem Bericht lautet: Die Schwierigkeiten beim Übergang von der Berufsausbildung in das Arbeitsleben haben 1988 nachgelassen. Das gilt vor allem für jene, die eine betriebliche Lehre erfolgreich absolviert haben.

Im Punkt drei der Studie heißt es: Weiter große Probleme gab es für Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung. Die Statistiker in Nürnberg haben errechnet, daß von den Ende September 1988 gemeldeten Arbeitslosen 49 Prozent keine abgeschlossene Berufsausbildung hatten.

Die vierte Feststellung lautet: Die langfristige Arbeitslosigkeit ist erneut gestiegen. Im einzelnen wird dazu erklärt, daß Arbeitnehmer, die im Mai/Juni 1988 ihre Arbeitslosigkeit beendeten, im Durchschnitt 6,5 Monate arbeitslos waren. Die Langzeitarbeitslosigkeit (länger als ein Jahr arbeitslos) ist im Bundesgebiet sehr unterschiedlich. Die Spanne reicht von 16 Prozent im Arbeitsamtsbezirk Nagold bis 46 Prozent in Essen – jeweils gemessen am Gesamtvolumen der Arbeitslosigkeit in diesen Regionen.

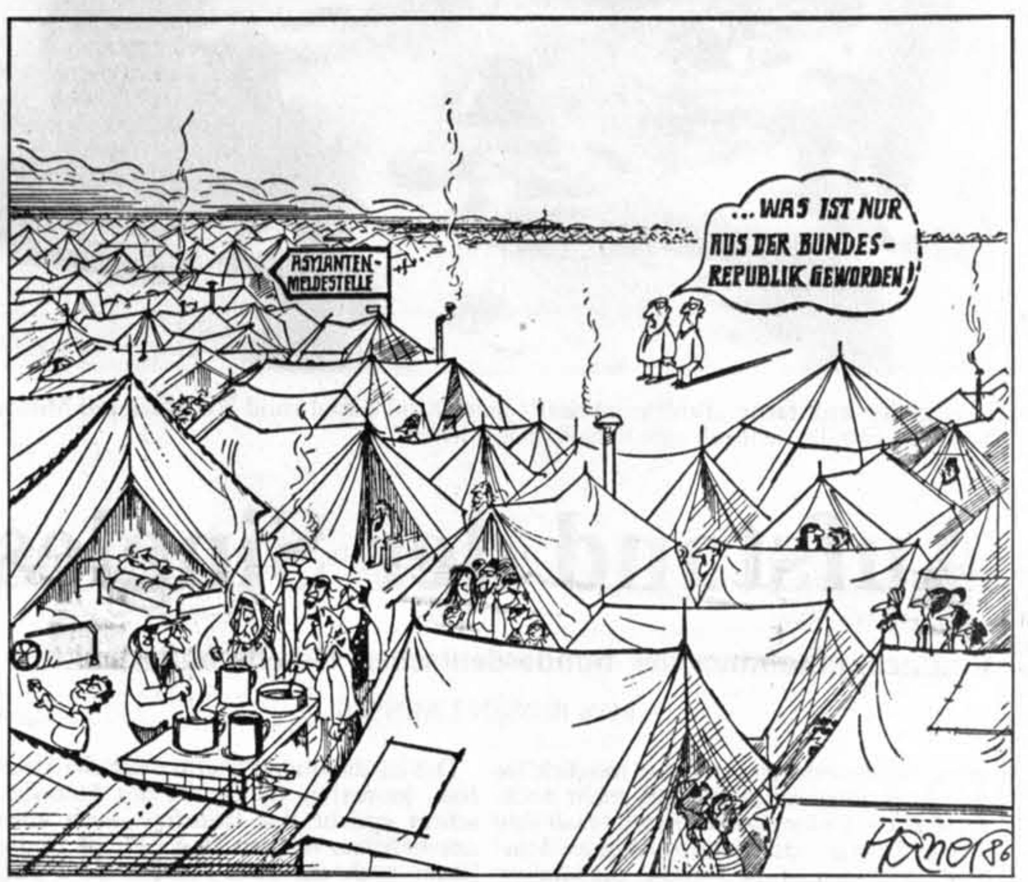
In der fünften These der Nürnberger Arbeitsmarktbeobachter heißt es: Für das Gros der offenen Stellen wird eine abgeschlossene Berufsausbildung verlangt. Im Stellenbestand von Ende September 1988 überwogen die Arbeitsplatzangebote, für die Arbeitnehmer mit abgeschlossener Berufsausbildung gefragt waren. Zum Stichtag gab es insgesamt 148 100 offene Stellen, für die ein Berufsabschluß verlangt wurde. Das waren 14 Prozent mehr als ein Jahr zuvor.

In der sechsten These heißt es: Die Laufzeit der offenen Stellen – die Spanne von der Meldung bis zur Erledigung – nimmt leicht zu. Die Laufzeit aller 1988 „abgegangenen" offenen Stellen betrug durchschnittlich gut fünf Wochen, – gegenüber knapp fünf Wochen im Vorjahr. Ein Drittel der Ende September 1988 im Bestand gezählten offenen Stellen war vor weniger als einem Monat gemeldet worden. 30 Prozent hatten bis zu diesem Zeitpunkt eine Laufzeit von einem bis zu drei Monaten. Weitere 30 Prozent der Stellen standen bereits länger als drei Monate zur Besetzung an. Die Nürnberger Statistiker ermittelten: „Im allgemeinen können offene Stellen rasch besetzt werden. Ausnahmen davon brachten in erster Linie Arbeitsplatzangebote für technische Berufe, Dienstleistungskaufleute, Datenverarbeitungsexperten und Gesundheitsdienstberufe."

Die siebte These lautet: Für unbefristete Arbeitsverhältnisse lagen mehr Stellenangebote vor (binnen Jahresfrist 15 Prozent). Von den Ende September gemeldeten offenen Stellen entfielen vier Fünftel auf Arbeitsplätze, die unbefristet besetzt werden sollten. Nur knapp ein Fünftel war befristet ausgeschrieben. Die Autoren des Nürnberger Strukturberichts verweisen in diesem Zusammenhang darauf, daß die Jahreszahlen die Gesamtlage besser spiegeln als die Bestandsdaten zu einem Stichtag. Im Jahre 1988 entfielen auf nicht befristete Arbeitsverhältnisse zwei Drittel, auf befristete ein Drittel.

Das Fazit lautete: Eine abgeschlossene Berufsausbildung ist nach wie vor eine wichtige, ja entscheidende Voraussetzung für eine schnelle Vermittlung arbeitssuchender Arbeitnehmer. Die Fortsetzung der Qualifizierungsaktionen ist daher nach wie vor ein Gebot der Stunde. Der ältere Arbeitnehmer muß seinen Arbeitsplatz – wenn irgend möglich – halten. Die Jüngeren drängen nach. Sie sind in der Regel leichter vermittelbar als ihre älteren Kollegen, die am Standort hängen und ihre Einkommenssituation auch beim Arbeitsplatzwechsel bewahren wollen.

Werner Mühlbradt



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

BONBONNIÈRE

Bonner „einsichtig":

Selbsterkenntnis

Die Weisheit kommt anscheinend auch bei den Bonner Politikern mit zunehmendem Alter. So verkündete Alt-Bundespräsident und Ex-Außenminister Walter Scheel eine „verblüffende" Erkenntnis: „Es kann nicht die Aufgabe eines Politikers sein, die öffentliche Meinung abzuklopfen und dann das Populäre zu tun. Aufgabe des Politikers ist es, das Richtige zu tun und es populär zu machen." Hoffentlich wird er gehört!

Bonn „standhaft":

Un-Denk-Mal

Die Hartnäckigkeit linker einschlägig bekannter Kreise ist bekannt, aber trotzdem immer wieder erstaunlich. So wurde das mehrmals abgelehnte Projekt eines Denkmals für Deserteure bis heute nicht aufgegeben. So beantragte ein „Bonner Friedensplenum" wieder einmal die Errichtung eines „Deserteur-Denk-Mals", welches zudem noch von der Stadt finanziert werden soll! Der Bonner OB und CDU-MdB Hans Daniels hat den Antrag mit dem Hinweis abgeschmettert, daß mit einem solchen Projekt die Fahnenflucht verherrlicht sowie die Soldaten der Bundeswehr diskriminiert werden. Hoffentlich führt die hier seit längerem gezeigte linke Beharrlichkeit diesmal nicht doch eines schönen Tages zum Ziel!

Bonn „konträr":

Kommen und Gehen

Ein Tröster braucht vielleicht bald selbst Trost, wenn es nach dem Willen der Basis geht! Kurt Biedenkopf, Bonner CDU-Querdenker, hat dem Chefredakteur des eingehenden SPD-„Vorwärts", Günter Verheugen, versichert, daß der „Vorwärts" nicht in der Medienlandschaft fehlen dürfe. Indes diskutieren CDU-Kreise darüber, ob nicht Biedenkopf im nächsten Bundestag fehlen könne!

Bonn „derb":

Fehlentscheidungen

Düsseldorfs Innenminister Schnoor sieht im Vergleich zu Berlins Hauptmann von Köpenick sehr schlecht aus. So meinte CDU-General Geißler zu Schnoors Fehlentscheidungen bei der Geiselaffäre: „Gemessen an den polizeilichen Führungskünsten des Herrn Schnoor war der Hauptmann von Köpenick ein moderner FBI-Agent."

Bonn „warnend":

Aufzug abwärts

Der F.D.P.-Graf sieht die Union zur Zeit im „Paternoster abwärts"! Lambsdorff warnt vor Profilierungsgebühren auf Kosten der CDU wegen „Beschleunigungsgefahr"!

herzlichst Ihr Bon(n) vivant

Hamburg:

Deutschlands Bürger in Unruhe?

Die Aussiedler sind weiterhin das Thema von vielen Diskussionen

Ohne Emotionen ist eine Diskussion zum Thema „Aussiedler. Erwünscht, doch nicht willkommen?" wohl kaum zu denken. Emotionen zeugen von Betroffenheit, doch gerade diese Unmittelbarkeit kann Ausgangspunkt für eine konstruktive Auseinandersetzung sein.

Die Staatspolitische Gesellschaft in Hamburg hatte unter der Leitung von Dr. Ulrich Gill und Dietrich Hoth als Stellvertreter des Landesverbandes der Vertriebenen zu diesem Thema in eine Diskussionsrunde eingeladen als Vertreter der Parteien Ole von Beust (CDU), Inge Kazamel (SPD), beide Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft, Franz Scheuerer, Mitglied des GAL-Landesvorstandes, sowie Rolf Steil, den Stellvertretenden Direktor des Arbeitsamtes Hamburg, und Hartmut Koschyk, den Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen.

Der überfüllte Saal im „Haus der Heimat" ließ das große Interesse der Zuhörer, unter denen sich zahlreiche Vertriebene als auch Aussiedler selbst fanden, nur allzu deutlich werden. Trotz teils grundlegender Differenzen waren sich alle Diskussionspartner hinsichtlich einer Unterstützung der Aussiedler einig. Franz Scheuerer, Sprecher für Flüchtlings- und Emigrantenfragen der GAL, sah die Einreise von Aussiedlern als ein Relikt des kalten Krieges. Es sei selbstverständlich, Aussiedler zu empfangen, doch seien sie Menschen wie andere Flüchtlinge auch, die in die Bundesrepublik kämen. In der Sowjetunion würden die Deutschen als Minderheit anerkannt, deshalb sei es ein Fehler der Bundesregierung, die Ausreise der Deutschen zu einem Hauptanliegen zu machen.

Mit Nachdruck wandte sich der Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen, Hartmut Koschyk, gegen die Behauptung Scheuerers, die Bundesregierung praktiziere „überzogene Privilegien für Aussiedler". Direkte Zahlenvergleiche würden dies eindeutig widerlegen. Vorbehalte gegenüber den deutschen Landsleuten würden durch falsche Meldungen aufgebaut und Ängste geschürt. Aussiedler dürften nicht Opfer einer Desinformationskampagne werden, betonte Koschyk. Es sei keineswegs gutzuheißen, wenn Menschen ihren angestammten Platz verließen. Doch wenn es der Bundesregierung bisher nicht gelungen sei, Möglichkeiten für ein Verbleiben der Deutschen in ihrer angestammten Heimat zu erreichen, dürften wir dies nicht auf dem Rücken der Aussiedler austragen.

Die SPD-Sprecherin für Aussiedlerfragen, Inge Kazamel, distanzierte sich von dem Begriff der „Deutschtümelei" Lafontaines und verwies auf das uneingeschränkte Recht der Aussiedler, in die Bundesrepublik kommen zu können, da könne man „nichts dran herumdeuteln".

Ole von Beust (CDU) unterstrich den Vorschlag Koschyks, Aussiedler doch einfach in den alltäglichsten Dingen Nachbarschaftshilfe zu leisten, um diesen Familien das Gefühl zu geben, in unserer Gesellschaft angenommen zu sein. Von Beust hob hervor, der Wunsch, als Deutsche unter Deutschen zu leben, beinhalte nicht nur materielle Hilfe, sondern auch die menschliche Anerkennung in der neuen Heimat. Gleichzeitig warnte von Beust vor der verhängnisvollen Vermengung der Begriffe Aussiedler, Asylanten und Ausländer: „Aussiedler sind Deutsche."

Rolf Steil vom Arbeitsamt Hamburg verwies auf die enge Verknüpfung von Kenntnis der deutschen Sprache und der Aussicht auf einen Arbeitsplatz. Sprachkurse, Schulen, Kindergärten, Wohnungsbau – hier müsse gefördert und investiert werden. Mittel- und langfristig seien die Aussiedler für uns ein Gewinn.

Als Ursache für Vorbehalte Aussiedlern gegenüber wurde in der allgemeinen Diskussion ein fehlendes deutsches Nationalbewußtsein mit verantwortlich gemacht. „Über Nationalbewußtsein sollte man nicht so viel reden, man sollte es haben", so der Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen Koschyk.

Cornelia Littek

Kommentare

Angst oder Langeweile?

Ohne Betroffenheit, ohne Endzeitstimmung läuft hierzulande nahezu gar nichts. „Ich habe Angst", kokettiert die Schar der Intellektuellen und „Spiegel"-Leserbriefschreiber. Die Gründe für die Lust an der Angst sind vielfältig: Wahlerfolge der Reps, das Ozonloch, Robbensterben in der Nordsee, Konstruktionspläne bundesdeutscher Firmen für Trägersysteme. Etc. Tschernobyl ist nämlich überall in dieser trostlosen, dem Untergang zusteuernden Welt, so wird allenthalben versichert.

Nüchterne Zahlen allerdings wirken weniger apokalyptisch: Die Suizidrate (Zahl der Selbstmorde je 100 000 Einwohner) im Tschernobyl-Jahr 1986 betrug 19,0 (der niedrigste Stand seit 1962), während sie 1977 noch bei 22,7 lag. Und 1978, in einem besonders erfolgreichen Jahr der sozial-liberalen Regierung, gab es unter 10- bis 20jährigen Bundesdeutschen 724 Suizide, im apokalyptischen Jahr 1986 hingegen nur 406. Mehr noch: Der Mainzer Soziologe Prof. Dr. Helmut Schoeck weist gar darauf hin, daß seit dem Regierungswechsel 1982 „ein epochaler Rückgang der Selbstmordhäufigkeit" stattgefunden habe.

Das Ich-habe-Angst-Bekenntnis wird aber trotzdem so mancher auch weiterhin vor sich hertragen. Ehrlicher wäre in den meisten Fällen wahrscheinlich die Parole: Ich habe Langeweile. **A.G.**

Deutsche Schlüssellage

Moskau und Washington, die seit Reykjavik heftig miteinander flirten, haben sich nicht gerade entzweit. Aber der Kreml hat wieder einmal Ärger mit der Bush-Administration: Washington bekundete nämlich, es will die Cocom-Liste, eine Art Exportsperre für militärisch relevante Technologie, verschärfen.

Der Trend ist keineswegs neu: Schon seit dem Beginn der „heißen SDI-Forschung", als immer deutlicher wurde, wie wichtig High-Tech für den militärischen Bereich ist, wurden die Maschen im West-Ost-Handelsnetz immer enger. Für Gorbatschow ist diese Entwicklung katastrophal. Zwar ist er im Moment nicht an einer Stärkung seiner Militärmaschinerie interessiert, weil ihm die Mittel dazu ohnehin fehlen. Aber im Vordergrund seines Interesses steht die Effizienz-Steigerung der Industrie. Die aber kommt ohne westliche High-Tech nicht aus. Und hier schließt sich der Kreis: Denn es läßt sich nicht sauber trennen zwischen militärisch relevanter Technologie, die der Westen und insbesondere die USA nicht in den Ostblock gelangen lassen will, und Technologie, die nur zivil genutzt werden kann.

Gorbatschow muß nun einmal mehr erkennen, daß UdSSR-interne Reformen allein den Karren nicht aus dem Dreck ziehen können. Woher aber kann tatsächliche Hilfe kommen?

Dazu orakelt die „Welt": „So gesehen bietet sich Moskau eigentlich nur der risikoreiche, aber verlockende bilaterale Weg über die deutsche Frage zum gemeinsamen europäischen Haus. Deutschland in seiner geopolitischen Schlüssellage zwischen den Supermächten mit seinem ungelösten territorialen Problem, seiner beträchtlichen wirtschaftlichen und politischen Kraft hat Moskau alles zu bieten, was man in Europa braucht. In der Frage der Wiedervereinigung begegnen sich russische und deutsche Interessen..."

Die Tagesordnung der Weltpolitik wird gegenwärtig, auch wenn es manchem nicht zu passen scheint, offensichtlich neu geschrieben. **Lutz Tibarg**

Keine Hiobsbotschaft

Bislang galt es als interessant, links zu stehen, und als normal, sich zu einer politischen Position der Mitte zu bekennen. Rechts galt als unsittlich, als reaktionär, als faschistisch, mit anderen Worten: als unmöglich.

Diese Zeiten scheinen vorüber zu sein. Jüngste Wahlergebnisse sind nicht der einzige Belag für diese These. Sondern interessantes Material liefern auch Analysen der „Arbeitsgruppe Wahlen". Danach stuften sich 1987 schon 28 Prozent der Bevölkerung als „rechts" ein, während es 1976 lediglich 24,6 Prozent waren. Besonders die Gruppe derjenigen mit höherer Schulbildung schwenkt nach rechts: 1980 wählten sich dort 17,7 Prozent von ihnen, 1987 waren es 26,4 Prozent.

Eine Hiobsbotschaft für die Parteien der Mitte? Wohl kaum. Denn erst dann, wenn es rechts von ihnen (genau wie links) ein Potential gibt, können die Volksparteien den Anspruch erheben, in der Mitte zu stehen. **R. W.**

Eine gleich zweifache „Fehlinvestition": Jedes Kind kostet rund 700 Mark pro Monat. Kann die Familie dennoch eine Renaissance erleben?

Aufstand der Singles

Röntgenaufnahmen der bundesdeutschen Gesellschaftsstruktur

VON JÜRGEN LIMINSKI

Die Niederlagen machen es möglich. In der Regierungskoalition, mehr noch in der Unionsfraktion besinnt man sich wieder auf Grundsätze und Visionen. Eine dieser Visionen ist die Familie, die kinderfreundliche. Dafür wurde bisher einiges getan: Der Kinderfreibetrag bei der Lohn- und Einkommenssteuer wurde erhöht, Erziehungszeiten wurden für die Rentenversicherung anerkannt, ein kleines Erziehungsgeld wurde eingeführt. Das Hauptaugenmerk aber lag auf Maßnahmen, die es den Frauen erleichtern sollten, ihren Beruf nicht aufzugeben. Denn Frauen sind Wähler, und zwar in größerer Zahl als Männer. Darum ging es, nicht um die Familie. Der familienfreundliche Wähler bedankte sich und wandte sich enttäuscht von der Union ab. Die Diskussion über die Familienpolitik ist deshalb trotz der Verbesserungen seit Jahren zu immer lauteren Unmutsäußerungen angeschwollen. Jetzt fragt man sich wieder in der Union, wie man diese Wähler neu gewinnt, wie die deutsche Familie überhaupt aussieht, welche Notwendigkeiten sich für das Gemeinwohl aus einem gewandelten Familienbild ergeben. Das Röntgenbild der deutschen Familie wird gesucht. Da kommt es schon mal zu Unstimmigkeiten und Abweisungen zwischen Fraktion und Regierung. Für Bundeskanzler Kohl war die Absage der Unionsfraktion in der vorletzten Woche ein harter Schlag. Er glaubte sich der Unterstützung sicher. Aber den Abgeordneten weht der Wind direkt von der Basis ins Gesicht. Und es ist ein herber Wind. Familie hat schließlich jeder in den Wahlkreisen.

Hauptperson der Familie ist nach wie vor die Frau. Sie wird fast ausschließlich als Berufstätige umworben. Der Hausfrauenberuf gilt nicht, obwohl eine Hausfrau nachweislich mehr arbeitet und gesellschaftspolitisch auch mehr leistet als die meisten berufstätigen Damen. Es ist bezeichnend: Kein Politiker, sondern ausgerechnet die Zeitschrift ADAC-Motorwelt stellt die Frage, wieviel ist eine Mutter wert? Und sie berechnet aufgrund einer Universitätsstudie den Wert der deutschen Hausfrau auf bis zu 3700 Mark im Monat, bei einer Wochenarbeitszeit von durchschnittlich 70 bis 80 Stunden.

Das ist die quantifizierte deutsche Hausfrau. Immerhin, die Studie der Auto-Zeitschrift spricht der Hausfrau noch einen ansehnlichen Wert zu. In der Politik ist dies kaum noch der Fall. Politiker sind auch Menschen und das Gros der Wähler vermuten sie heute eben nicht bei den immer noch rund zehn Millionen Hausfrauen, sprich zehn Millionen Stimmen, sondern bei den berufstätigen Damen und Herren, bei jungen, unverheirateten Leuten, bei Singles, bei Rentnern und Rentnerinnen. Die Hausfrau, nach wie vor dominierendes Gen in der Keimzelle der Gesellschaft, sie wird geflissentlich übersehen.

Die bevölkerungsrelevanten Trends scheinen den Politikern recht zu geben. Eine Genveränderung beziehungsweise Genmanipulation findet in der deutschen Sozialstruktur statt. Das deutsche Familienbild entwickelt sich nach dem Motto: immer kleiner, immer feiner. Anfang der fünfziger Jahre hatten 31 Prozent der deutschen Ehen noch zwei, siebzehn Prozent drei, vierzehn Prozent vier und mehr Kinder. Heute sind vierzig Prozent der deutschen Ehen kinderlos, 26 Prozent haben ein Kind, 23 Prozent zwei Kinder und drei Prozent vier und mehr Kinder. Kinderlose Ehen, bei denen beide Partner arbeiten, haben einen dreimal so hohen Lebensstandard gegenüber einer Familie mit drei Kindern und nur einem Verdiener. Ein Doppelverdienerpaar bekommt später zwei Renten. Kinder sind, rein wirtschaftlich gesehen, eine „Fehlinvestition" von rund 700 Mark pro Kopf und Monat. Sie machen die Wohnkäfige noch enger, die Umwelt noch lauter, die Emanzipation noch schwieriger. Fast zwei Drittel aller kinderreichen Familien erreichen die Mindestnorm an Wohnraum nicht. Jedes dritte Ehepaar scheut die Kosten, jedes fünfte den Zeit- und Arbeitsaufwand der Erziehung. Dann der Ein-Kind-Schock: Nach der Geburt des ersten Kindes fällt der mittlere Wert der erwünschten Kinderzahl von 2,5 auf 1,7. Zuwenig, um den quantitativen Marktbestand des Volkes zu halten. Aber wer denkt schon an das Volk und seine nachfolgende Generation, wenn er in einer kinderfeindlichen Umgebung lebt? 1985 gab es in der Bundesrepublik insgesamt 16,6 Millionen Familien, die fast 49 Millionen Menschen, also rund 80 Prozent der Bevölkerung umfaßten. In dieser Zahl sind auch die Alleinstehenden und kinderlose Ehepaare enthalten, nicht jedoch die sogenannten ‚alternativen' Lebensformen. Die Hauptteendenz wird von Verhältnissen ohne Kinder geprägt. . Der Single mit dem „sophisticated flat" und dem zeitweisen Zusammenleben ist „in". Auf ihn haben sich die Industrie und der Handel eingestellt. Es gibt kleine Töpfe in allen Größen, aber keine Töpfe für normale Familien mehr. Dafür muß man bei einer Familien-Kopfzahl ab sechs oder sieben zu einem „Großküchenhandel".

Von den 17,5 Millionen Kindern, die 1985 mit ihren Eltern oder einem Elternteil zusammenlebten, waren 34 Prozent schon volljährig, 46 Prozent standen im Schulzeitalter zwischen 6 und 18 Jahren und nur 20 Prozent waren noch nicht schulpflichtig. Nach der sozialen Zugehörigkeit gliedern sich die Familien in der Bundesrepublik zu zehn Prozent in Selbständigenfamilien, zu 30 Prozent in Angestellten- und Beamtenfamilien, zu 29 Prozent in Arbeiterfamilien und zu 31 Prozent in Rentnerfamilien.

Die meisten der Kinder leben in vergleichsweise armen Verhältnissen. Die Zahl der Familien mit drei und mehr Kindern, deren Einkommen unter dem Satz der Sozialhilfe liegt, hat sich im bevölkerungsreichsten Land der Bundesrepublik, in Nordrhein-Westfalen (in den Jahren von 1981 bis 1986; neuere Daten liegen noch nicht vor) von knapp 17 Prozent auf 27 Prozent erhöht. Zu diesem Ergebnis kommt eine Langzeitstudie der Universität Bielefeld. Und diese Tendenz zur Verarmung stellten die Wissenschaftler gerade bei jungen Familien mit zunehmender Kinderzahl fest. Gibt eine Mutter wegen der Kinder ihre Berufstätigkeit auf, rutscht das Einkommen meist sofort unter das soziale Minimum.

Angesichts solcher Verhältnisse sinkt natürlich die Neigung, überhaupt Kinder zu bekommen, geschweige denn eine größere Familie zu planen oder zu wollen. Familie ist anstrengend, nicht in. Der leichte Geburtenanstieg in den letzten drei Jahren (1988 waren es mit 674 000 Kindern, einschließlich der Ausländerkinder, 5,2 Prozent mehr als 1987) ist fast nur auf Änderungen im Altersaufbau der Bevölkerung zurückzuführen. Die geburtenstarken Jahrgänge sind flügge. Sie heiraten und wählen. Sie wollen arbeiten und Geld verdienen. Kinder sind für sie meist die letzte der persönlichen Anschaffungen. Schließlich reden die Politiker ja auch immer von der Selbstverwirklichung – außer Haus natürlich. Es dürfte der Union schwerfallen, mit Kleckerbeträgen das generative Verhalten der deutschen Jungfamilien zu ändern. Vielleicht gelingt es ihr damit wenigstens, das Glaubwürdigkeitsdefizit zu verringern. Insofern war die Ablehnung der Unionsfraktion eine Art Befreiungsschlag. Er hat alte Prioritäten wieder aufleuchten lassen. Sichtbar geworden ist die Vision dadurch noch nicht.

Früher unterschied man zwischen legalen und illegalen Kindern, heute zwischen gewollten und ungewollten, gewünschten und unerwünschten Kindern. Gewollt ist dabei meist gleichbedeutend mit geplant, ungewollt oft mit abgetrieben. Die juristische Bezeichnung war allgemeinverständlich, solange die Ehe die Normalform, die anderen Formen der Partnerschaft oder des Zusammenlebens aber nur „Beziehungskisten" waren. Heute ist das Wunschdenken das Kriterium. Kann es in Deutschland unter diesen Umständen einen demographischen Frühling geben? Viele Experten meinen, der „point of no return" sei erreicht. Das generative Verhalten aber folgt anderen, meist nicht quantifizierbaren Maßstäben und Kriterien. Es wird von einem Lebensgefühl bestimmt. Dieses positive Lebensgefühl zu schaffen ist gewiß eine Aufgabe nicht nur der Politiker, sondern vor allem jedes einzelnen. Wahrscheinlich kann die Permissivität unserer Wohlstands-Gesellschaft nur von innen heraus, durch eine Revitalisierung der „schöpferischen Kräfte der Familie", insbesondere der Treue eingedämmt werden. Nicht nur der Treue zum Ehepartner, sondern auch zu einem Ideal, zu einem geistigen Ziel. Die Ich-Kultur der heutigen deutschen Jugend ist das protestierende Abbild einer materialistischen Elternwelt. Hierüber müßte ein Politiker mal etwas zu sagen wagen.

Kinder als letzte der „persönlichen Anschaffungen"

Wir stellen vor



SiS – Seit dem 1. März sind im Ostpreußenhaus in der Hamburger Parkallee zwei neue Mitarbeiter tätig, die wir Ihnen, verehrte Leserinnen und Leser, heute einmal vorstellen wollen. **Ursel Burwinkel**, *eine Südoldenburger Bauerntochter aus Lohne, hat es übernommen, die Frauengruppen der Landsmannschaft Ostpreußen als Frauenreferentin zu betreuen. Die Diplom-Volkswirtin arbeitete nach dem Studium der Wirtschafts- und Sozialwissenschaft und dem Staatsexamen in der Marktforschung. 1968 wurde Sohn Knut geboren – eine Kinderpause stand an, der sich eine Tätigkeit bei einem Verband in Bonn anschloß. Eine zweite Pause wurde notwendig, als 1973 Sohn Hendrik das Licht der Welt erblickte. Von da an widmete sich Ursel Burwinkel vor allem der Familie. Ab 1985 dann war sie zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit bei einem mittleren Unternehmen, das sie verließ, um sich fortan der Frauenarbeit in der Landsmannschaft Ostpreußen zu verschreiben.*

Gewiß ist es schwierig, schon nach so kurzer Zeit, die Ursel Burwinkel in der Parkallee verbracht hat, die inhaltsreiche Tätigkeit der Frauenreferentin exakt abzustecken. Doch hat sich die zielbewußte Frau bereits das Motto der Werkwoche zu eigen gemacht: „Erhalten und Gestalten" – das wird auch weiterhin das große Leitthema der Frauenarbeit sein. Ihr gefällt ein Spruch der Dichterin Ricarda Huch: „Tradition heißt nicht, die Asche aufheben, sondern die Flamme weiterreichen." Und, so fragt sie, wer ist besser geeignet, diese Flamme weiterzureichen als die Frauen? „Daran mitzuwirken habe ich mir zur Aufgabe gemacht, zusammen mit all den ostpreußischen Frauen. Wir wollen die Tradition pflegen, sie erhalten und sie weiterreichen an die nachfolgenden Generationen." Wichtig ist für Ursel Burwinkel die Zusammenarbeit mit den Frauengruppen, ihre Arbeit will sie unterstützen. „Das geht jedoch nicht vom grünen Tisch herab, da brauche ich auch die Mithilfe aller", so Ursel Burwinkel. „Rufen Sie mich an oder schreiben Sie, wenn Sie Unterstützung brauchen."



Ein neues Gesicht präsentiert seit dem 1. März auch die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen. **Volker F. W. Schmidt,** *geboren im westfälischen Hattingen, übernahm die Leitung der Abteilung und wird sich fortan den kulturellen Aktivitäten der LO widmen. In Bochum und Köln studierte er Kunstgeschichte, Ur- und Frühgeschichte und klassische Archäologie. 1983 legte er sein Examen in Ur- und Frühgeschichte ab und beschäftigte sich dann mit Grabungen im Archäologischen Park Xanten. Schon während des Studiums befaßte Volker Schmidt sich mit dem ostdeutschen Raum – ein Thema, das ihn nicht zuletzt deshalb interessierte, stammten doch viele seiner früheren Klassenkameraden aus Ostpreußen.*

Neben der Archäologie begeistert sich Volker Schmidt auch für Volkskunde – seine geplante Dissertation über Töpferwaren wird zweifellos Zeugnis davon ablegen. Auch hat er seit der Zwischenprüfung als Museumspädagoge und an Volkshochschulen mitgearbeitet.

Besonderes Interesse aber hegt der neue Leiter der Kulturabteilung an „vermittelnder Kulturarbeit". Er versteht seine Arbeit vor allem als Dienstleistung für Interessierte und sieht die wissenschaftliche Arbeit nicht als Selbstzweck. Vielmehr will er sich bemühen, eben diese wissenschaftliche Arbeit „sozusagen als tragfähigen Unterbau" für die Kulturarbeit in den Gruppen zu liefern.

„Es macht auch großen Spaß", gesteht Volker Schmidt, „eine Landschaft durch alle Kulturepochen hindurch kennenzulernen, sie geradezu zu erforschen. Besonders aber interessiert mich schon die Vorgeschichte, die mittelalterliche Siedlungsgeschichte, aber auch die Moderne, etwa die zweite Hälfte des 19. und die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, im ostdeutschen Raum."

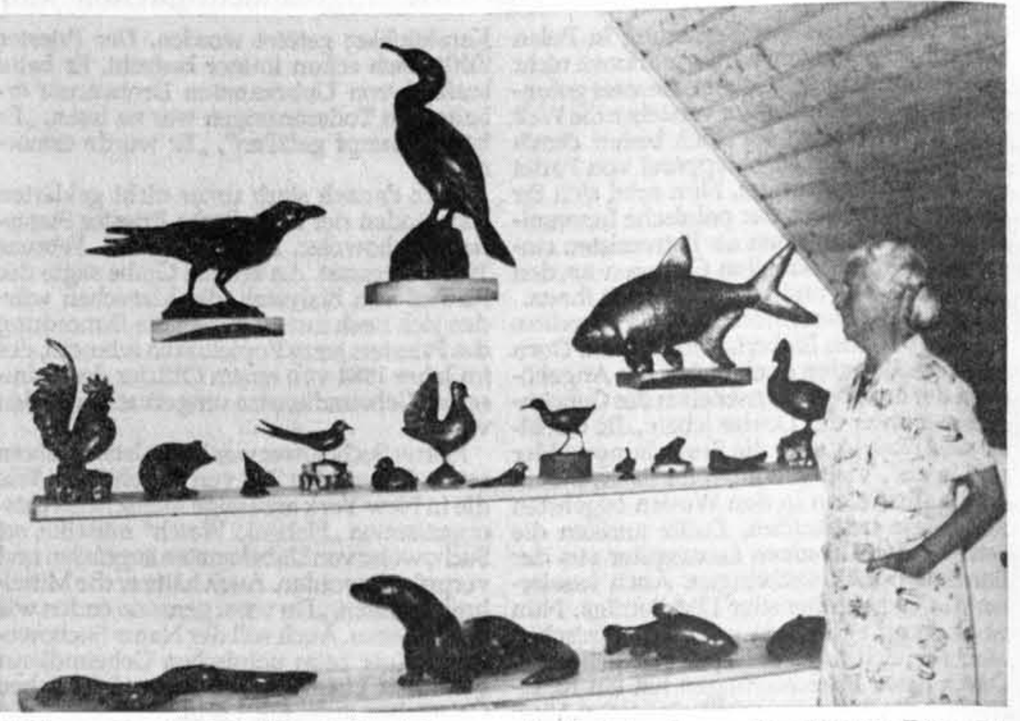
Getreu einem Spruch aus der Werbung, möchte man beiden neuen Mitarbeitern zurufen: Es gibt viel zu tun – packen wir's an! Wir alle wünschen ihnen – und uns Erfolg bei der so wichtigen Arbeit.

„...auf meiner Sehnsucht Flügel"

Vor zehn Jahren starb die begnadete Tierbildhauerin und Dichterin Edith von Sanden-Guja

Eben noch war ein Kranichheer über unser Land gezogen, waren seine letzten Rufe verklungen, da ließ es Gott geschehen, daß Edith von Sanden heimgehen durfte. In den späten Nachmittagsstunden nahmen wir von der bewunderten und geliebten Künstlerin Abschied.

Wie sehr hat doch Edith von Sanden auch noch in den letzten Monaten ihres anderthalbjährigen Krankenlagers junge Menschen – meist Schwestern und Ersatzdienst-Leistenden, aber auch Schülern – zuhören können und wollen, hat sie teilnehmen lassen an ihrer Schaffensfreude, ihrem Lebensmut, hat ihnen in ausführlichen Gesprächen Wege gewiesen zum Leben, zur Natur, zur Kunst und zur Mitmenschlichkeit. In der Zeit auf der Pflegestation des DRK-Altenheimes Barnstorf war sie umgeben von ihren Aquarellen und ihren Bronzen; viele dieser Tierplastiken verbanden sie mit dem Geschehen in ihrer ostpreußischen Familien-Heimat, ganz besonders aber mit ihrem Mann, der ihr am 7. Februar 1972 – nach 58 Ehejahren – vorausgegangen war. Ja, die Tierplastiken gaben ihr das Gefühl der Heimat und des Trostes, welches ihnen zuvor die Menschen am Dümmer gegeben hatten.



Edith von Sanden: Die Künstlerin mit ihren preisgekrönten Bronze-Plastiken im Dümmer-Museum 1968 Foto privat

Nach einer langen Flucht und auf Umwegen hatten die Sandens am Dümmer ihre Aufgabe gefunden – Walter von Sanden als Schriftsteller, Vogelkundler, Rufer und Mahner, den Dümmer, seine Vogelwelt und dessen Umweltproblematik betreffend, Edith von Sanden als Malerin und Bildhauerin und schließlich auch Dichterin. Ihre „Heimweh-Gedichte", die sie dem Erzähler-Bändchen „Zugvögel" ihres Mannes beigab, drücken die Größe und Tiefe ihres Heimwehs aus.

Schon als 14jähriges Mädchen hatte Edith erste Plastiken von den Tieren ihrer Umgebung angefertigt, Modelle standen ihr auf dem Hauptgestüt Neustadt/Dosse, dem ihr Vater damals als Landstallmeister vorstand, reichlich zur Verfügung. Siebzehnjährig durfte sie die Kunstakademie Düsseldorf besuchen, modellierte dort aus sich heraus oder vor übergehend mit einer Bildhauerin Porträtköpfe.

Vier Monate vor dem Ersten Weltkrieg heirateten die Sandens; beide waren ab Kriegsbeginn „im Felde", Edith zweieinhalb Jahre lang als Leiterin eines Erholungsheims für heimatlose Soldaten in Owanta an der Wilinta nahe Wilna. Als der 1919 geborene Sohn und die Tochter (1921) den Kleinkinderschuhen entwachsen waren, ermöglichte die Familie der Mutter und Gutsfrau eine weitere Ausbildung auf der Kunstakademie in Königsberg, daran anschließend Bildhauerei im Salzburgischen und am Ammersee. Die Güter der von Sandens – Launingken und Guja – trugen später den Charakter ihrer künstlerischen Begabung.

Weitere Modellierungsarbeiten entstanden nach der Flucht in Hüde. Als Edith von Sanden nach dem Tode ihres Lebensgefährten sich nur langsam erholen konnte, überredeten Freunde sie zu weiterer schöpferischer Tätigkeit, und sie schuf die Waldohreule, gewann dabei neues Zutrauen in ihre Kunst. Bei ihrer Tochter auf den Bahamas war es ihr zwischenzeitlich möglich, weitere Plastiken zu modellieren (Bahamafisch und die Nachtschwalbe). Auf den Internationalen Jagd-Kunstausstellungen in Düsseldorf (1954) und Florenz (1964) wurde der Künstlerin jeweils die „Goldene Medaille" zuerkannt, sie jedoch lehnte eine besondere Ehrung aus diesen Anlässen ab mit der bescheidenen Erklärung: „Nicht ich, Gott schaffte in mir und ich ließ es durch meine Hände Form werden."

Nun geben uns ihre Plastiken und Bilder Zeugnis von dem Überleben-Wollen (Ralle), dem Frieden (Nachtschwalbe), der Ruhe (Zwergtaucher) und der Freude (Zaunkönig); ein jedes Werk hat seine Geschichte, seine Aussage, eine Hoffnung. Die hier gegebenen Sinnbilder stammen von der Künstlerin; sie gab sie uns in ihren Erzählungen, und man könnte sie noch ausweiten.

Edith von Sanden nahm Abschied von den Ihren, den Freunden, den Zuhörern und Zuschauern mit ihren Versen:

Ich möchte heim, wenn leis' die Blätter fallen
und wenn es Herbst wird über unserem Land
wenn von dem See die Kranichrufe hallen,
die Ufer leuchten wie ein goldnes Band,
im Waldesschatten Glockenblumen blühn,
am Wegesrande steht das Heidekraut,
die weißen Fäden leis vorüberziehn
hoch über'm Eichenwald der Himmel blaut!
Dann zieh ich heim auf meiner Sehnsucht Flügel
und grüße unsichtbar mein Heimatland,
in tiefem Schmerze knieend
auf des Waldes Hügel.
Wo einst so froh im Sonnenlicht ich stand.

Hanna Schele

Rösselsprung

●	le	alt	schen	●
in	zen	spie	ben	die
le	den	di	schmer	schau
frei	le	sen	mit	ben
we	al	blei	schlie	von
ne	weiß	mö	bet	wo
gen	als	res	kein	ßen
Ich	schö	●	das	ge

Zeichnung Vera Vierkötter

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben einen Ausspruch von Arthur Schopenhauer.

Auflösung:

Ich weiß kein schöneres Gebet als das, womit die altindischen Schauspiele schließen: „Mögen alle lebenden Wesen von Schmerzen frei bleiben."

Arthur Schopenhauer

Fröhliche Vogelwelt im April

Lebhaftes Treiben im Futterhaus läßt trübe Gedanken verfliegen

Es war ein kalter, regnerischer Apriltag. Ich starrte, vom schlechten Wetter angesteckt, mißmutig durchs Fenster in den Garten. Trostlos lagen die Beete da, und die Regentropfen an den Zweigen der Bäume und Sträucher erinnerten an Tränen.

Da, ein Vogelruf. „Zizizi-bäh", lachte eine Blaumeise. Es hörte sich an, als ob sie ihren Artgenossen, den Blumen und Gräsern, ja auch den Menschen zuriefe: „Und wenn ihr euch grün und blau ärgert, Frühling wird's doch. Ja, kalendermäßig ist er längst da."

Der kleine Blaumeisenmann riß mich aus meinem Weltschmerz. Bei dem Regen finden die Vögel schlechter Futter, dachte ich, ohne mich von der Richtigkeit meines Gedankenganges zu überzeugen. Ich erinnerte mich einer Tüte Sonnenblumenkerne im Eckschrank. Diese Kerze streute ich nun ins Futterhaus und gab noch eine Handvoll Haferflocken dazu.

Kaum war ich wieder im Hause, da landete die Meise im großen Futterhaus, das ich gut von der Küche aus beobachten konnte. „Zizizi-zieh" – sie hatte wirklich gut lachen. Das Blaumeisenfrauchen ließ seinen Heuhalm fallen, den es gerade ins Nest tragen wollte, und leistete stattdessen seinem Männchen im Futterhaus Gesellschaft.

Aber beide hatten wohl zu laut gelacht, denn sie blieben nicht allein. Schon landete etwas unbeholfen ein plitschnasser Spatz auf dem Dach des Futterhauses. Er schüttelte sich plusternd die Nässe aus dem Federkleid und äugte neugierig um die Ecke nach unten. Er brauchte Rückendeckung und alarmierte eiligst Vettern und Cousinen. Die kamen in Scharen angeflogen.

Der übliche Streit um Futter entbrannte. Der jedoch war den Blaumeisen zu gewöhnlich. Stolz flogen sie in einen Kirschbaum und beteiligten sich nicht an dem Gezänk. Doch wenn zwei sich zanken, freut sich bekanntlich der dritte. Immer dann, wenn sich zwei Spatzen in die Federn bekamen, stibitzten die beiden Blaumeisen Körner. Ein Sumpfmeisenpaar wurde ebenfalls von dem Spektakel angezogen und suchte derweil in Frieden zusammen mit einigen Buchfinken den Erdboden nach heruntergefallenen Haferflocken ab. Dabei piepsten sie laut und aufgeregt.

Der Regen hielt die Vögel von ihrem emsigen Treiben nicht ab; im Gegenteil, sie freuten sich ihres Lebens. Jetzt war keine Gefahr in Verzug, die ihnen feindlich gesinnten wasserscheuen Katzen hielten sich nun vornehmlich im Haus hinter dem warmen Ofen auf.

Dieses Vogelidyll im Garten hellte den unfreundlichen Tag auf. Das Gezwitscher klang wie Musik. Und als ich dann sah, wie die Blaumeisen trotz Kälte und Regen weiter Moos und Halme in ihre Nistkasten trugen, freute ich mich schon in Gedanken auf die Zeit, wo es im Nistkasten vielstimmig piepsen würde. **Christel Looks-Theile**

Ein kleines Lied

Ein kleines Lied durchschwebt den Raum
und bringt mir viele Grüße,
es kam so leis, man hört es kaum,
birgt Zärtlichkeit und Süße.

Die Melodie klingt in mir fort,
läßt Jahre still versinken,
sie führt in meinen Heimatort,
die Birken stehn und winken.

Gertrud Arnold

Polen:

Genosse Frust zu Gast beim Geheimdienst

Der Regierung in Warschau werden die „Eigenmächtigkeiten" des „Sluzba Bezpieczenstwa" peinlich

Der Reformkurs der Regierung in Polen hat nach zugegangenen Informationen nicht die Zustimmung des Geheimdienstes gefunden. Viele Geheimdienstler verstehen die Welt nicht mehr. Hatten sie doch bisher durch ihre Tätigkeit den Machtapparat von Partei und Regierung gestützt. Nun setzt sich ihr oberster Dienstherr, der polnische Innenminister Kiszczak, mit den als Extremisten eingestuften oppositionellen Gruppen an den „runden Tisch" und verhandelt mit ihnen.

Auch die Liberalisierung des Paßrechtes in Polen ist dem Sicherheitsdienst ein Dorn im Auge. Konnten doch bisher die Angehörigen der örtlichen Dienststellen des Geheimdienstes unter der Devise leben „die Gehälter sind niedrig, aber die Bestechungsgelder sind hoch". Viele erhöhten ihr Salär, indem sie die für Reisen in den Westen begehrten Reisepässe beschafften. Dafür mußten die betreffenden Personen Luxusgüter aus der Bundesrepublik mitbringen. Auch kassierten die Geheimdienstler DM-Beträge. Nun ist es damit vorbei, da jeder im polnischen Machtbereich einen Reisepaß erhalten kann. Durch diese Erleichterungen hat ein Reiseboom in die Bundesrepublik eingesetzt. Viele wollen ein paar Wochen schwarz arbeiten, um dringend benötigte Bedarfsgüter zu erwerben. Angehörigen des Sicherheitsdienstes und der Miliz sind jedoch Reisen in westliche Länder nicht erlaubt. Das gilt auch für alle Familienangehörigen. Wie aus Insiderkreisen verlautete, hat diese Regelung zu einer Mißstimmung innerhalb des Geheimdienstes gegen das Regime geführt.

Auch stößt die „Perestroika" in Polen auf Kritik. Bisher zählten die Mitglieder der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität" zu den Staatsfeinden. Hatte doch im Sommer 1988 der Innenminister die Dienststelle des Sicherheitsdienstes angewiesen, mit aller Schärfe gegen die „Solidarität" vorzugehen. So mußten die Chefs der Wojewodschaftsämter für innere Angelegenheiten (Dienststellen des Geheimdienstes) Verstöße gegen die öffentliche Sicherheit und Ordnung in Schnellverfahren ahnden. Massenverhaftungen von Anhängern der „Solidarität" und Bürgerrechtlern waren an der Tagesordnung. Auch übte man die nach dem Gesetz zulässige Praxis, „Verdächtige" 48 Stunden lang in Gewahrsam zu nehmen, „um vorzubeugen, daß eine Straftat oder eine Übertretung gegen die öffentliche Ordnung" begangen wurde. Oppositionelle holten die Schergen des kommunistischen Regimes willkürlich aus dem Bett. Sie wurden ohne nähere Begründung eingesperrt. Nun werden diese Gruppen bei der Regierung „hoffähig".

Auch der Tod der beiden katholischen Priester in Polen wird nach Gerüchten in der Bevölkerung mit Aktivitäten des Geheimdienstes in Verbindung gebracht. So war in der Nacht zum 21. Januar 1989 Pfarrer Stefan Niedzarek in seiner Wohnung durch einen Karateschlag getötet worden. Der Priester fühlte sich schon immer bedroht. Er hatte laufend von Unbekannten Drohanrufe erhalten. In Todesanzeigen war zu lesen, „Er ist im Kampf gefallen", „Er wurde ermordet".

Kurz danach starb unter nicht geklärten Umständen der katholische Priester Stanislaus Suchowolec. Er wurde am 3. Februar 1989 beigesetzt. An seinem Grabe sagte der Bischof von Bialystok, die Menschen würden sich noch nur zu gut an die Ermordung des Priesters Jerzy Popieluszko erinnern, der im Jahre 1984 von einem Offizier des polnischen Geheimdienstes umgebracht worden war.

Pfarrer Sucholowec war in den letzten Jahren seines Lebens das Ziel von Anschlägen. Wie die in New York ansässige Menschenrechtsorganisation „Helsinki Watch" mitteilte, sei Suchowolec von Unbekannten angefallen und verprügelt worden. Auch hätte er die Mitteilung erhalten, „Du wirst genauso enden wie Popieluszko. Auch soll der Name Suchowolec in einer beim polnischen Geheimdienst geführten Liste von 150 regimefeindlichen Geistlichen aufgeführt sein.

Die Gerüchte um den Tod der beiden Priester beschäftigte auch die polnische Regierung. Der polnische Regierungssprecher Urban versuchte der Stimmung in der Bevölkerung entgegenzuwirken, indem er erklärte, Parallelen zwischen dem Tod von Kaplan Suchowolec und dem im Jahre 1984 vom Geheimdienst ermordeten Priesters Popieluszko seien bisher nur möglicherweise zufällig. Eine überzeugende Erklärung konnte er jedoch nicht abgeben.

Die Gerüchte um den Tod der beiden Priester werden auch dadurch genährt, daß die Verbündeten Polens die Entwicklung im Land mit großer Unruhe betrachten. Es wird gemunkelt, die Ermordung der beiden katholischen Priester sei eine Provokation der Geheimdienste, um die Saat für Unruhen zu legen. Die Wiederzulassung der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität" stört die anderen Ostblockstaaten. Durch eine Kriminalisierung der „Solidarität" soll ihre Legalisierung verhindert werden.

Regierungssprecher Urban kam jedoch zu einem anderen Schluß. Er verdächtigt „rechtsradikale Kreise" in Polen der Provokation im Zusammenhang mit dem Tod der Priester. Diese Kreise wollten die Kommunisten pauschal als Mörder verunglimpfen, so Urban. Dieser Version schenkt jedoch niemand Glauben. Sind doch die Methoden des polnischen Geheimdienstes in der Bevölkerung allgemein bekannt. Aussiedler, die in die Fänge des polnischen Sicherheitsdienstes gerieten, hätten dieselben Erlebnisse wie die beiden Pfarrer vor ihrem Tod. Sie wurden auch bedroht und verprügelt.

Der mysteriöse Tod der Priester ist für die polnische Regierung auch zu einem außenpolitischen Problem geworden. Die Vereinigten Staaten haben eine „umfassende Untersuchung des Todes der beiden oppositionellen Priester Niedzarek und Suchowolec" verlangt. Den polnischen Behörden wird es nicht leicht fallen, Tatsachen einfach unter den Teppich zu kehren. **Adolf Wolf**



Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"



Kurz notiert

Mangelnde Geschichtskenntnisse

Die „Lübecker Nachrichten" haben sich in ihrer Ausgabe vom 22. März mit der alten deutschen Stadt Memel (Klaipeda) beschäftigt, zu der es heißt, „Memel sei in seiner wechselvollen Geschichte von den Schweden, dann von den Russen und schließlich von Nazi-Deutschland besetzt worden". Memel ist eine alte deutsche Stadt und gehörte zu Ostpreußen, von dem die Stadt durch den Versailler Vertrag getrennt und später von den Litauern annektiert wurde. Am 22. März 1939 wurde das Memelland durch einen rechtsgültigen Vertrag von Litauen an das Deutsche Reich zurückgegeben.

Prag lenkt ein

Nach starken internationalen Protesten wurde das gegen den Regimekritiker und Dramatiker Vaclav Havel verhängte Urteil von neun Monaten verschärfter Haft um einen Monat verringert. Gleichzeitig ordnete das Prager Stadtgericht die Verlegung Havels in ein „normales" Gefängnis an. Trotz dieses Einlenkens wird weiterhin international die völlige Aufhebung des Urteils gefordert.

Um- und Aufschwung in El Salvador

Der Sieger der Präsidentschaftswahlen in El Salvador, Alfredo Cristiani, will die Wirtschaft des Landes wieder in Schwung bringen. Dazu gehört nach letzten Meldungen die Rückgängigmachung der Verstaatlichung des Außenhandels sowie der Banken. Cristiani bestritt einen Zusammenhang zwischen seiner rechtsextremen Arena-Partei und den berüchtigten „Todesschwadronen".

Petersdorf bestätigt

Günter Petersdorf, Vorsitzender der Landesverbände des BdV und der Landsmannschaft Ostpreußen in Schleswig-Holstein und Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes der Landsmannschaft, ist als stellvertretender Programmausschußvorsitzender des NDR wiedergewählt worden.

Mitteldeutschland:

„Bautzens" Hausordnung im Westen

„Strafgefangene haben das Recht auf schöpferische Mitarbeit!"

Erstmals ist die Hausordnung einer Strafvollzugsanstalt der DDR in den Westen gelangt. Wie die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) in Frankfurt mitteilte, sei sie in den Besitz der Hausordnung der Strafvollzugsanstalt Bautzen II (2) gekommen.

Die 14 Seiten umfassende und vom 1. Januar 1987 datierende Hausordnung enthalte neben Grundsatzbestimmungen über Rechte und Pflichten der Häftlinge zahlreiche Einzelbestimmungen (z. B. über die Anrede der Strafvollzugsangehörigen, über den Tagesgruß und Meldungen der Gefangenen, über das „Verhalten im Produktionsprozeß", über die Ordnung in den sogenannten „Verwahrräumen", über „persönliche Verbindungen", den Umgang mit Literatur und Presseerzeugnissen und schließlich auch Vorschriften über Sicherungsmaßnahmen, Beschwerden und religiöse Betätigungen.

In den Grundsatzbestimmungen sind die Rechte der Strafgefangenen vorrangig unter dem Aspekt ihrer Nützlichkeit im Arbeitsprozeß zusammengefaßt. So heißt es z. B. im Punkt 1.4 der Hausordnung: „Strafgefangene haben insbesondere das Recht auf Einsatz zur gesellschaftlich-nützlichen Arbeit, auf schöpferische Mitarbeit im Arbeitsprozeß, insbesondere Teilnahme am Produktionswettbewerb".

Aus den Vorschriften über die Anrede geht die Entmündigung und Entpersonalisierung der Gefangenen hervor. Während Strafvollzugsangehörige mit „Herr", bzw. „Frau" und dem Dienstgrad anzusprechen sind, haben sich die Häftlinge in der 3. Person als Strafgefangene zu melden. Unter Punkt 3.2.1 der Hausordnung wird als Meldespiel angeführt: „Guten Morgen, Herr Obermeister. Verwahrraum II/22 belegt mit Strafgefangenem Müller, keine Vorkommnisse".

Die Bestimmungen über den Gesundheitsschutz seien ausschließlich darauf abgelegt, die volle Arbeitskraft des Häftlings zu erhalten. – Vorschriften über „persönliche Verbindungen" haben zum Ziel, den Gefangenen zu disziplinieren, so heißt es z. B. im Punkt 10.7 der Hausordnung: „Den Strafgefangenen kann es gestattet werden, ihre Besucher mit Handschlag zu begrüßen und zu verabschieden. Die Möglichkeit der Übergabe eines kleinen Geschenkes kann bei positivem Gesamtverhalten erfolgen."

Bautzen II ist eine berüchtigte Sonderhaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS). In dieser Sonderhaftanstalt befinden sich zahlreiche politische Gefangene, wie z. B. der jetzt 31 Jahre alte Bodo Strelow aus Magdeburg, der sich seit fast zehn Jahren unter unmenschlichen Bedingungen in Bautzen II in Einzelhaft befindet. (Strelow war 1980 nach langer Untersuchungshaft zu lebenslanger Haft verurteilt worden, nachdem er als NVA-Offizier bei einem Fluchtversuch gefaßt und zudem schwer verletzt worden war). Wenigstens 20 der in Bautzen II einsitzende politische Häftlinge sind bei der IGFM namentlich bekannt. **pm**

Moskau:

Offizieller Kampf dem Stalinismus

Unionsgesellschaft Memorial bestätigt Perestroika-Kurs in der UdSSR

Vor kurzem fand im Kulturpalast der Moskauer Hochschule für Luftfahrt die Gründungskonferenz der historischen Unionsgesellschaft Memorial statt, die die Satzung der Gesellschaft bestätigte, ihre Leistungsgremien wählte und in einer Resolution ihr Programm zusammenfaßte. An der Konferenz nahmen über 500 Delegierte aus 108 Städten der UdSSR teil.

Die sowjetische Presse befaßt sich ausführlich mit der Aufgabe „Kampf dem Stalinismus", die sich die Gesellschaft Memorial gestellt hat. Bekannte sowjetische Historiker äußern sich ausführlich zu diesem Problem.

„Wir müssen dem Volk seine Vergangenheit, die man ihm genommen hat, zurückgeben, seine volle Vergangenheit, ohne irgendwelche Ereignisse und Namen daraus zu entfernen", sagte der Historiker Afanassjew, der auf der Gründungskonferenz zum zweiten Vorsitzenden der Gesellschaft gewählt wurde. Damit hatte er das wichtigste Anliegen der Gesellschaft umrissen. Dieser Meinung schlossen sich die meisten Konferenzteilnehmer an, die in ihren Ansprachen unterstrichen, daß sich die Gesellschaft zum Ziel setzen soll, nicht nur den Opfern und den Vollstreckern der Massenrepressalien das zu geben, was ihnen zusteht, sondern auch den Stalinismus aus unserem Leben auszumerzen und eine Wiederkehr der Vergangenheit zu verhindern."

Viele sprachen darüber, daß der Stalinismus zählebig und in der sowjetischen Gesellschaft immer noch stark ist. Der Hauptschriftleiter der sowjetischen Zeitschrift „Ogonjok", Korotitsch, sagte, daß jeder achte Brief, den er unter den Leserzuschriften an sein Blatt vorfindet, stalinistische Losungen, Drohungen und Aufrufe enthalte. „Wir werden noch zurückkommen", drohen dem Redakteur die unbelehrbaren Verehrer des „Vaters der Völker und weisen Lehrers".

Auch die Geschichte der Memorial-Bewegung selbst ist ein Beweis für die Zählebigkeit der alten Traditionen. Nachrichten, die aus verschiedenen Ecken und Enden des Landes nach Moskau gelangen, zeigen, daß die örtlichen Behörden der Bewegung Knüppel zwischen die Beine werfen; in Orjol und Minsk z. B. hat die Miliz Kundgebungen, die einberufen wurden, um das Andenken der Stalinopfer zu ehren, aufgelöst.

Einige Delegierte waren unter Druck gesetzt worden, um zu verhindern, daß sie an der Konferenz teilnahmen. In Tschernigow z. B. riefen Vertreter der örtlichen Behörden einige Aktivisten von Memorial an und empfahlen ihnen, nicht nach Moskau zu reisen.

„Die Kräfte der Vergangenheit fühlen die Entwicklung der demokratischen Bewegung und fürchten sich vor ihr. In Memorial ahnen sie die Unumkehrbarkeit des Weges unserer Gesellschaft zur Demokratisierung", so kommentierte der Historiker Afanasjew solche Vorfälle. Nach Meinung der Konferenzteilnehmer kann es nur eine Antwort auf den Widerstand der Memorial-Gegner geben: eine erhöhte Aktivität der Gesellschaft.

Die Konferenz erörterte und billigte ein umfassendes Aktivitätsprogramm; die allerdringendste Aufgabe ist die Schaffung eines Memorials in Moskau, das aus einem Denkmal, einem Archiv, einem Museum und einer Bibliothek mit Materialien über die stalinistischen Repressionen bestehen soll. Ein anderer Punkt der Resolution ruft dazu auf, „einen öffentlichen Gerichtsprozeß gegen Stalin und alle, die an den Repressionen schuld sind", durchzuführen.

Wie stark der Kampf gegen den Stalinismus die sowjetische Öffentlichkeit beschäftigt, geht auch besonders aus einem stark beachteten Beitrag „Triumph eines Tyrannen – Tragödie eines Volkes" aus der Feder der beiden bekannten sowjetischen Wissenschaftler und Publizisten, Roy Medwedjew und Professor Wolkogonow, hervor, der Anfang Februar im vielgelesenen Moskauer Wochenblatt „Moskowskije Nowosti" erschien. Medwedjew spricht von rund 40 Millionen unschuldiger Opfer von Massenrepressalien, aber ihre Opfer sind nicht nur ehemalige Lagerhäftlinge oder Tote, betont Medwedjew. „Das Opfer ist im Prinzip das ganze Sowjetvolk."

Die Entstalinisierung, betonte Wolkogonow, habe auf dem 20. Parteitag der KPdSU (1956 unter Chruschtschow; Absage an den Personenkult Stalins) auf Initiative der Partei begonnen, also müsse es die Partei auch fertig bringen, sich von Stalin zu distanzieren. **Bruno Maurach**

Ullrich C. Gollub

Den Bach entlang

Es ist schon lange her, daß ich im Frühling, wenn sich der Winter hinter dem Berg verkrochen hatte, zu Hause dem Wasser des Baches folgte und nach dem Hecht guckte, der da mit der Geliebten den Brautwalzer tanzte. Obwohl es ein ganzes Menschenalter her ist, muß ich noch gelegentlich daran denken. Zu Hause war es um die Zeit, wo die blauen Veilchen verschämt hinter dem Baumstamm hervorguckten und die weißen Anemonen den Boden des Waldes bedeckten, von einem Ende bis zum anderen. Hier, wo ich eine neue Existenz aufbauen konnte, zieht der Hecht nicht den Bach hinauf und die Anemone hat im Wald kein zu Hause. Forellen ziehen die Fischer da aus den kristallklaren Bächen und schöne gelbe und rote Kakteen wachsen am Straßenrand. Das kleine blauen Veilchen aber wächst in einer schattigen Ecke im Garten. Da habe ich es gepflanzt. Es ist mir eine liebe Erinnerung an zu Hause.

Sechs oder sieben Jahre muß ich alt gewesen sein, als ich mich mit Willi eines guten Tages im Frühling auf den Weg machte und mit ihm nach den Hechten im Graben guckte. Gewiß, die Eltern hatten es mir verboten. „Da ist mal einer ertrunken", meinte die Mutter. „Und laß dich nicht vom Willi dazu bereden", sagte der Vater, „wenn ich dich dabei ertappe, bekommst du Senge." Nun, der Vater kannte den Willi und er kannte mich, und, wenn man hörte, daß irgendwo ein Unfug geschehen war, hieß es immer wieder, daß der Willi dabei die Hände im Spiel hatte und ich ihm half. Daß er aber die Mundharmonika besser spielen konnte als jemand anders im Dorf, darüber redete niemand. Als wir später in den Krieg zogen, der Willi ging den einen Weg und ich den anderen, schrieb mir die Mutter einmal: „Alte Freunde sterben nicht, sie ziehen nur fort in die Ferne …"

So gingen der Willi und ich dann am Bach entlang und guckten nach dem Hecht. Und weil der Gefährte älter war als ich und größer, und weil er sich um die Hechte auch mehr verstand als ich, ging er voran und ich folgte ihm. Zunächst guckte ich gelegentlich in dieser und jener Richtung, denn der Vater hatte ja von Prügeln gesprochen. Dann aber vergaß ich es. Das blanke Wasser in dem schönen Bach hatte mich ganz in seinen Bann genommen, an den Vater dachte ich nicht mehr. Mit seinem Freund, dem Gastwirt, hatte er einmal über die Hechte geredet und ich hatte ihm dabei zugehört. Ich hatte die Angelegenheit also von ihm gelernt.

Es dauerte lange, bis wir dem Hecht begegneten. Ob es eine Stunde war oder auch zwei, die wir am Bach entlangzogen, weiß ich nicht. Kühles Wasser war mir in die Schuhe geflossen und Kälte und Schweiß flossen meinen Rücken entlang. Wir hatten aber den größten und schönsten Hecht gesehen, der mir in meinen Lausbubenjahren bisher begegnet war. Er war sogar noch größer, als der Füll- oder Spickhecht, den die Mutter einmal auf den Tisch gestellt hatte, und den der Vater und sein Freund, der Gastwirt, vom alten Weiß geholt hatten, der auf der anderen Seite des Sees auf dem Abbau wohnte.

Als ich dann nach Hause kam und dem Vater am Tor bei dem alten Kruschkebaum begegnete, fragte er nur: „Habt ihr den großen Hecht im Graben gesehen?" Ich antwortete nicht. Wie der Blitz verschwand ich um die Ecke. Der Vater hatte ja auch nach dem großen Fisch gesucht. Ein flinkes Lächeln huschte über sein Gesicht.

Und dann, als ich das letzte Mal aus Rußland auf Urlaub nach Hause kam, ging ich mit dem Vater zusammen den Bach entlang und wir guckten nach dem großen Hecht. Weshalb wir es taten, weiß ich nicht und wir redeten auch nicht darüber. Ich glaubte, daß wir den gleichen Weg gingen, den ich damals mit dem Willi gegangen war. Und weil der Vater älter war als ich und sich um die Hechte mehr verstand als ich, ging ich hinter ihm her. Ob er wohl auch größer war, weiß ich nicht. Die Zeit hatte ihm den Rücken gekrümmt.

Wir setzten uns an den Rand des Baches, und der Vater zündete sich eine Zigarette an, die ich ihm aus meinen Rationen aufgehoben hatte. „Hast du etwas über den Willi gehört?", fragte ich ihn nach einer Weile. „Das kann ich dir nicht sagen", war die Antwort, „man hört fast jeden Tag, daß jemand aus der Umgebung gefallen oder irgendwo im Lazarett mit zerschossenen Knochen liegt. Was der Willi macht, weiß ich wirklich nicht."

Wir begegneten nicht dem Hecht, um den wir am Bach entlang gegangen waren, und das Wasser, das mir aus den Schuhen quoll, störte mich nicht. In Rußland lebten wir lange inmitten von Sumpf und Moor und wir hatten uns dran gewöhnt. Wildgänse flogen über unsere Köpfe nach dem Norden hin. Grüßet mir den Willi und sagt ihm, daß ich nach dem Hecht geguckt habe, dachte ich. Am Rande des Baches blühte ein Vergißmeinnicht. Eine Blüte pflückte ich nach der anderen und reichte sie dem Vater. Es war ein schönes Sträußchen, das wir nach Hause brachten und der Mutter reichten. Den großen Hecht aber sahen wir nicht. Er schwimmt sicherlich noch immer den Bach entlang und tanzt in seinem klaren Wasser den Brautwalzer mit seiner Geliebten.

Rastenburg

Die Ewigkeit aus formgefügten Steinen
schaut weit und tröstend über Ordensland.
Die Türme himmelwärts aufsteigen,
die Glocken tönend sich verneigen,
vor Gottes wissendweiser Herrscherhand.

Seit Kindertagen hab' Sankt Georg ich
vor Augen,
das Gotteshaus, das Weltgeschehen überwand.
Den Himmel mit der Erde bindend,
dem Ankömmling vom Glücke kündend,
das er dort einst in Jugendjahren fand.

Die Georgskirche war der Ort des Segens,
der weiterwirkt über die Zeit hinaus.
Du, Rastenburg, wirst heute täglich
neu geboren,
auch wenn sich ird'sche Weg und Steg
verloren,
die Seele ist auf ewig dort zuhaus.

Heinz Mann



Rastenburg: Blick auf die St.-Georgs-Kirche — Foto Archiv

Erika Hanff-Dauter

En schlechter Scherz

Em ganze dietsche Land es et woll Mod, dat seck de Mönsche tom erschte Prel jejensiedich mit allerhand Spoaßkes on Damlichkeite ärgere. So wer dat ok bie ons tohus em scheene Natange. Ower towat, hebb eck mi schon so manchmol gefrogt? – Freie seck de Mönsche, dat de Sennke wedder e beßke an to preckle fangt on bie de Natur de Seejer jeklingert heft tom opstohne?! Kunn vleicht meeglich senn! Ower es ok egol, towat sull eck mi dem Kopp tabreke! Eck well ok bloß vatelle, wie et mi jejange es an enem erschte Prel, wie eck noch e klenet Gnabbel wer on allet glowd, wat mi de Grote opdeschde. Ganz egol ob vom Odebar, Wiehnachtsmann oder vom Griese.

Tohus jing de Seejer von de Natur emmer e beßke noh! De Winter hugd noch meist plästrich op Weese on Földer rem, wer tu fuul de griese Schneehupes entopacke on aftoreise. En dem Joahr had he seck woll e bet beielt, denn eck wer mit andere Gnosse em Grund gewese on hat no Lewerblomkes jesocht, ower noch nuscht jefunde. E bet gnarrich jing eck no Hus. Von wiedem schon sech eck e paar Frues vär onsem Hus stohne, de plachanderde.

Dat Hus, en dem eck met de Großeltere wohnd, had to der Tied noch kein Strom- on Woterversorgung. Licht jew de Petroljumslamp, Woter de Borm hindrem Stall. Wie de Wiewer mi nu seje, broschde se mi to: „Ereka, Merjell, joh bloß schnell kicke, dien Oma es en dem Borm jefalle!"

Eck stund wie vom Bletz jetroffe! De Jedankes en mienem kleene Schendudel ewerschlooje seck. Mien Omke, wie wer dat meeglich, dat kunn doch nicht wahr sen, ammend wer se schon … Du lewet Gottke, dene Gedanke trud eck mi nich toend to denke!

Dat Herzke bullerd rein wie dammlich jejen de Rebbes, on kein Wort kem ut mienem sonst so blubbrijem Schnutzke. Endlich terkuwerd eck mi on rennd als wenn de Diewel hinder mi her wer noa dem Borm. Da juchde de Wiewer los; „Aprel, Aprel!" – Mi wer nich tom lache, ower de Steen, de nu von mienem Kinderherzke strompeld, wer laut to heere, on ek heb erscht mol e Wielke geplinst. De Omke heft mi getröst on de damlige Wieser utjestriebt. Dat woll met Recht, denn „Aprelscherz" kunn man de Sach woll nich nenne!

Frühlingshoffnung

Frühling, unsterbliche Hoffnung der Erde,
sprichst du nun wieder dein siegreiches Werde,
nahtest auf nächtlichen Vogelschwingen,
wieder der Welt deine Lieder zu bringen.

Hoffnung, unsterblicher Frühling der Seele,
wachst, daß sie nie die Enttäuschungen zähle;
hütest ihr Leben im Weltengetriebe.

Hoffnung, untrennbare Schwester der Liebe.

Hilf uns auch, Hoffnung, den Glauben erhalten,
daß uns trotz Schuld und trotz fremder Gewalten
das Schicksal die Heimat einst wiedergibt,
die deutsch geprägt war, und die wir geliebt.

Charlotte Kleemann-Joppien

Joachim Gronau

Emanzipation in Ostpreußen

Die Brüder Hans und Herrmann Schmidke, Landarbeiter in unserem Dorf, wurden von jedermann als fürsorgende, fleißige, ehrliche und sparsame Familienväter geschätzt. An einem späten Sonntagnachmittag trafen sie zufällig auf der Dorfstraße den Tischlermeister Fritz Stobbe. Der war nun wieder aus ganz anderem Holz geschnitzt. Er galt als hervorragender Fachmann in seinem Beruf, niemand im Kreis Bartenstein konnte bessere Möbel herstellen als er, allerdings nur, wenn er Lust dazu verspürte. Ihm hatte eine gütige Fee ein Wesen geschenkt, das ihn befähigte, überall im Leben die heitere Seite zu sehen. Da er durch seine Geselligkeit, seinen Humor und seine Streiche überall beliebt war, brauchte er sein Ansehen nicht durch lächerliche Unwichtigkeiten wie gepflegte Kleidung und tägliche Rasur zu stärken. Er spielte gerne einen raffinierten Skat und liebte den gemütlichen Aufenthalt im Krug, aber möglichst nur, wenn ein anderer einen ausgab.

Die beiden Schmidkes waren erfreut, ihn zu treffen, versorgte er sie doch sogleich mit den neuesten Geschichten aus der Gemeinde. Doch seine Erzählungen waren lang und schließlich tat Fritz Stobbe kund, ob man nicht in den Krug gehen solle … – Gesagt, getan. Als Entgelt für seinen spaßigen Bericht über den betrunkenen Wachtmeister, dessen Auto er mit anderen Freunden vor dem Falkenauer Krug mit untergelegten Holzklötzen aufgebockt hatte und der beim Anfahren die Welt nicht mehr verstand, bestellten die Brüder drei Grog und drei Koks'che. Und um die Zeit, die für die Herstellung eines Grogs benötigt wird, nicht sinnlos zu vergeuden, holte Fritz die Skatkarten aus der Jackenfupp, und das Spiel begann. Erst den Koks und dann einen Grand mit Vieren, dann den Grog und Null overt. Und so weiter und so weiter. Aber bestellen taten nur die Brüder, Fritz war zu sehr mit den Erläuterungen des Nachspiels einer Runde beschäftigt.

Draußen war es bereits dunkel, die Sterne glitzerten, Rauchschwaden schwebten durch den Raum. Die Karten knallten auf den Tisch, daß die „Prickel" in den Grogglässern nur so klingelten. Und mitten im schönsten Spiel – Hans hatte gerade Karo angesagt – ging doch die Tür auf, und ein kleiner Butzer mit eine Schnoddernas erschien und sagte verschüchtert zum Hans: „Papa, de Mama sächt, du sullst na Huus kome." – „Mien Jung, säch man de Mama, öck kom foarts." Er griff in die Tasche: „Hier häste e Dittke, köp di man e Bomma." Der Kruschke nahm den Finger aus dem Mund, zog die Nase hoch, legte den Dittchen auf die Tonbank und sagte zum Krugwirt: „Fär'e Dittke Bomma." Der holte einige aus dem Glas, steckte sie in eine Papiertüte, und der Junge zog freudestrahlend ab.

„Wat ös Trompf?" fragte Fritz. „Karo, der Hühnerhund." Und weiter ging das fröhliche Treiben.

Nach einer halben Stunde, die Uhr zeigte schon acht, öffnete sich wieder die Tür, und ein anderer Gnos kam herein, ging zum Herrmann und sagte: „Papa, de Mama sächt, du sullst na Huus kome." „Jung, schabber nicht! Hier häst e Dittke, köp di e Bomma. Ök kom foarts." Der Junge kaufte sich einen Stundenlutscher und verschwand.

Ein neues Spiel, ein neues Glück. „Bixen runter", sagte Fritz und blätterte die Karten auf den Tisch. Da ging doch schon wieder die Tür auf, aber diesmal stand eine grauhaarige, große, hagere Frau im Türrahmen. Sie runzelte die Stirn, stemmte die verarbeiteten Hände in die Seite und schaute die beiden Brüder mit einem Blick an, der starke Männer zum Zittern bringen konnte. Fritz hielt die Luft an, denn die Person, die da Blitze verschleuderte, war die alte Frau Schmidke, die Mutter von Hans und Herrmann. Eigentlich brauchte sie nichts mehr zu sagen, denn die beiden warfen auf der Stelle die Karten auf den Tisch und sprangen hoch, daß die Stühle umfielen. Aber sie sagte doch noch etwas, und das hörte sich an, als hätte jemand mit der Peitsche geknallt: „Nu ritt ower Kattun!" Die Söhne zogen mit roten Ohren ihre Jacken an, bezahlten, grabbelten nach den Mützen und schossen mit eingezogenen Köpfen aus der Tür, ohne dem verblüfften Fritz „Auf Wiedersehen" zu sagen. Bevor sie würdevoll das Lokal verließ, warf Frau Schmidke noch mißbilligende Blicke auf Fritz und den Krugwirt.

Ja, so ist das Leben: Bis zuletzt mußt du auf deine Kinder aufpassen, daß sie keine Dummheiten machen. Aber nun soll noch jemand behaupten, daß es keine emanzipierten Frauen in Ostpreußen gab.

13. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Die „Raphaela" hat den Äquator passiert, die Hitze macht den Männern zu schaffen. Auch Achim leidet unter dem „Roten Hund", einer unangenehmen Hauterkrankung. Der Kapitän hat Schwierigkeiten mit der Navigation.*

Kreuz des Südens – das war in seiner Vorstellung ein Brillantfeuerwerk auf schwarzblauem Grund gewesen. Der Name täuschte. Die fünf Sterne waren bis auf einen von geringer Kraft. Dafür entschädigte die wunderbare Durchsichtigkeit der Luft. Bei grellstem Sonnenschein war es möglich, bis mittags elf Uhr und dann wieder von zwei Uhr an, die Planeten zu erkennen. Das Tagesgestirn ließ die nächtlichen Sterne großmütig gelten.

Sie kamen über den vierten Grad südlicher Breite hinaus. Da fing nun die Schlechtwetterperiode an. Der Trieb von Westen zwar konnte als günstig gelten. Er bildete hier den Gegenstrom zum Südostpassat.

„Aber wir haben leider mehr davon, als wir brauchen", sagte der Bootsmann.

Joachim hatte nicht gewußt, daß es eine Beschleunigungsgrenze gab. Über diesen Grad hinaus war an Segeln nicht mehr zu denken, man mußte beidrehen, also unter kleinen Sturmsegeln am Winde liegen und langsam seitwärts treiben. Dabei war es nicht so sehr die Windstärke, die dem Fahrzeug zu schaffen machte, sondern die aufgewühlte, mächtig dahintreibende See erzwang das Stillhalten. Bei schweren Winden steigerte sie ihre Bewegung zu einer solchen Schnelligkeit, daß sie die vor ihr laufenden Schiffe einfach überholte oder bei Seitensturm quer über sie hinbrach. Da wurde dann alles niedergerissen. Nicht nur das Schanzkleid ging in Fetzen, sondern die Masten brachen, und das Ende war die Schwebefahrt in die Tiefe.

„So ist bei China", erzählte der Bootsmann, „vor zwölf Jahren der preußische Kriegsschoner Frauenlob untergegangen". „Und ein Jahr später die Amazone", fügte der Zimmermann hinzu. „Eine stolze Korvette war das, aber kein Zipfelchen mehr dann zu sehen – nicht Mann noch Maus."

Achim stand dabei und hörte schweigend zu.

„Ja", meinte Hinrichsen, „wenn man vor dem Winde segelt, heißt es beim Beidrehen höllisch aufpassen. Man darf nicht so lange warten, bis die See zu schwer geworden ist. – Achtung! Rasch beidrehen!" rief er jetzt.

Es gelang der Raphaela, mit dem Kopf an den Wind zu kommen. Am Winde zu liegen bedeutete, daß in der Regel vom Sturm, dem wild gestauten, nichts mehr zu befürchten war, solange man sich auf offenem Wasser befand. Die kleinen Sturmsegel schaukelten einen seitwärts, und so ein Dreimaster konnte mit seinem Rumpf ein sehr breites und ziemlich glattes Kielwasser machen. Die Sturzseen wurden mit ihren hochgetragenen Kämmen aufgefangen und abgeschwächt.

Joachim hatte jetzt Seebeine, gewiß, aber es fing doch an, unerträglich zu werden, wie man sich so an den aufgespannten Tauen entlangtasten und sich bei der Mahlzeit auf das platte Deck hinsetzen mußte, die Füße irgendwo anstemmend, und der Suppentopf ging hoch nach rechts und nach links. Wo brauchte man auf diesem schlüpfrigen Fußboden nicht Balance! Das Beidrehen brachte immer etwas Erholung. Am scheußlichsten war jetzt das ununterbrochene Hin- und Hergeschleudertwerden. Die hohen Wellen im biskayischen Wasser waren nichts gegen die beim Kap der Guten Hoffnung. Unter einem Winkel von 45 Grad zum Horizont aufwärts und nieder stand da die Raphaela manchmal.

Wenn sie beigedreht lagen und weniger zu arbeiten hatten, verdrückten sich die Männer manchmal in eine möglichst geschützte Ecke.

*

Achim hatte Wache, und er hielt scharf Ausguck, denn es konnte sein, daß sie auf einen der tückischen, nur an schmaler Kuppe erkennbaren Eisberge trafen. Die See war leer. Anders als vor einigen Tagen gab es weder Albatrosse noch Kaptauben. Die hatten zu Hunderten die Reling bedrängt, sich lauthals um jeden Bissen gebalgt, der aus der Kombüse über Bord ging. Es war nicht schwer, diese Vögel zu angeln, denn sie kauten sich wie Fische auf dem gespickten Haken fest. Dutzende zog die Mannschaft herein.

Die Kaptauben waren pfündiger als die heimischen Vögel derselben Art. Die Albatrosse hatten ein Gewicht von fünfzehn bis zwanzig Pfund, und einzelne waren mit ausgespannten Flügeln über dreieinhalb Meter breit. Dadurch war es ihnen unmöglich, sich von einer glatten Fläche aufzuschwingen. Im Wasser stießen sie sich an der Spitze einer Welle ab, auf die sie immer erst warten mußten.

Man redete dem Koch zu, er solle es doch mit dem Fleisch der Tauben versuchen.

„Das ist zu hart und zu tranig. Und ein Albatross – na, den schon gar nicht! Das ist doch kein Ganter!" Und er erklärte den Neulingen, daß die Federn das waren, was der Erfahrene zu schätzen wußte.

„Man glaubt, dem Umfang nach einen Schwan in den Händen zu haben, solch eine Fülle auf der Brust! Und ist der Vogel dann gerupft, so wirkt er kaum größer als ein gewöhnlicher Hahn. Nu ja, die Herren Offiziere nehmen die Brustfedern gern für ihre Frauen mit, denn die schönsten Eiderdaunen sind nichts dagegen."

Achims Ich begann zu vagabundieren. Die kleine Stadt war wieder da, das Reinhartsche Haus mit der Lärchenholzverschalung im Dachgeschoß, ruhig, urgemütlich, so empfand er es jetzt. Anders jedenfalls als das feucht und grau gewordene Schanzkleid der Bark. Irgendwo hatte da ein Heidschnukkenfell gelegen, schon ein wenig zerschabt, aber der Kopf war noch daran, und über diesen Schafskopf stolperte er immer wieder als Vier- und Fünfjähriger. Und er hörte die Mutter, wie sie dem Vater beibringen wollte, daß ein duftiger Vorhang mit seiner Raffung doch nicht neben den als Schmuck an der Wand hängenden Morgenstern paßt, den in der Schweiz gekauften Sreitkolben mit wüsten Stacheln. Und im Zuhause Selmas, in ihrem schmalen länglichen Zimmer vor dem hohen schmalen Fenster die Feldblumen in einer bescheidenen Karaffe. Alles sauber, rein im Stil, kein Zuviel und Zuwenig, kein Prunk und Protz. Selma war nicht mehr das Nachbarkind gewesen, sie hatte sich in ein junges Mädchen verwandelt, und da fing es richtig an mit ihnen beiden.

Warum eigentlich hatte er sich so gegen die massive Fürsorglichkeit des Vaters gewehrt? Die Handvoll Juristerei, das wäre auch noch zu schaffen gewesen. Wenn nicht, ja, wenn nicht eben das Furchtbare geschehen wäre, dieser Streit und das Ende davon.

Achims Wache war um, seine Freiwache begann. Erst noch Bericht beim Kapitän. Er ging selten in die Kajüte. Wenn etwas zu besprechen war, fing ihn Pay Andersen draußen ab, oder er verließ sein Gehäuse. An diesem Tag, so schien es dem Jungen, lag dem Alten etwas an einer Besprechung in seinen vier Wänden.

„Kommen Sie", sagte er zu Achim, der noch zögernd am Eingang wartete. Bald merkte er, daß der Rapport nur ein Vorwand war. Der Kapitän hatte irgendetwas. Er war ein leidlich guter Navigator, aber bestimmt ein schlechter Schauspieler.

„Also, was gibt's?" fragte er.

„Schade, kein Eisberg –"

„Was heißt schade? Was meinen Sie damit?"

„Ich meine nur, Herr Kapitän, daß ich gern einmal – einen Eisberg erlebt hätte."

„Sie sind hier nicht, um etwas zu erleben, sondern um zu lernen." Erst jetzt fiel es Achim auf, daß ihn der Alte nicht duzte. „Seien Sie froh, Reinhart, wenn Sie keinen Eisberg zu melden haben. Das könnten wir grad noch brauchen."

„Ich meinte es auch nicht so, Herr Kapitän."

„Dann sagen Sie genau das, was Sie meinen, beziehungsweise was Sie gesehen oder nicht gesehen haben. Alles andere ist unscharfes Denken." Fortsetzung folgt



Titelentwurf Ewald Hennek

Die ungekürzte Fassung des Romans erscheint im Mai 1989 im Verlag Heinrich Möller Söhne GmbH & Co KG, Rendsburg

Unser Kreuzworträtsel

Renommierherberge in Königsberg

ostpr. Getränk

nord. Göttin

Kreis (Abk.)

ostpr. Komponist (Walter) + 1940

Skatwort

engl.: Tee

Strandsee

engl.: Ohr

Ausflugsort der Elbinger

Radmittelstück

Form d. Alltagssprache (engl.)

fränk. Hausflur

Musik f. zwei

Schmerzlaut

Zitatenschatz

Weserzufluß

Rhonezufluß

Cent (Abk.)

Bibelteil (Abk.)

arab.: Sohn (vor Namen)

ostpr. Gewässer in Masuren

pers. Fürwort (ch=ein Buchst.)

Mittelmeerinsel

engl. Anrede-form

Zeich. f. Neon

Europäer (ch=ein Buchst.)

BK 910-760

Auflösung

		T		G	O		M	
H	E	Y	D	E	K	R	U	G
		R	A	R		A	R	L
	L			D	O	N	N	A
G	O	L	D	A	P	G	A	R
	C			U	A		U	U
H	A	L	B	E		P		S
	R	A	U	N	E	N		
	N	U	N		V	E	12	
M	O	T	T	L	A	U		

Auflösung in der nächsten Folge

Liebe Freunde,

Ostern ist vorbei. Aber an Ostereier muß ich immer wieder unwillkürlich denken. Jedenfalls dann, wenn ich mit dem Auto unterwegs bin. Und wieder einmal in die „verkehrsberuhigte Zone" einer Stadt gerate. Dort nämlich greift eine neue Methode, die Autofahrer vom Gaspedal zu jagen, um sich: Die sogenannte „Methode Kopfsteinpflaster". Da rumpelt es plötzlich, Radkappen klappern, je nach Baujahr (des Autos) hat der Fahrer den baldigen Verlust von Kotflügel, Motor oder Stoßstange zu befürchten.

Nun hat Euer Lorbaß nichts gegen Kopfsteinpflaster. Im Gegenteil: Richtig gemütlich wird so manche Innenstadt dadurch. „Is ja scheen wie in der Heimat", sagte kürzlich ein Aussiedler aus Allenstein, als er in einen derart auf alt getrimmten Teil einer bundesdeutschen Großstadt geriet.

Nur eines bereitet Eurem Lorbaß doch etwas Bauchweh: Was meint Ihr wohl, woher das Kopfsteinpflaster kommt? Nein, nicht aus westdeutschen Steinbrüchen. Nein, auch nicht aus Korea. Sondern – aus dem einzigen Arbeiter- und Bauernstaat auf deutschem Boden! Tatsächlich: Die DDR verkauft sich an die „kapitalistische BeErDe". Nicht „Tröpfchen für Tröpfchen", aber Steinchen für Steinchen Qualität ...

In Mitteldeutschland gibt es diesen uns nostalgisch anmutenden Straßenbelag noch in Hülle und Fülle. Die SED-eigene Außenhandelsfirma „Latex" läßt ihn kilometerweise abtragen und verscherbelt ihn nach Westen. 1986 brachte das 2,5 Mio. harte DM, 1987 sogar schon 5,5 Mio. Und der Boom hält an.

Kein Wunder, daß in Wismar und Dresden, in Leipzig und Schwerin, in Magdeburg und Chemnitz längst gereimt wird: „Ach, wär' ich doch ein Pflasterstein, dann könnt' ich bald im Westen sein ..."

Euer Lorbaß

Stammtischmärchen über Aussiedler

Von „sagenhaften Eingliederungskrediten" keine Spur – Ein informatives Seminar der GJO-Bayern

Über 200 000 Aussiedler haben den neuesten Zahlen zufolge im vorigen Jahr einen Neuanfang in der Bundesrepublik gewagt. Obgleich sich diese Zahl bei weitem nicht mit der horrenden Anzahl von Vertriebenen nach dem Kriege deckt und der heute aufnehmende Staat über ungleich mehr Geld verfügt, wird allenthalben über die „Belastung" durch wachsende Aussiedlerzahlen gestöhnt. „Die GJO will hier meinungsbildend eingreifen", so erklärte Dr. Jürgen Danowski, Landesvorsitzender der GJO-Bayern, auf einem Seminar im fränkischen Wildbad, und „um Verständnis für die Lage der neuankommenden Deutschen aus dem Osten" werben. „Es kann nicht angehen, Wirtschaftsflüchtlinge aus Ghana und Algerien selbst nach dem gerichtlich festgestellten Fehlen von Asylgründen nur schleppend oder überhaupt nicht auszuweisen, während Deutsche aus den Ostgebieten, vielerorts als ‚Polacken' beschimpft, wohl am liebsten wieder zurückgeschickt würden."

Christine Wyschkon, die als ehrenamtliche Aussiedlerbetreuerin in Nürnberg tätig ist, schilderte den rund zwei Dutzend Teilnehmern – darunter selbst einige Aussiedler – die aktuelle Praxis vom Eintreffen bis zum Einleben der neuen Bundesbürger. In ihren Ausführungen verwehrte sie sich entschieden gegen die „Märchen von sagenhaften Eingliederungsleistungen und Krediten" an Aussiedler, welche an so manchem Stammtisch fabuliert werden. „Unsere Landsleute kommen ohne einen Pfennig Geld in der Tasche an; sie verfügen jedoch meist über den festen Willen, baldmöglichst auf eigenen Füßen zu stehen. So sind diese Menschen in den meisten Fällen bereit, jede Art von Arbeit anzunehmen, auch wenn sie im Niveau unter den bisher erworbenen Abschlüssen liegt." In ihren Ausführungen erwähnte sie auch die Arbeit diverser polnischer Vereinigungen in der Bundesrepublik, die mit unkomplizierten und relativ günstigen Urlaubsreisen in den polnischen Machtbereich so manchen Aussiedler in ihren Bann ziehen. Ein Deutscher, der sich diesen Vereinigungen anschließe, bekenne sich innerlich jedoch weiterhin zum Polentum. Der Ausreise würden in diesen Fällen wohl lediglich wirtschaftliche Erwägungen zugrunde liegen.

Nicht zuletzt aus diesem Grunde sei es auch von größter Wichtigkeit, die Neuankömmlinge aus den deutschen Siedlungsgebieten des Ostens differenziert zu betrachten. Deutsche, die sich über viele Jahre hinweg, zu ihrer Sprache, Kultur und Geschichte bekannt hätten, dürften nicht gemeinsam mit Wirtschaftsflüchtlingen in den gleichen Topf geworfen werden.

Außerdem werde viel zu oft vergessen, gab der renommierte Erlanger Professor Dietrich Grille anschließend zu bedenken, daß Aussiedler als Deutsche im Sinne des Grundgesetzes ohne Einbürgerung über das Wahlrecht verfügen. Immerhin hatte sich die Eingliederung der Vertriebenen in den Anfangsjahren der Bundesrepublik auch deswegen so reibungslos vollzogen, weil eine gewaltige Anzahl von Wählerstimmen damit zu gewinnen war. Grille warnte die Politiker davor, diesen Gesichtspunkt heute zu vernachlässigen. Er stellte zudem jene oft geäußerte Behauptung in Frage, „die Bundesregierung habe die Aussiedler ins Land gerufen". Jede Bundesregierung habe bislang vielmehr für die Verwirklichung der primitivsten Menschenrechte im europäischen Osten plädiert, darin eingeschlossen ist natürlich auch die Forderung nach ungehinderten Ausreisemöglichkeiten für all jene Deutsche, die in Freiheit und Demokratie ihre Identität bewahren möchten.

Konkrete Vorschläge zur Verbesserung der Lage der Aussiedler, wie auch zur Verhinderung des Aufnahmemißbrauchs, waren das Ergebnis dieser Vorträge und mehrstündiger Diskussionsrunden. So fordert die bayerische GJO unter anderem, daß Aussiedler nach ihrer Anerkennung umgehend den polnischen Paß zurückgeben sollten, da wohl keine Notwendigkeit für die Beibehaltung einer zweiten Staatsangehörigkeit bestehen kann, auch wenn die formelle Entlassung aus der polnischen Staatsangehörigkeit inzwischen fünf Jahre dauert. Außerdem wird vorgeschlagen, in die Deutschkurse der Bundesanstalt für Arbeit regelmäßige Leistungsnachweise einzubauen, um den ungerechtfertigten Mißbrauch der Unterhaltungszahlungen zu erschweren.

Selbstverständlich war auch in dieses Seminar wieder ein GJO-Abend mit Gesang und Tanz eingeplant, der die Teilnehmer unter fachkundiger Leitung von Hans Joachim Stehr mit der Fülle ostpreußischen Brauchtums bekannt machte. Nächtlicher Abschluß bildete eine Waldwanderung im Fackelschein samt anschließendem Glühwein am Kaminfeuer.

Michael Prymelski

Sensation: Elche in der Parkallee!

Zwei Tiere aus der DDR – Wer kann Jungtier bei sich aufnehmen?

Große Aufregung gab es in der vergangenen Woche in der Hamburger Parkallee: Wenige Tage vor Ostern wurden die Mitarbeiter des „Ostpreußenblattes" und der Landsmannschaft am späten Vormittag durch gewaltigen Lärm im Garten aufgeschreckt. Erst die Besatzung eines Streifenwagens der Polizei fand schließlich des Rätsels Lösung: In einer Tannenschonung hält sich eine Elchmutter mit einem Jungtier auf! Das scheue Wild, das bislang aus dem Gehölz nicht herausgelockt (inzwischen wurde der Zaun zu den Nachbargrundstücken verstärkt, um den Tieren den Rückweg auf die Straße und damit möglicherweise in den Tod abzuschneiden) und darum auch nicht fotografiert werden konnte, ist nach Ansicht von Prof. Herbert Kiensberg (Tierpark Hagenbeck) im Bereich der Ostseeküste aus Mitteldeutschland gekommen. Kiensberg: „Ein Wunder, daß die Tiere die Zonengrenze überwinden konnten und nachher bis Hamburg gekommen sind. Das hat es seit Jahrzehnten nicht mehr gegeben."

Der Garten in der Parkallee wird von den Mitarbeitern nicht mehr betreten, um die Tiere nicht zu verängstigen. Jeden Vormittag kommt allerdings ein Zoologe aus dem Tierpark Hagenbeck, um Mutter und Kind mit Futter zu versorgen. Anfang April, wenn im Tierpark ein Gehege durch den Verkauf von zwei Kamelen in den Karlsruher Zoo frei wird, soll die Elchkuh durch einen Tierarzt betäubt und zu Hagenbeck gebracht werden.

Völlig ungeklärt ist allerdings das Schicksal des Jungtieres. Prof. Kiensberg: „Jungen Elchen bekommt die Gefangenschaft nicht. Sie gedeihen am besten bei Familien mit Kindern. Und ohne Garten geht das natürlich nicht."

Darum der Hilferuf aus der Parkallee: Wer kann das Tier bei sich aufnehmen? Nur ernstgemeinte Zuschriften und Anrufe bitte an „Das Ostpreußenblatt", z. Hd Herrn A. Prill, Tel. (0 40) 44 65 41, Parkallee 84–86, 2000 Hamburg 13.

eB

GJO wählte neuen Bundesvorstand

Gisela Hemberger wurde Nachfolgerin von Hans Linke

Nachdem im Dezember 1988 der Bundesjugendtag scheiterte, fand Mitte Februar in Bad Pyrmont ein außerordentlicher Bundesjugendtag der Gemeinschaft Junges Ostpreußen statt. Die Jahresberichte der Gliederungen für 1988 zeigten dabei das weite Spektrum der Jugendarbeit in der GJO auf.

Deutlich wurde in allen Arbeitsberichten, daß der Schwerpunkt der GJO eindeutig in der Kinder- und Jugendarbeit liegt. Gemäß seiner Ankündigung trat Hans Linke, Kamen, als Bundesvorsitzender der GJO zurück. Der Bundesjugendtag dankte ihm für seine in den vergangenen Jahrzehnten geleistete Arbeit. Als neue Bundesvorsitzende wurde Gisela Hemberger, Zwingenberg/Baden-Württemberg, mit 24 zu 6 Stimmen gewählt. Michael Neumann, Unna-Massen, wurde als stellvertretender Bundesvorsitzender neu in den Bundesvorstand gewählt. Da Frank Neumann, Pinneberg, aus dem Bundesvorstand zurücktrat, wählte der Bundesjugendtag Hans Linke zum stellvertretenden Bundesvorsitzenden.

Im Anschluß daran forderte der Bundesjugendtag die Landsmannschaft Ostpreußen auf, die finanzielle Unterstützung für die landsmannschaftliche Jugendarbeit auch weiterhin im nötigen Maß zur Verfügung zu stellen. In ihren abschließenden Worten bat Gisela Hemberger alle Delegierten, sie in ihrem neuen Amt tatkräftig zu unterstützen, Vorbehalte beiseite zu legen und neu aufeinander zuzugehen.

rs

Bunter Streifzug durch Ostpreußen

Geschichte und Geschichtchen bei einem Seminar in Essen

Gut besucht war ein Seminar in der Jugendherberge Essen-Werden, durchgeführt von Hans Herrmann, Landesjugendreferent der LO-Landesgruppe NRW. Hierbei wurde er von der GJO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen tatkräftig unterstützt.

Nach dem Kaffeetrinken ging's los mit dem Osterbasteln. Es wurde aus fertigen Eiern Osterschmuck für Zweige und Sträuße gefertigt. Auch beim Volkstanz wurde kräftig mitgemacht. Hierfür sorgten vor allem Christel und Günther Puckaß, die mit dem Volksmusik-Repertoire der GJO-Lüdenscheid für die richtige musikalische Untermalung sorgten und auch nebenbei den wenigen Neulingen auf diesem Gebiet die ersten Schritte in Richtung Volkstanz beibrachten.

Höhepunkt des Wochenendes war eine Diaschau des Landesjugendreferenten. Die Seminarteilnehmer wurden informiert über die Anfänge der GJO-Kriegsgräberarbeit unter Hans Linke in Dänemark und ihre Entwicklung bis zur heutigen Zeit. Anhand der Dia-Serie konnte man sehen, daß im Vergleich mit dem damaligen Zustand bis 1988 eine ganz beträchtliche Arbeit geleistet worden ist, trotz einiger Widerstände am Beginn der 50er Jahre, so Hans Herrmann.

Eine zweite Dia-Serie befaßte sich mit dem Thema „Ostpreußen – gestern und heute". In einem bunten Streifzug durch die Landschaften der östlichsten Provinz Deutschlands erzählte Herrmann Geschichte und Geschichtchen über die Hauptstadt Königsberg, das Tannenberg-Denkmal und die Johannisburger Heide. Dem setzte man Bilder aus der heutigen Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg aus Königsberg und anderen Gegenden gegenüber. Doch der größtenteils enttäuschende Eindruck des Königsbergs der 80er Jahre wurde wettgemacht durch eine Reihe lustiger Vertellkes und Anekdoten aus der Heimat.

Andreas Glodde

mine +++ termine +++ termine +++

Schülerseminar im Ostheim

Unter dem Thema „Fremdsein in Dänemark und Deutschland" steht das 29. Deutsch-Dänische Schülerseminar, das die GJO in Bad Pyrmont in der Zeit vom 22. bis 29. Juli durchführt. Daran werden wieder je 20 Schülerinnen und Schüler im Alter von 15 bis 18 Jahren aus der Bundesrepublik Deutschland und Dänemark teilnehmen. Das Seminar beschäftigt sich in seinem Hauptteil mit der Frage, warum Asylbewerber, Aussiedler, Flüchtlinge und Übersiedler in die Bundesrepublik und nach Dänemark kommen. Um die menschlich-persönliche Situation einzelner besser verstehen zu können, sollen auch junge Teilnehmer aus den genannten Personenkreisen als Gäste an der Seminarwoche teilnehmen. Das Grenzdurchgangslager Friedland und eine Zonengrenzfahrt stehen ebenso auf dem Programm. Das Seminar ist kostenlos, lediglich die Reisekosten sind von den Teilnehmern selber zu tragen. Informationen von der GJO-Bundesgeschäftsstelle, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Volkstanzseminar in Bad Kissingen

Vom 14. bis 16. April findet im „Heiligenhof" in Bad Kissingen ein Anfänger-Volkstanzlehrgang der GJO-Bundesspielschar statt, zu dem insbesondere auch Einzelmitglieder und andere Interessenten aus dem süd- und westdeutschen Raum eingeladen sind. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 30 DM, die Fahrtkosten (DB, 2. Kl.) werden erstattet. Weitere Informationen und Anmeldungen bei GJO-Bundesspielschar, Erika Rohde, Küsterstraße 6, 3050 Wunstorf.

Deutschlands Mitte

Jugendseminar in Rodholz/Rhön

„Die DDR – Ein Staat in der Mitte Deutschlands", lautet das Thema eines Seminars für GJO-Mitglieder aus Hessen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz, das von Freitag, 28. April, bis Montag, 1. Mai, im DJO-Landesheim Rodholz/Rhön, nahe der Wasserkuppe, stattfindet. Mitteldeutsche Landeskunde, das System und die Gesellschaft sowie die Situation der Jugend stehen auf dem Programm. Aber auch die Freizeit wird nicht zu kurz kommen – neben einer Wanderung wird in ihr vor allem die Walpurgisnacht eine besondere Rolle spielen. Eingeladen sind Jugendliche ab 15 Jahren. Der Teilnehmerbeitrag beläuft sich auf 40 DM, Fahrtkosten (DB, II. Klasse) werden erstattet. Nähere Informationen und Anmeldungen bei Rolf Schirmacher, Tel. (05 51) 2 42 45, Bonhoefferweg 2, 3400 Göttingen.

Theaterfreuden und Rezitationsabende

Margarete Kudnig über kurze Begegnungen mit Ida Ehre und das kulturelle Leben in Königsberg

Die Bühnen der theaterfreudigen Stadt Königsberg sind so manchem Schauspieler und Sänger zum Sprungbrett für eine große Karriere im „Reich" geworden. Bedeutende Namen tauchen aus der Erinnerung auf und geraten wieder in Vergessenheit. Ein Name aber blieb über alle Jahrzehnte lebendig: Ida Ehre!

Es muß in den zwanziger Jahren gewesen sein, als sie zum ersten Mal die Bühne unseres Schauspielhauses betrat. Es war noch das alte, kleine Haus in der „Passage". Diese glasgedeckte Fußgängerzone, wie es damals noch nicht hieß, verband die Königstraße mit dem Hinterroßgarten und wurde schon im Jahre 1883 erbaut. Dort gab es einen altertümlichen kleinen Buchladen, dessen Inhaber an Spitzwegs „Bücherwurm" erinnerte. Es gab ein Schaufenster voller zwitschernder Vögel, es gab ein Kabarett und auch Lovis Corinth hatte dort einige Jahre lang sein Atelier. In dem Theater, dessen Zuschauer in den Pausen im Freien promenierten, hatte man schon Paul Wegeners 50. Geburtstag gefeiert.

Der Direktor Richard Rosenheim war, wie sein Vorgänger Leopold Jessner, aufgeschlossen für alle modernen Strömungen der Zeit und verstand es, auf der Bühne zu verwirklichen, was der Expressionismus zum Ausdruck brachte, ohne überall verstanden zu werden.

Auch Ida Ehre gehörte zu denjenigen, denen es gegeben war, durch die Kraft ihrer Darstellung das Unverständliche verständlich zu machen. Sie muß damals noch jung gewesen sein, obwohl sie uns mit ihrem scharf geschnittenen Gesicht, den herben Zügen, den klugen Augen und wohl auch durch die Reife ihrer Darstellung nie als besonders jung erschien. So viel verschiedene Rollen sie auch gespielt haben mag, als „Blonde Naive" konnte man sie sich kaum vorstellen, abgesehen davon, daß blonde Zöpfe auch nicht zu ihrem Wesen gepaßt hätten. Bei Barlach, Alfred Brust und Strindberg, der anscheinend erst nach dem Krieg auf der Bühne allgemein bekannt wurde, fanden sich die Frauengestalten, denen Ida Ehre so überzeugend Leben verlieh. Wo immer sie auftrat, beherrschte sie schon damals die Szene. Wie wäre es sonst möglich, daß man nicht an Barlachs „Tote Augen" denken kann, ohne Ida Ehre im Geiste vor sich zu sehen! Sie hat Königsberg verlassen, bevor das Neue Schauspielhaus in das frühere Luisentheater auf den Hufen übersiedelte, und zwar unter der Leitung von Dr. Fritz Jessner, dem Neffen von Leopold Jessner, wenn ich mich recht erinnere. Auch er war für die theaterfreudigen Königsberger der richtige Mann und übernahm von dem berühmten Onkel als Objekt der Raumgestaltung die ebenso berühmte Treppe, der er in den verschiedensten Formen der Verwandlung fast Symbolcharakter verlieh.

Doch es soll hier noch in anderer Beziehung von Ida Ehre und der Theaterfreudigkeit der Königsberger die Rede sein, schon um das kulturelle Niveau des Bürgertums jener Zeit zu kennzeichnen. Neben literarischen Zirkeln und Hausmusikkreisen gab es noch die dramatischen Rezitationsabende des Juweliers Hans Aaron aus der Junkerstraße. Sie fanden in regelmäßiger Folge in seiner Wohnung in der Henschestraße dicht hinter der Universität statt. Dort traf sich in bunter Reihe alles, was sich für die schönen Künste interessierte: Maler, Sänger, Ärzte, Kaufleute und natürlich auch Schauspieler.

Man hat alles wieder vor Augen: die stille Straße, das breite Treppenhaus, die geräumige Diele, den Salon, wo die Hausfrau die Gäste begrüßte und wieder verabschiedete, das große Speisezimmer, in dem wohl 30 bis 40 Zuhörer Platz fanden, und schließlich das kleine Podium unter dem strahlenden Kronleuchter mit den abgeblendeten Lampen. Ein kleiner Tisch und ein hochlehniger Barockstuhl, das war die ganze Bühnenausstattung, ein schwarzseidener Kittel die einzige Kostümierung. Aaron war sein eigener Dramaturg und Regisseur. Allein durch die packende Art des Vortrags, durch sparsame Gesten und bewegtes Mienenspiel vermittelte er alles, was es an dramatischen Werken von Shakespeare bis Wedekind, von der Klassik bis zur Neuzeit gab, so überzeugend, daß man das ganze bunte und bewegte Geschehen auf der Bühne kaum zu entbehren schien, ja, oftmals umso tiefer in den Sinn eines Werkes einzudringen vermochte. Auch auf die weibliche Gefühlswelt und Ausdrucksweise wußte Aaron sich klug und geschickt einzustellen, wenn auch die sonore Männerstimme nicht immer allen Stimmlagen gerecht werden konnte. Umso schöner war es daher, daß gleich bei unserem ersten Besuch im Hause Aaron Ida Ehre mitwirkte und in idealer Weise für Ausgeglichenheit sorgte. Nun ließ sich ihr bewegtes Mienenspiel in nächster Nähe beobachten, das Aufblitzen in den dunklen Augen, die kurzen Blicke der Verständigung hin und her, die Einheit der künstlerischen Darbietung.

In fast jugendlicher Begeisterung hatte man sich schon mit anderen Gästen über das unerwartet starke künstlerische Erlebnis unterhalten. Mit gleicher Begeisterung bedankte man sich bei der Hausfrau, hatte man das Bedürfnis, sich zu den angesprochenen Problemen zu äußern. Sicher wurde dies unser Lob und Dank zuerst auch mit Wohlwollen aufgenommen, aber – derart lange Unterhaltungen entsprachen kaum den Gepflogenheiten des Hauses! Bevor uns unser Übereifer richtig bewußt geworden, hatte man uns – notgedrungen – zum Tee geladen!

Von der gewiß anregenden Unterhaltung ist alles vergessen. Aber immer noch sehe ich ihre klugen, fast ein wenig kühlen Augen vor mir, wie sie im Laufe des Gesprächs von einem zum anderen wanderten, gerade als wollte sie sich jeden Ausdruck eines fremden Gesichts einprägen, um ihn später für diese oder jene Rolle zu verwenden. Ob Ida Ehre damals die Wunder der Kurischen Nehrung schon für sich entdeckt hatte, ist ungewiß. Hans Aaron mag es verständlicherweise müde geworden sein, die Probleme des dargebotenen Stückes noch einmal zu erörtern. Gesellschaftliche Gemeinsamkeiten gab es nicht zwischen dem reichen Juwelier aus der Junkerstraße und dem dichtenden Justizbeamten von den Hufen, es sei denn die Bekanntschaft mit der jüdischen Schriftstellerin und klugen Übersetzerin französischer Romane Gutti Alsen.

In ihrem kleinen Salon in der Rhesastraße hatte der aus dem Krieg heimgekehrte Fritz Kudnig seine erste halböffentliche Lesung veranstaltet. Sie selber mochte, immer noch in Trauer um die jung verstorbene Tochter, unausgesprochene großmütterliche Gefühle für unsere kleine Marianne gehegt haben. Viele fast vergessene Stunden der Begegnung werden wieder wach: der Besuch an ihrem Krankenbett, das Begräbnis nach den streng feierlichen Riten ihrer Kirche, der weit hallende Gesang des Vorsängers beim Gang über den Friedhof – wie weit alles zurück liegt! Ob Hans Aaron und seine Familie ein ähnlich friedliches Ende gefunden haben? Man möchte es hoffen. So lange wir seine Leseabende besuchen konnten – es fehlte später, hin und her gerissen zwischen zwei Berufen und der wachsenden Familie – an Zeit und Kraft – war nichts von einer mehr oder weniger versteckten Ablehnung zu spüren.

Wer sich an Hans Aaron erinnert, wird zugeben, daß auch er beigetragen hat, ein Bild vom geistigen Leben in Königsberg zu zeichnen, in den guten Jahren, die wir dort noch verbringen durften. Von Ida Ehre aber, der ewig jungen „Mutter Courage", kann man nur in Verehrung sagen: sie hat ihrem Namen alle Ehre gemacht.



Gotlind Weigel: Keramikerin aus Georgenburg Foto Katalog

Reifes Können

Zwei Keramiker stellen aus

Selten nur ist es möglich, die Arbeiten der beiden Keramiker Gotlind und Gerald Weigel auf einer Einzelausstellung zu bewundern. Meist zeigen sie die Ergebnisse ihres unermüdlichen Schaffens gemeinsam mit ihren Freunden Beate Kuhn, Karl und Ursula Scheid und Margarete Schott, die unter dem Namen „Londoner Gruppe" bei Keramikfreunden zu einem Begriff geworden sind. Nun zeigt das Bremer Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte/Focke-Museum, Schwachhauser Heerstraße 240, noch bis zum 30. April die Sonderausstellung mit Arbeiten des Ehepaars (Öffnungszeiten täglich außer montags 10 bis 13 Uhr und 14 bis 18 Uhr).

Diese Ausstellung, so Dr. Rosemarie Pohl-Weber, leitende Museumsdirektorin, in ihrem Vorwort zu dem Katalog (36 Seiten, 22 Farbabbildungen, DM 9), komme zu einem besonders aufregenden Zeitpunkt. „Beide zurückgekehrt zum Steinzeug, haben Sie mit unbeschreiblicher gestalterischer Kraft für diese Ausstellung gearbeitet, die in ihrem gesamten Werk einen Meilenstein setzt. Unvorstellbar, in welcher Individualität und Harmonie bei Ihnen der Schaffensprozeß sich realisiert, wie jeder mit gleicher Stärke, gleichem Reichtum an Formen und Glasuren seine Plastiken schafft und das Persönliche im Gemeinsamen realisiert."

Günther Czichon, der die 1932 im ostpreußischen Georgenburg geborene Gotlind Heinrich und den 1925 im thüringischen Rudolstadt-Volkstedt geborenen Gerald Weigel in dem vorliegenden Katalog ausführlich vorstellt, würdigt das Schaffen der beiden Keramiker und hebt die Bedeutung dieser Bremer Ausstellung hervor: „Zwei Keramiker sind auf der höchsten Stufe reifen Könnens angelangt und zeigen Arbeiten, die noch den Reiz des Neuen, des Unvertrauten und Überraschenden haben." **SiS**

Beliebter Konzertsänger

Bruno Jagielski aus Graudenz



Opernsänger gibt's viele – gute Konzertsänger sind durch die Konkurrenz, welche Fernsehen, Rundfunk und Schallplatte bedeuten, relativ selten geworden. Der Tenor Bruno Jagielski verkörperte auch optisch den Typ des repräsentativen und gutsituierten Konzertsängers besonders zwischen den beiden Weltkriegen, und zwar in Breslau. Von Graudenz/Westpreußen, wo er 1897 geboren wurde, gelangte er über Stationen als Kriegsfreiwilliger im Ersten Weltkrieg und vorübergehender Tätigkeit bei der Eisenbahn durch die Inflation und den damit verbundenen Beamtenabbau als junger Mann nach Breslau. Sieben Jahre studierte er Kunstgesang und begann anschließend als Kirchensänger in der schlesischen Metropole. Nach zweijähriger Tätigkeit als Tenor am Stadttheater Breslau (Mitwirkung u. a. im „Troubadour" und im „Zigeunerbaron") engagierte ihn bereits Ende der zwanziger Jahre der Rundfunk. Etwa 1931 wurde er dort fest angestellt und leitete mehrere Jahre die Abteilung Orchester und Chor am damaligen Reichssender Breslau. Neben seinem Engagement bei Radio Breslau machte Bruno Jagielski regelmäßig kleine Konzertreisen durch Schlesien, die seinen Namen beim Publikum bekanntmachten. Zu seinen bedeutendsten Aufnahmen im Schlesischen Rundfunk gehörten Lieder von Max von Schillings. Dieses wurde seinerzeit in Breslau auch in der Presse erwähnt. Von 1937 bis 1939 baute Jagielski als kommissarischer Intendant den Rundfunksender Görlitz auf; nach dem Zweiten Weltkrieg verpflichtete ihn Dr. Siegfried Goslich bei Radio Bremen. Einer der letzten Pläne mit Radio Bremen beinhaltete eine Aufnahme des Liederzyklus „Die Dichterliebe" von Robert Schumann, allerdings nicht in der Tenorlage, sondern als Bariton. Bruno Jagielski wohnte nach dem Zweiten Weltkrieg bis zu seinem Tod am 1. April 1959 in Wilhelmshaven. Dort sang er regelmäßig in der Loge, begleitet von dem bekannten Wilhelmshavener Klavierpädagogen Paul Lehrke. Er arbeitete mit dem internationalen Sängerehepaar Arturo Scalorbi und Greetje Burbach vom Staatstheater Oldenburg zusammen und gab dem damals fast noch im Kindesalter stehenden Uwe Gerhards Gesangunterricht. **U. G.**

Geistige Aktivitäten gefördert

Vor 200 Jahren starb der Buchhändler und Verleger Hartknoch



Als Sohn eines Torschreibers und Stadtmusikanten von Goldap entstammte Johann Friedrich Hartknoch, geboren am 28. September 1740, bescheidenen Verhältnissen. Der Rektor seiner Schule empfahl jedoch, daß er ein Studium aufnehme, und demgemäß hörte der zukünftige Verleger ab 1755/56 an der Universität Königsberg Jura und Theologie. Von vornherein mußte er das Studium mit dem Broterwerb verbinden, was zu einer Tätigkeit beim Königsberger Buchhändler Johann Jakob Kanter und dann zum endgültigen Überwechseln auf dieses Berufsfeld führte. Ab 1763 war Hartknoch im kurländischen Mitau Mitarbeiter einer Filiale Kanters, die er im folgenden als Besitzer übernahm. In Mitau führte er auch Anna Benigna Mehmel als Gemahlin heim.

Indessen hatte Hartknoch bereits 1765 in Riga eine weitere Buchhandlung eröffnet. Nachdem er 1767 in diese größte Stadt des Baltikums übergesiedelt war, schloß er bald sein Mitauer Geschäft.

Als rühriger Buchhändler bezog Hartknoch Druckwerke aus Leipzig, Berlin, Königsberg und weiteren Verlagszentren, um sie im Baltikum und in Rußland abzusetzen. Für das letztere wurde er zum wichtigsten Lieferanten deutscher Literatur. Umgekehrt vermittelte er dem Westen deutsch- und russischsprachige Werke, die in Rußland erschienen. Die großzügige Versendung von Katalogen und Ansichtsexemplaren und die Knüpfung eines Netzes von Kommissionären bildeten wichtige Voraussetzungen für den erzielten buchhändlerischen Erfolg.

Noch bedeutsamer war die 1765 beginnende Tätigkeit Hartknochs als Verleger. In erster Linie muß gewürdigt werden, daß er zahlreiche Werke der deutschen Geistesheroen Immanuel Kant, Johann Gottfried Herder und Johann Georg Hamann herausgebracht hat, die er seit seiner Königsberger Zeit kannte. Zu den Editionen seines Verlages gehören die Erstauflagen von Kants „Kritik der reinen Vernunft" (1781) und von Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" (1784–1791).

In sehr erheblichem Maße hat Hartknoch auch die geistige Aktivität speziell in den Ostseeprovinzen Rußlands gefördert, indem er Werke deutschbaltischer Autoren veröffentlichte. In seinem Verlag erschienen die „Nordischen Miszellaneen" August Wilhelm Hupels, die „Livländischen Jahrbücher" von Friedrich Konrad Gadebusch, ebenso Schriften von Heinrich Johann Jannau und von anderen Aufklärern. Eine weitere Besonderheit seines Verlages bildete die Publikation vieler Schriften von russischen Autoren in deutscher Übersetzung und von deutschen Gelehrten, die in Rußland tätig waren. Aus dem Kreis dieser Verfasser seien der russische Universalgelehrte Michail Lomonosov und der deutsche Historiker Gerhard Friedrich Müller genannt.

Das angespannte, mit zahlreichen Reisen verbundene Wirken Hartknochs führte zu seinem frühen Tod, am 1. April vor 200 Jahren, nach dem sein Sohn Johann Friedrich (1768 bis 1819) die Firma weiterführte. Wegen eines Konflikts mit der russischen Regierung siedelte der junge Hartknoch jedoch nach Deutschland über, wo der traditionsreiche Verlag in Leipzig bis 1879 bestand.

Norbert Angermann

*

Entnommen aus „Ostdeutsche Gedenktage 1989", Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn.

Burgen in Ost- und Westpreußen (75):

Leunenburg und Lamgarben

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens und ihre Geschichte

VON FRIEDRICH BORCHERT

Nach Niederwerfung des großen Preußenaufstands 1273, der in dreizehnjährigem zähen Ringen auf beiden Seiten viele Opfer gekostet hatte, mußte der Deutsche Orden die immer noch offene östliche Flanke schließen. Von den Randlandschaften Nadrauen, Schalauen und Sudauen aus waren die Aufständischen nicht nur nachhaltig unterstützt worden, sondern von ihnen ging auch als offenes Einfalltor für die aggressiven Litauer eine ständige Bedrohung des Ordenslands aus.

Besonders der ausgedehnte Gau Sudauen mit seinem unbeugsamen Volk unter so hervorragenden Führern wie Fürst Skomand mußte unterworfen werden, um eine dauerhafte Befriedigung zu erreichen, die für den inneren Ausbau und für die Besiedelung des jungen Staats erforderlich war. Während Nadrauen und Schalauen in kurzer Zeit erobert werden konnten, dauerte der Kampf mit den Sudauern zehn Jahre. Schließlich unterwarfen sich größere Gruppen mit ihren Führern, zu denen auch Skomand gehörte, und wurden in anderen Teilen des Ordenslands angesiedelt. Ein Schwerpunkt lag im Nordwestteil des Samlands, der noch in unserer Zeit als „sudauischer Winkel" bezeichnet wurde. Ein anderer Teil der Sudauer floh nach Litauen und ging im verwandten Volk der Litauer auf.

Das durch den Kampf, durch Flucht und Umsiedlung fast menschenleere Land konnte und wollte der Orden nicht besiedeln. Er ließ in diesem Grenzgebiet gegen Litauen einen breiten Gürtel dichten Walds bestehen, der so unwegsam war, daß man ihn allgemein als Wildnis bezeichnete.

Ein breiter Gürtel dichten Walds

Die Wildnis begann im frühen 14. Jahrhundert gleich östlich von der Alle und umfaßte die Gaue Barten, Galinden, Sudauen, aber auch große Teile Nadrauens und Schalauens. Diese unerschlossene Landschaft mit großen unwegsamen Urwaldgebieten trennte das Ordensland und Litauen so, daß jeglicher Angriff äußerst erschwert wurde. Dennoch gelang es litauischen Heerhaufen gelegentlich, ins Ordensland einzubrechen und es zu verheeren. Nach einem solchen Beutezug wurden am 7. April 1311 der Litauerfürst Witen und seine Leute von einer Ordensstreitmacht unter Befehl des Großkomturs Heinrich von Plotzke in die Wildnis verfolgt und bei Woplauken, nordöstlich vom späteren Rastenburg, aufgerieben.

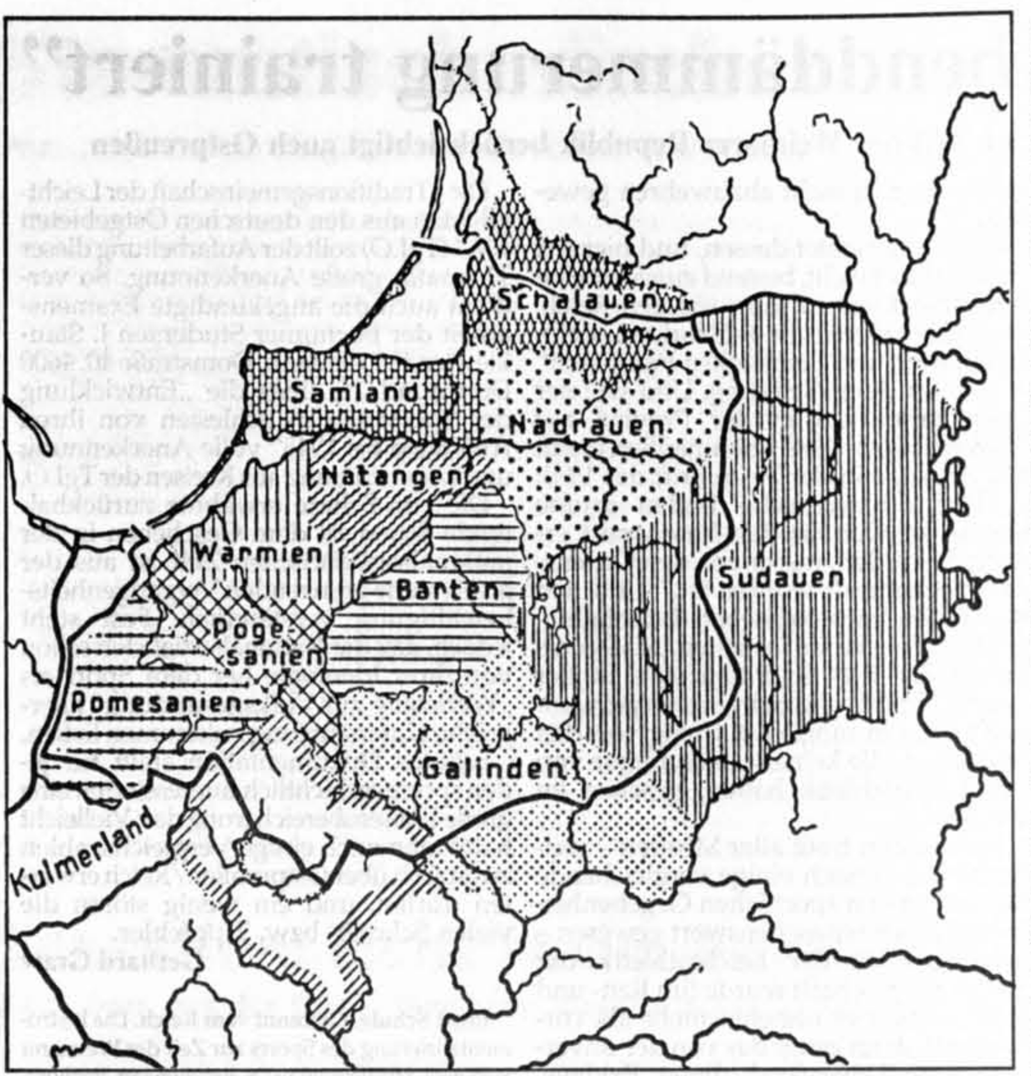
Solange der Orden im eigenen Land beschäftigt war und durch seine Schwäche nicht expandieren konnte, bot die Wildnis Vorteile. Als aber weiteres Siedlungsland gebraucht wurde und man durch eigene Vorstöße die Litauer niederhalten wollte, begann sie hinderlich zu werden. Nach 1320 entschloß man sich zum Roden des Urwalds und bezog die Wildnis allmählich in die Kolonisierungspläne ein. Dazu mußte das Gebiet aber auch militärisch gesichert werden. In den 20er Jahren begann der Orden mit dem Anlegen einer Burgenkette von Gerdauen bis Rastenburg, die unter anderen auch die Leunenburg und später als Zwischenwerk das Waldhaus Lamgarben einschloß.

Hochmeister Dietrich von Altenburg (1335 bis 1341) widmete sich besonders der Sicherung gegen die Wildnis und ließ nur drei sogenannte Friedenswege offenhalten, die jedoch durch Verhaue, Gräben, Schanzen sowie durch Wild- und Blockhäuser geschützt und überwacht wurden. Er ließ auch Prußen für Späher- und Geleitdienste einsetzen, die nach Bewährung mit Land belehnt wurden, aber zu Kriegsdiensten verpflichtet blieben.

1492 Dörfer und Städte gegründet

In dem so fortschreitend gesicherten Gebiet fraß sich die Kolonisation langsam ostwärts vor. Man war bestrebt, besonders für die noch unsicheren Gebiete Ritter zu gewinnen, die der Orden in Erwartung ihres kolonisatorischen Unternehmertums mit großem Landbesitz ausstattete, den sie als Lokatoren für die Besiedlung mit deutschen Bauern vergeben konnten. Man wollte die Dorfmarken so aneinander reihen, daß sie sich um die als Markt- und Verwaltungszentren geplanten Landstädte gruppierten.

Die deutschen Dörfer wurden grundsätzlich auf Neuland, also vorwiegend Rodungsland, errichtet, so daß Enteignungen prußischer Bauern weitgehend unterblieben. Prußische Edelleute, die sich mit der neuen Landesherrschaft abfanden, blieben im Besitz ihrer Ländereien und Rechte und wurden an der Erschließung der Wildnis beteiligt. Eine Reihe ostpreußischer Adelsgeschlechter unserer Zeit hat dort ihren Ursprung.



Ostpreußen: Aus den Gauen der Prußen entstanden
Zeichnung aus Handbuch der historischen Stätten Ost- und Westpreußen, Kröner Verlag, Stuttgart

Am Ende seines großartigen Siedlungswerks hatte der Deutsche Orden im ganzen Preußenland etwa 1400 Dörfer angelegt und 92 Städte gegründet.

Leunenburg, früher auch Lunenburgk, Loneburg oder Lewenburg genannt, lag im Bartenland zwischen Rastenburg und Bartenstein. Es sollte sich nach dem Willen des Ordens zu einer Stadt entwickeln. Die neben der Burg liegende Lischkensiedlung war 1346/47 nach Zerstörung durch die Litauer sehr großzügig wiederaufgebaut worden und hatte mehrere Krüge, eine Mühle und eine Kirche erhalten. Bereits um 1400 wird dort eine Schule eingerichtet. Nicht nur das Waldamt des Ordens, das in ein beachtliches Kammeramt mit 708 Zinshufen und 131 kölmischen, magdeburgischen und preußischen Gütern umgewandelt wurde, sondern auch das große Kirchspiel, zu dem einst 34 Ortschaften gehörten, schufen gute Voraussetzungen für eine Fortentwicklung des Orts.

Die Sage berichtet über Leunenburg von einer Stadt mit sieben (!) Kirchen. Durchaus ernst zu nehmende Chronisten, wie z. B. Caspar Hennenberger, nennen um 1584 Leunenburg ein „Stedtlein" und nach 1450 wurde „die gemeyne der stadt Lewnenburg" erwähnt.

In der Neuzeit, als Leunenburg zusammen mit Prassen eine Gemeinde von 1500 Einwohnern bildete, erkannten noch sachkundige Besucher des Orts überall Zeichen seiner einstigen größeren Bedeutung, denn alle Straßen hatten bis in die Randbezirke Steinpflaster, am Markt standen mehrere ansehnliche Laubenhäuser und das am anderen Zaine-Ufer gelegene Dorf Oberteich soll einst die Vorstadt gewesen sein.

Eine Handfeste mit Stadtprivilegium ist nicht überliefert und so müssen wir uns wohl mit dem salomonischen Ausspruch von Voßberg zufriedengeben, der 1843 niederschrieb, daß der Orden den Bewohnern das Stadtrecht erteilte, „sieben haben solches aber nicht behaupten können". Vielleicht sind jedoch die drei verheerenden Brände von 1580, 1586 und 1593 die Ursachen für den Niedergang des Gemeinwesens.

Von der Gründung der Burg Leunenburg berichtet der Ordenschronist Peter von Dusburg: „Damals (1326) erbaute Bruder Dietrich von Altenburg, der Komtur von Balga, nachdem er vom Hochmeister die Erlaubnis erbeten und erhalten hatte, im Lande Barten nahe dem Zusammenfluß von zwei Flüssen, nämlich von Guber (Gobrionis) und Zaine (Says) die Burg Leunenburg (Lunenburgk), die ihren Namen nach dem Felde erhielt, in dem sie gelegen ist." Die Feldmark hatte den Namen Lunen, was Morast bedeutet, und den gab es in der Flußniederung genügend.

Die Lage des Burgplatzes, hart am Zaine-Ufer, wird markiert durch erhaltene Teile des Burggrabens, der von einem Stau des Flüßchens gespeist wurde, aber auch durch Keller- und Fundamentreste. Die Burg lag nördlich des Orts, kurz vor der Einmündung der Zaine in die Guber, vor einer Bodenwelle. In ihrem Schutz befand sich eine Wassermühle, deren Standort überliefert ist.

Von der Bauart der Burg, die 1628 im polnisch-schwedischen Krieg zerstört und abgetragen worden ist, wissen wir nicht viel. Nach den vorgefundenen Mauertrümmern war sie aus Backstein mit Feldsteinfundament gebaut. Sie soll aus Haupt- und Vorburg bestanden haben und übertrifft damit die Ausbauweise der Wildhäuser. Auch wenn keine Rekonstruktion vorliegt, kann man sie in die Gruppe der kleineren Ordensburgen einordnen, die hier als Zwischenwerk die Burgenkette ausfüllte.

Eine weitere Überlieferung läßt auf die nicht unerhebliche Bedeutung der Leunenburg schließen. In der von Professor Johannes Voigt (Königsberg, 1843) aufgestellten Liste der „Vögte zu Leunenburg" wird der Ordensritter Johann Wurkini (Wernecken?) um 1344 genannt, der in einer zeitgenössischen Urkunde als „commendator Loneburg", also als Komtur, bezeichnet wurde. Das ursprünglich als Komturei geplante Ordenshaus wurde zurückgestuft, als bei einem Angriff der Litauer 1346 die Vorburg niedergebrannt und das Haupthaus beschädigt worden war. Man unterstellte das Kammeramt (Vogtei) Leunenburg der Komturei Rhein und später dem Pflegeramt Rastenburg.

1468 verlieh der Deutsche Orden Burg, Hof und Lischke zu Leunenburg dem schwäbischen Ritter Albrecht Vogt zu Ammerthal, von dem sie auf Botho zu Eulenburg übergingen, der 1490 dessen einzige Tochter Anna heiratete. Seitdem hat das alte Adelsgeschlecht der Eulenburg seinen Sitz in Leunenburg bzw. in dem nur einen Kilometer entfernten Prassen. Dort hatten sie um 1610/20 ein staatliches Herrenhaus errichtet und bis 1945 ein großes Gut bewirtschaftet. Die Eulenburgs hatten das Patronat über die bereits um 1326/28 gegründete Kirche, in deren Chor Helme und Harnische der beiden ersten Besitzer hingen.

An der Straße nach Rastenburg, knapp zehn Kilometer vor der Stadt, liegt das Dorf Lamgarben, das sich aus einem alten Gutsbezirk entwickelt hat. Vor etwa 100 Jahren entdeckte man bei Erdarbeiten nahe einer als Schanze bezeichneten Anhöhe nordöstlich des Dorfs Fundamente und Grabenreste einer alten Befestigungsanlage. Nach den Ausgrabungen handelt es sich um fast quadratische Mauerzüge aus Feldsteinen, die im unteren Bereich in Lehm und in den oberen Schichten in Kalk verlegt worden sind. Auf dem Feldsteinsockel befand sich früher Mauerwerk aus Backstein im Klosterformat, das jedoch fast restlos abgetragen ist.

Der aufgrund der Ausgrabungen aufgenommene Lageplan weist an allen vier Ecken der Umfassungsmauer Fundamente vorspringender, ungleicher Ecktürme und mitten in der Westmauer solche eines Zwischenturms auf, der als Torturm angesprochen wurde. Die Dimensionierung des 2,25 m starken Mauerwerks mit Seitenlängen von 32 m sowie die vorspringenden, wighausähnlichen Türmchen haben viel Ähnlichkeit mit der Anlage des Wildhauses des Ordens im nahen Bäslack.

Hinweis auf einstige Bebauung

Innerhalb des Mauervierecks fand man nur sehr wenige Ziegelsteine und keine weiteren Fundamente, so daß eine innere Bebauung des Hofs mit Steinhäusern ausgeschlossen werden kann. Dagegen fanden sich dort zahlreiche gotische Dachziegel, sogenannte Mönche und Nonnen, die wohl von den Dachabdeckungen der Türme und der Wehrgänge stammen. Diese stark gewölbten Dachpfannen, die wir von vielen alten Dächern der Ordensbauten kennen (z. B. Roggenhausen, Thorn), sind so beschaffen, daß die „Mönche" die obere Abdeckung bilden und in viertelkreisförmige Ausschnitte der auf den Dachlatten befestigten „Nonnen" einhaken. So bildeten diese Formziegel eine Dachabdeckung, die geeignet war, das Sickerwasser aus den Querfugen abzuleiten.

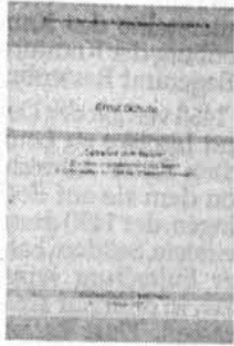
Auf dem Terrain des alten und des neuen Friedhofs fanden sich weitere Hinweise auf eine einstige Bebauung. Da der neue Friedhof auf der Höhe der Schanze liegt und dadurch eine günstigere Verteidigungsposition einnimmt, ist anzunehmen, daß die dort gefundene starke Schicht aus Ziegelschutt und Mörtel von dem abgebrochenen einstigen Wildhaus stammt. Die ausgegrabenen Fundamente am Rand der Schanze sind dagegen einem befestigten Ordenshof zuzuordnen der als Fliehburg oder Vorburg gedient hat.

Dort kam noch einmal die alte Grundidee einer Hofbefestigung aus der Frühzeit der Ordensarchitektur zum Durchbruch. Es besteht durchaus die Möglichkeit, daß dieses Ordenshaus auf dem Platz unter Verwendung von Anlagen einer alten prußischen Fliehburg ausgebaut worden ist.

Bei den geringen Mauerresten und Bodenfunden sowie den fehlenden Nachrichten vom Wildhaus Lamgarben reichen die spekulativen Annahmen zu einer Rekonstruktion nicht aus. Sicher ist lediglich, daß es sich um Wehrbauten am Rand der Wildnis handelt, die ein Zwischenwerk in der Burgenkette von Leunenburg bis Rastenburg bildeten. Ihre militärische Bedeutung sank nach dem Vorlegen einer weiteren Burgenkette auf der Linie Angerburg – Lötzen – Johannisburg und dem stetigen Vordringen der Kolonisation nach Osten und Süden. Die Bauwerke dienten sodann der friedlichen Erschließung und Verwaltung des Landes.

„Stets in der Abenddämmerung trainiert"

Eine Untersuchung über den Sport zur Zeit der Weimarer Republik berücksichtigt auch Ostpreußen



Getrennt vom Reich" – dieser räumliche Trennung Ostpreußens von den übrigen Reichsgebieten durch den ohne Plebiszit der überwiegend deutschen Bevölkerung erzwungenen Anschluß des Korridorgebiets an Polen sieht Ernst Schute als Auslöser für die daraus ebenfalls resultierende kulturelle Eigenständigkeit Ostpreußens an. Diese Distanz zu unserer ostpreußischen Heimat zieht sich dann auch wie ein roter Faden durch das Werk mit dem Untertitel „Die Instrumentalisierung des Sports zur Zeit der Weimarer Republik" des in Herne 1958 Geborenen, wenn er mit zumindest für die Heimatvertriebenen schmerzlicher Teilnahmslosigkeit von den „ehemaligen" deutschen Ostgebieten spricht, selbst bei Berichten über Ereignisse der Vorkriegszeit.

Aber: Stellt man die vorerwähnte Verbeugung vor dem Zeitgeist hintenan, so erkennt man redliches Bemühen, gepaart mit akribisch-exakter Analyse, die – bis auf Ausnahmen vielleicht – zu objektiver Synthese führen, wie sie wohl nur aus gegebener geistiger Distanz möglich ist.

Bei oberflächlichem Lesen vermißt man zunächst Fakten, die das Sportgeschehen in Ostpreußen mit Namen und Ergebnissen beleuchten. Diese Fakten sind bei Schute auch gegeben, doch eingebettet in die den Gesamtprozeß umfassenden Ausführungen. Es ist sicher richtig, wenn Schute dem Sport in der abgeschnittenen Provinz einen Aspekt von Wehrertüchtigung oktroiert. Verständlich, da die Aggressionspolitik der Anrainer Litauen und Polen weitere Okkupationsgelüste befürchten ließ.

Wollte also Ostpreußen sich nicht aufgeben, so mußte es sich wehrhaft machen, denn mit dem 100 000-Mann-Heer allein wäre ein vereinter polnisch-litauischer Angriff nicht abzuwehren gewesen.

Doch ungeachtet dessen, und hier irrt Schute sicher nicht, bestand zunächst eine Leistungsdifferenz zum übrigen Reich, begründet durch die fehlenden „soziokulturellen und finanziellen Prämissen" schon vor dem Weltkrieg. Und wie der Sport besonders in der Provinz auf Unverständnis stieß, dokumentiert er mit der Aussage in der Festschrift des VFB: ...„Der ostpreußische Boden mußte ebenso schwer für den Rasensport errungen werden, wie er von den Ordensrittern erkämpft worden ist." Und den bekannten ostpreußischen Leichtathleten Karl Baaske läßt er sagen, „daß er als Seminarist 1914 in Pillau stets in der Abenddämmerung zu trainieren gezwungen war, um möglichst wenig von den Menschen, die keinerlei Kenntnisse von der Leichtathletik hatten, gesehen zu werden".

Wenn dann trotz aller Miseren – vielleicht wären noch einige vergleichende Zahlen zu den sportlichen Gegebenheiten im Reich wünschenswert gewesen – zumindest in der Leichtathletik der Anschluß geschafft wurde (im Reit- und Eissport war er ohnehin mehr als vorhanden), dann zeugt das von der unverbrauchten Lebenskraft dieser Exklave, der auch Schute seinen Respekt nicht versagt.

Die „Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e.V." (TgLO) zollt der Aufarbeitung dieser Thematik große Anerkennung. So verdient auch die angekündigte Examensarbeit der Bochumer Studenten J. Stankiewicz/I. Lehmann, Domstraße 40, 4600 Dortmund 16, über die „Entwicklung der Sportarten in Schlesien von ihren Anfängen bis 1945" volle Anerkennung und Unterstützung aus Kreisen der TgLO.

Die von Schute erwähnte zurückhaltende Scheu zu dem Geschehen in der nationalsozialistischen Zeit ist aus der an Hysterie grenzenden Vergangenheitsbewältigung verständlich. Fest steht jedoch, daß die Nationalsozialisten schon von ihrer Ideologie her dem Sport als „Werkzeug zur Volksgesundung" allergrößte Unterstützung zukommen ließen.

Schutes Dokumentation stellt für jeden sportgeschichtlich Interessierten eine große Wissensbereicherung dar. Vielleicht hätte man noch einige Vergleichszahlen zusätzlich über Ostpreußen/Reich erwarten dürfen, und ein wenig stören die vielen Schreib- bzw. Tippfehler.

Gerhard Graw

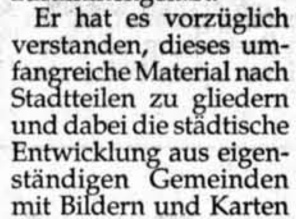
Ernst Schute, Getrennt vom Reich. Die Instrumentalisierung des Sports zur Zeit der Weimarer Republik. Studienverlag Dr. Brockmeyer, Bochum. 348 Seiten, Paperback, 49,80 DM

Eine Stadt der Grünanlagen

Königsberg und seine Vororte in 600 Abbildungen dokumentiert

Bilder vom Stadtkern Königsbergs, vom Schloß und vom Dom sind durch viele Veröffentlichungen weit verbreitet. Bilddokumente von den Randgebieten wie den Hufen, Amalienau oder Ponarth, vom Tiergarten und aus Metgethen sind kaum veröffentlicht worden, da sie meist sehr verstreut als wertvolle Erinnerungen im Privatbesitz gehütet werden.

Willi Freimann, Herausgeber der Dokumentation über die Gartenstadt Ratshof, haben viele Königsberger vertrauensvoll ihre Schätze zur Verfügung gestellt. Mit unermüdlichem Sammlereifer hat er etwa 600 seltene Bilder, zahlreiche Karten und Skizzen zu einem einmaligen Dokument zusammengefaßt.





Er hat es vorzüglich verstanden, dieses umfangreiche Material nach Stadtteilen zu gliedern und dabei die städtische Entwicklung aus eigenständigen Gemeinden mit Bildern und Karten von der Jahrhundertwende bis in die Gegenwart zu dokumentieren. So enthält der begleitende Text mit den Bilderläuterungen auch für alteingesessene Königsberger viel Wissenswertes über ihre Heimatstadt.

Auch die wirtschaftliche Entwicklung ist nicht zu kurz gekommen. So findet man z. B. seltene Bilder von der Union-Gießerei und der Brauerei Ponarth, von Bahnhöfen, Brükken und dem Flughafen Devau. Die herrlichen Grünanlagen sind u. a. mit Aufnahmen des Tiergartens, der Fürstenschlucht, vom Hammerteich, Luisenwahl und den Zwillingsteichen einschließlich der benachbarten Restaurants und vieler beliebter Ausflugslokale wie Vierbrüderkrug und Hammerschmiede vertreten.

Für viele Königsberger werden die vielen Bilder von Wohnstraßen und -häusern vielleicht die wertvollsten sein. Man darf noch einmal durch vertraute Straßen schlendern. Viele werden ihr Elternhaus oder ihren Schulweg in dieser Dokumentation finden. Die Stadtrandsiedlungen Charlottenburg und Tannenwalde beispielsweise sind genauso vertreten wie Juditten oder die Waldvillenkolonie Metgethen.

Besonders zu erwähnen ist Amalienau. Auf etwa 60 Seiten mit etwa 125 Bildern werden viele schöne Villen oft sogar mit Innenansichten wiedergegeben. Bemerkenswert sind die systematische Erschließung der „Kolonie Amalienau" durch die Königsberger Immobilien- und Baugesellschaft und die beispielhaften architektonischen Leistungen.

Für jeden Königsberger ist diese Dokumentation eine unerschöpfliche Fundgrube. Aber auch für diejenigen, die Königsberg noch nicht kennen, für Bibliotheken und Archive ist es ein wertvolles Dokument zur Stadtentwicklung vor dem letzten Weltkrieg, wie es nur wenige Städte aufweisen können.

Klaus Wenke

Willi Freimann, Königsberg Pr. und seine Vororte. Selbstverlag: Willi Freimann, Pahlstraße 19, 2370 Rendsburg. 270 Seiten, 600 Abbildungen, Format DIN A 4 (Kopierverfahren), broschiert, 49 DM

Frei vom Zwang der Etikette

Königin Luise und ihre Schwester Friederike Solms in Königsberg



Die schweren Monate, die Königin Luise auf der Flucht vor Napoleon in Königsberg und Memel verlebte, sind oft beschrieben worden. Die Architektin Merete van Taack hat jetzt erstmals Luises Schwester Friederike, in dritter Ehe Königin von Hannover, einen eigenen Band gewidmet, in dem sie auch auf die in Ostpreußen verlebte Zeit eingeht. Friederike, damals mit dem ständig unzufriedenen und kränkelnden Prinzen Solms alles andere als glücklich verheiratet, kam nach der Schlacht bei Jena und Auerstedt im Oktober 1806 an den Pregel: „In Königsberg fühlt man sich einstweilen sicher vor den Gefahren des Krieges, doch ist es ein ungemütlicher Aufenthalt, in der Stadt herrscht Typhus."

Friederike hat die Verantwortung für Luises Sohn Prinz Karl, der schwer erkrankt, doch – wie es heißt – durch ein Kräuterbad gerettet wird. Als Luise kommt, um nach ihrem Sohn zu sehen, steckt sie sich an, die Ärzte fürchten um ihr Leben, aber „Weihnachten ist sie außer Gefahr".

Luise und Friederike kümmern sich um die Verwundeten in den Hospitälern. Zugleich aber haben sie, fern aller höfischen Etikette, Zeit für einander wie selten. Abends ab sieben Uhr „kann zu einer Tasse Tee kommen, wer will", heißt es in einem Brief. So trifft man sich im Haus des Grafen Schlieben, wo Friederike komfortabel untergekommen ist, mit Hardenberg und Humboldt, dem Geheimen Kriegsrat Scheffner, aber auch hohen russischen Offizieren. „Am meisten interessiert Friederike der schöne elegante Pole, Fürst Adam Czartoryski, von dem man munkelt, er sei der beste Freund des Zaren und gleichzeitig der Liebhaber seiner Frau."

Nahe steht der Schwägerin König Friedrich Wilhelm III., auch der Oberkonsistorialrat von Boronsky, der als Prediger und Seelsorger in Königsberg tätig ist. Friederike diskutiert mit ihm religiöse Fragen und Erziehungsprobleme, die sie intensiv beschäftigen. In Königsberg nämlich hat sie am 12. März 1807 wiederum ein Kind geboren, Alexander Friedrich Ludwig zu Solms-Braunfeld, den Sohn, der ihr zeitlebens am nächsten stehen wird.

Königsberg ist damals aber nicht nur von Seuchen und den napoleonischen Heeren bedroht. Es kommt auch zu Naturkatastrophen. Die Kurische Nehrung ist im Frühjahr weithin vom Meer überspült. Flüsse sind über die Ufer getreten, das Hochwasser der Arge beschert Königin Luise die „schrecklichste Reise ihres Lebens".

Am 12. Juni 1807 verläßt Friederike mit ihrem schwer depressiven Mann und ihren Kindern das gastliche Königsberg, um nach Karlsbad zu reisen: „Die Fahrt ist nicht ungefährlich. Im ganzen Land wimmelt es von Deserteuren und Marodeuren der russischen, preußischen und französischen Armeen. Hungrig und beutegierig verunsichern sie die Straßen... An der Grenze teilen die Beamten ordnungsgemäß den Fremden mit, es sei verboten, in Österreich über Politik zu sprechen. Niemand nimmt das Verbot ernst, nicht einmal die Polizei, sie hütet sich, die Ausländer zu verjagen, die das Geld bringen, das die böhmischen Kurorte dringend brauchen.

Norbert Matern

Merete van Taack, Friederike. Die galantere Schwester der Königin Luise. Im Glanz und Schatten der Höfe. Droste Verlag, Düsseldorf. 226 Seiten, viele Abbildungen, Efalin, mit Schutzumschlag, 34,80 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Bergh, Hendrik van: Staatsfeinde. Aus den Akten der Geheimdienste. Türmer-Verlag, Berg. 160 Seiten, broschiert, 16,80 DM

Blumenwitz, Dieter: (Hrsg.): **Flucht und Vertreibung.** Vorträge eines Symposiums. Veranstaltet vom Institut für Völkerrecht der Universität Würzburg vom 19. bis 22. November 1985. Herausgegeben und mit einer Einführung versehen von Professor Dr. Dieter Blumenwitz. Ergänzt durch eine Bibliographie und Dokumentation. Carl Heymanns Verlag, Köln. 738 Seiten, kartoniert, 104 DM

Brinkmann, Karl: Grundfehler der Relativitätstheorie. Hohenrain-Verlag, Tübingen. 330 Seiten, broschiert, 32 DM

Dumschat, Bruno: Von Tilsit bis Wunstorf. Von der alten zur neuen Heimat. Mit 61 Tuschzeichnungen von Bettina Richter. R. G. Fischer Verlag, Frankfurt/Main. 160 Seiten, Paperback, 14,80 DM

Graham, Ilse: Goethe. Schauen und Glauben. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin. 428 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 218 DM

Gregorovius, Ferdinand: Korsika. Historische Skizzen und Wanderungen im Jahre 1852. Societäts-Verlag, Frankfurt/Main, 454 Seiten, 12 Abbildungen, Leinen, mit Schutzumschlag, 32 DM

Gross, Jan: Und wehe, du hoffst ... Die Sowjetisierung Ostpolens nach dem Hitler-Stalin-Pakt 1939–1941. Übersetzt aus dem Amerikanischen von Anni Pott. Edition „Europäische Zeitzeugen", 9. Herausgeber Wolfgang Leonhard, Dr. phil. Elke Leonhard. Redaktion Micky Remann. Herder Verlag, Freiburg. 224 Seiten, Taschenburg, 12,90 DM

Hillgruber, Andreas: Die Zerstörung Europas. Beiträge zur Weltkriegsepoche 1914–1945. Verlag Ullstein, Berlin. 384 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 48 DM

Höffkes, Karl: Deutsch-sowjetische Geheimverbindungen. Unveröffentlichte diplomatische Depeschen zwischen Berlin und Moskau im Vorfeld des Zweiten Weltkriegs. Grabert Verlag, Tübingen. 300 Seiten, broschiert, 38 DM

Kaiser Friedrich III. (1831–1888). Katalog zur Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz. Verlag v. Hase & Koehler, Mainz. 192 Seiten, kartoniert, 30 DM

Lohmann, Heinrich (Zusammenstellung und Redaktion): **40 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen in Bremen.** Festschrift. Gestaltung Ulrich Seuter. Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkstraße 4, 2800 Bremen. 120 Seiten, 42 Fotos, 7 Faksimiles, 3 Kartenskizzen, broschiert, 9 DM

Meyer-Krahmer, Marianne: Carl Goerdeler und sein Weg in den Widerstand. Eine Reise in die Welt meines Vaters. Herder Verlag, Freiburg. 192 Seiten, Taschenbuch, 12,90 DM

Sailer, Gert: Das Ende des Tannenbergdenkmals. Eine Dokumentation. 2., erweiterte Auflage, 1989. Selbstverlag Gert Sailer, Ringstraße 10, 7500 Karlsruhe 41, 50 Seiten, 28 Abbildungen, 4 Grundrisse, 2 Kartenskizzen, broschiert, 12 DM

Sello, Gottfried: Malerinnen aus fünf Jahrhunderten. Ellert & Richter Verlag, Hamburg. 168 Seiten, 77 vierfarbige und 32 Schwarzweiß-Abbildungen, Format 23,5 x 30,5 cm, Leinen, mit Schutzumschlag, 78 DM

Storl, Werner: Die Ausbildung des jungen Pferdes. Pareys Reiter- und Fahrerbibliothek. Paul Parey Verlagsbuchhandlung, Berlin. 94 Seiten, 8 Abbildungen, kartoniert, 24 DM

Wanka, Willi: Opfer des Friedens. Die Sudetensiedlungen in Kanada. Verlage Ullstein Langen Müller, München. 350 Seiten, 18 Schwarzweiß-Abbildungen, 2 Karten, Efalin, mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

„Das Wissen an die Jugend heranbringen"

Deutsche Frage im Unterricht und Arbeit der Kreisgemeinschaften Themen der 31. heimatpolitischen Tagung

Rotenburg/Wümme – Wie in den Vorjahren hatten der Patenkreis Rotenburg/Wümme und die Kreisgemeinschaft Angerburg alle ostpreußischen Heimatkreisgemeinschaften und Landesgruppen der LO sowie die Patenschaftsträger zu einer heimatpolitischen Arbeitstagung eingeladen.

Nach der Begrüßung durch Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler und den Patenkreis sprach Dietrich Czeczatka, Ministerialrat im Kultusministerium des Landes Schleswig-Holstein und gebürtiger Niederschlesier, über das Thema „Die Deutsche Frage im Unterricht".

Eine Aufgabe der Bildungspolitik sei es, das Bewußtsein von der Einheit der Nation in der Bevölkerung lebendig zu erhalten und dementsprechend den Unterricht in den Schulen zu gestalten. Bei der geschichtlichen Beurteilung der deutschen Situation müßten die rechtlichen Grundlagen berücksichtigt werden, betonte der Redner. Die Beschlüsse der entscheidenden Abkommen und Verträge gehen vom Fortbestehen Deutschlands aus. Die Grenzfragen bleiben ausdrücklich einem mit Deutschland abzuschließenden Friedensvertrag vorbehalten. Bei den Ostverträgen handelt es sich um ein Gewaltverzichtsabkommen; sie ändern jedoch nicht die Rechtslage.

Diese Situation und der Auftrag des Grundgesetzes bestimmen die Richtlinien der Bildungspolitik, wie sie z. B. in der Kultusministerkonferenz vom 23. November 1978 über „Die Deutsche Frage im Unterricht" festgelegt wurden. Czeczatka nannte u. a. die deutlich erkennbare Darstellung der Grenzen des Deutschen Reichs nach dem Stand vom 31. Dezember 1937, die Bezeichnung der Städte östlich von Oder-Neiße mit deutschen Namen, keine Staatsgrenze zwischen den beiden Staaten in Deutschland.

In Zusammenarbeit mit verschiedenen ostdeutschen Institutionen und den Vertriebenenverbänden werde den Schulen entsprechendes Anschauungsmaterial für den Unterricht zur Verfügung gestellt. Die Schülerwettbewerbe mit gesamtdeutschen Themen erfreuen sich zunehmend größerer Beteiligung. Für Lehrer und für die höheren Klassen aller Schulen werden verschiedene Deutschland-Seminare angeboten. Um aus dem persönlichen Erleben das Interesse zu wecken, fördere man Fahrten nach Berlin, an die innerdeutsche Grenze und nach Mitteldeutschland.

Daß trotz der vielfältigen gesamtdeutschen Bildungsmöglichkeiten und Bereitstellung von finanziellen Mitteln die Effektivität anders aussieht, liege daran, so Czeczatka, daß die Erwachsenen dieses Thema weitgehend beiseite gestellt haben und die Beschäftigung mit ostdeutscher Geschichte und Kultur von einem großen Teil der Medien und auf vielen Begegnungsstätten als „Revanche-Politik und Polenfeindlichkeit" bezeichnet werde.

Der Erfolg, ostdeutsche Geschichte und Kultur im Bewußtsein der Menschen zu erhalten, dürfe nicht an der Fülle der Erlasse, der Maßnahmen, der offizellen und inoffiziellen Aktivitäten gemessen werden. Die jetzt unterrichtende Lehrergeneration habe überwiegend ihre Erfahrungsfelder in anderen Ländern. Ihr fehle somit der innere Antrieb, die diesbezüglichen Erlasse der Schulverwaltung mit dem Herzen umzusetzen.

„Erziehung ist aber nur dort wirksam, wo Schüler spüren, daß jemand mit dem Herzen dabei ist. Wir dürfen daher in dem Bemühen nicht nachlassen", sagte Czeczatka, „alle nur möglichen Aktivitäten in der gesamtdeutschen Heimatpolitik zu verstärken, entsprechenden Einfluß auf die Medien zu nehmen und das Wissen um die Geschichte Ostdeutschlands und seine Kultur an die Jugend in geeigneter Form heranzubringen."

Welche Aktivitäten in der heimatpolitischen Arbeit in der Vergangenheit entwickelt und welche Forderungen in der Zukunft gestellt werden müßten, zeigte Bernd Hinz, Kreisvertreter von Preußisch Holland und Mitglied im Fachausschuß Kommunal- und Deutschlandpolitik der Ostpreußischen Landesvertretung, in seinem Referat über die Arbeit der Kreisgemeinschaften auf. 1947 in Köln als Sohn ostpreußischer Eltern aus Preußisch Holland geboren, gibt er als Vertreter der Bekenntnisgeneration ein Beispiel dafür, daß die Arbeit der Vertriebenenverbände nicht nur eine Angelegenheit der Erlebnisgeneration ist.

Nach einem Rückblick auf die Entstehung der Heimatkreisgemeinschaften und ihrer ersten Aufgabe, den durch Flucht und Vertreibung in alle Winde verstreuten Menschen Halt und Hilfe zu geben, ging Hinz auf die Übernahme der Patenschaften von ostdeutschen Kreisen, Städten und Gemeinden sowie Verbänden ein und nannte konkrete Maßnahmen.

In einem eindrucksvollen Lichtbildervortrag führte Dietrich Weldt, der inzwischen siebzehnmal seine Heimat besucht hat, mit fotografisch hervorragenden Bildern quer durch das südliche Ostpreußen. Der anschließende Dia-Vortrag von Friedrich-Karl Milthaler mit dem Thema „Nach 43 Jahren wieder zu Haus auf Besuch" ergänzte und vertiefte das vorher Gezeigte.

Traditionsgemäß fand Sonnabendabend das gesellige Beisammensein am offenen Feuer im Heimatmuseum des Heimatbunds Rotenburg (Wümme) unter der bewährten Leitung von Oberkreisdirektor a. D. Janßen statt. Ernstes und Heiteres aus dem eigenen Erleben und dem Bereich des Humors wechselten mit dem Gesang bekannter Volkslieder.

Den heimatlichen Mittelpunkt bildete eine Besucherin (52) aus Kruglanken, Kreis Angerburg, die in Rotenburg zu Besuch weilte. Trotz des schweren und entbehrungsreichen Lebens unter den Polen hat sie sich ihre frische kernige ostpreußische Art erhalten. Durch ihre humorvollen Beiträge in gutem Deutsch – ihre drei Söhne sprechen ebenfalls deutsch und ihre sieben Enkelkinder versucht sie auch mit der deutschen Sprache vertraut zu machen – gewann sie schnell die Herzen aller Anwesenden und regte zum Nachdenken über ihr Schicksal und das eigene Leben an.

Christine Felchner

Von Mensch zu Mensch



Alfred Bolz (68) wurde vom Landesbeauftragten für Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler und Kriegsgeschädigte im Staatsministerium Baden-Württemberg, Staatssekretär Gustav Wabro, das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse überreicht. Der Fabrikant Alfred Bolz wurde am 11. März 1921 in Bolzhinshof, Kreis Gerdauen, als Arbeiterkind geboren, absolvierte eine Schlosserlehre und wurde 1940 Soldat. Schwer verwundet wurde Bolz aus der Heimat vertrieben. 1949 legte er die Meisterprüfung ab und wurde 1951 Schweißfachingenieur. Nach seiner Tätigkeit als Betriebsleiter in Wangen/Allgäu gründete Alfred Bolz 1964 ein eigenes Unternehmen, das in einem strukturschwachen Gebiet eine große Bedeutung für die Vielgestaltigkeit der industriellen Produktion Baden-Württembergs hatte und die regionale Wirtschaftsstruktur dadurch verbesserte. Bolz, dessen Unternehmen jetzt seit 25 Jahren besteht, kann auf eine langjährige Tätigkeit im „Verband der Heimatvertriebenen Wirtschaft e.V." zurückblicken, dessen Bundesvorsitzender er seit 1982 ist. Auch im BdV-Landesvorstand ist Bolz aktiv. Als praxiserfahrener Experte hat er sich immer für die heimatvertriebene Wirtschaft eingesetzt und als Mitglied von 1982 bis 1987 im Verwaltungsrat der Lastenausgleichsbank in Bonn sowie als Mitglied des Eingliederungsausschusses für Vertriebenen- und Flüchtlingsangelegenheiten im Bundesinnenministerium daran mitgewirkt, die Integration der Zuwanderer und Aussiedler zu erleichtern. Auch auf caritativem Gebiet hat sich Bolz für kirchliche, soziale und kulturelle Belange hervorgetan. 1984 stiftete er ein Vertriebenenehrenmal am Wangener Rathaus. Alfred Bolz, der von sich sagt, „im Grunde seines Herzens bin ich Ostpreuße", wird die Firma jetzt in die Hände seiner Söhne Volker und Jürgen geben. Er ernannte sie zu Geschäftsführern mit den Worten „So nehmet hin, was Ihr ererbt von Euren Vätern, um es zu besitzen." **wj**

Um das Samland verdient gemacht

Im Alter von 66 Jahren starb Herbert Ziesmann aus Perwissau



Minden – Die Kreisgemeinschaften Fischhausen und Königsberg (Pr)-Land mit ihren Patenkreisen Pinneberg und Minden-Lübbecke trauern um Herbert Ziesmann. Am 12. März hat Gott ihn von seinem schweren Krebsleiden erlöst.Herbert Ziesmann, am 9. Juli 1922 in Dzingallen, Kreis Goldap, geboren, kam mit 6 Jahren mit seinen Eltern nach Perwissau in den östlichen Teil des Samlands, dem Landkreis Königsberg. Nach Besuch der Volksschule in Gallgarben erlernte er die Landwirtschaft. Nach Kriegsteilnahme und sowjetischer Gefangenschaft verschlug es ihn im Oktober 1945 in den westlichen Teil unseres Vaterlands. Er arbeitete zielstrebig an der Vervollständigung seines Berufs und studierte Landwirtschaft und Pädagogik. 1952 wurde er Lehrer an der Berufsschule in Wittlich. Seit 1976 unterrichtete er als Studiendirektor bis zu seiner Pensionierung 1982 an dieser Schule. Im Berufsverband und als Mitglied in verschiedenen Personalräten arbeitete er aktiv an der demokratischen Entwicklung des Berufsschulwesens mit.

1954 heiratete er Elsbeth Vollmer, die ihm bis zu seinem Tod treu zur Seite stand.

Nachdem er seine Existenz gesichert hatte, begann Ziesmann seine heimatpolitische Arbeit in der Kreisgemeinschaft des Landkreises Königsberg. In mühevollem und zeitraubendem Aufwand sichtete und ordnete er die Unterlagen und erarbeitete die „Dokumentation über die Verluste der Kreisbewohner des Landkreises Königsberg (Pr) durch die Kriegsereignisse in der Heimat und bei der Vertreibung". Mit Hingabe opferte er nun seine ganze Freizeit der Erstellung einer Heimatstube für den Heimatkreis in der Kreisverwaltung des Patenkreises Minden-Lübbecke, die am 22. Oktober 1976 feierlich eröffnet werden konnte.

Die Festschrift „30 Jahre Heimatkreisgemeinschaft Königsberg (Pr)-Land und 25 Jahre Patenschaft mit dem Kreis Minden-Lübbecke" ist sein Werk. Die Chronik der Kreisgemeinschaft hat er erstellt und führte sie bis zuletzt weiter. Er war Mitautor des „Lexikon der Stadt Königsberg Pr. und Umgebung" und „Die Kirchen im Samland".

Seine Schriften „Die Verbreitung der Störche im Samland" und „Die Mühlenbetriebe" fanden große Beachtung auch beim Patenkreis. Noch auf dem Krankenbett, buchstäblich bis zum letzten Atemzug, arbeitete er an der Vollendung der Ostdokumentation mit Erlebnisberichten und dem Ablauf des Kriegsgeschehens und der Flucht und Vertreibung im Samland. Einen Ergänzungsband für Das Samlandkreisbuch konnte er im Entwurf noch fertigstellen.

Bei den Lesern des Samländischen Heimatbriefes machte sich HZP (Herbert Ziesmann, Perwissau) durch seine vielen heimatlichen Berichte bekannt und beliebt.

Im Kreisausschuß wurde sein kameradschaftlicher und ausgleichender Charakter von allen Mitgliedern sehr geschätzt. Am 24. Mai 1975 wurde er zum stellvertretenden Kreisvertreter gewählt. 1979 wurde ihm für seine Leistungen die silberne Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen.

In seinem Wohnort arbeitete er in der örtlichen BdV-Gruppe aktiv mit und organisierte eine umfangreiche Paketaktion für die in Ostpreußen verbliebenen Landsleute. Über drei Tonnen Pakete wurden mit Hilfe der „Bruderhilfe Ostpreußen" versandt.

Herbert Ziesmann hat sich durch seine treue, heimatverbundene Haltung und sein unbeirrbares Eintreten um das Samland und ganz Ostpreußen verdient gemacht. **Fritz Löbert**

Wiedervereinigung in Freiheit

Erklärung katholischer Vertriebenenorganisationen zur Europawahl

München – Die Delegierten der Arbeitsgemeinschaft katholischer Vertriebenenorganisationen befaßten sich bei ihrer Frühjahrstagung mit der Frage der Beteiligung der Vertriebenen und Aussiedler an der Wahl zum Europäischen Parlament am 18. Juni 1989. Dazu wurde folgende Erklärung veröffentlicht: „Die Bildung des Gemeinsamen Markts 1992 ist für die Einigung des Kontinents ein großer Fortschritt. Vieles bleibt aber noch zu tun. Der Gemeinsame Binnenmarkt kann große wirtschaftliche Erfolge haben. Er wird vor allem die Freiheit in Westeuropa festigen, die Freizügigkeit für seine Bürger fördern und Fortschritte bei der Durchsetzung der Menschenrechte bringen. So kann die Europäische Gemeinschaft ein Vorbild für die Einigung freier Völker sein und eine starke Anziehungskraft auf die Völker Mittel- und Osteuropas ausüben.

Das Europäische Parlament hat aber für die Zukunft noch wichtige Aufgaben zu lösen: Die Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit zu sichern, die Durchsetzung eines Volksgruppenrechts und einen Minderheitenschutz zu erreichen, den Abbau von Grenzen zwischen den Staaten in ganz Europa zu initiieren, den Frieden zu bewahren und die Freiheit zu sichern.

Wir rufen alle Vertriebenen und Aussiedler auf, durch Teilnahme an der Wahl zum Europaparlament 1989 an der Bewältigung dieser Aufgaben aktiv mitzuwirken. Wahlenthaltung oder Stimmabgabe für radikale Gruppen sind kein Beitrag in diesem Sinne. Wir bitten deshalb, jede Stimme den Kandidaten der christlichen Parteien zu geben, die sich uneingeschränkt auch zu diesen Zielen bekennen."

Unterzeichnet wurde dieser Aufruf von folgenden Gemeinschaften: Ackermann-Gemeinde der sudetendeutschen Katholiken, Adalbertus-Werk-Bildungswerk der Danziger Katholiken, Ermlandfamilie, Gemeinschaft der Schneidemühler Katholiken, Heimatwerk schlesischer Katholiken-Eichendorff-Gilde, Vereinigung der Katholiken der Grafschaft Glatz, Gemeinschaft der Katholiken aus dem Generalvikariat Branitz, Katholiken aus der Diözese Kattowitz, St. Gerhardswerk der südostdeutschen Katholiken, Hilfsbund karpathendeutscher Katholiken und Hilfsstelle für Rußlanddeutsche Katholiken. **Zl.**

Vereinsmitteilungen

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums (Wild, Wald und Pferde Ostpreußens) e. V.



Einladung zum Jahrestreffen

Lüneburg – Sonnabend, 8. April, 9 Uhr, Besichtigung des Ostpreußischen Landesmuseums, Ritterstraße. 10.14 Uhr, Landeshauptversammlung im Schützenhaus, Am Schützenplatz (400 Meter ostwärts Bahnhof): 1. Begrüßung, 2. Jahresbericht des Vorsitzenden, 3. Kassenbericht, 4. Entlastung des Vorstands, 5. Bericht des Vorsitzenden des „Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums e.V." (Trägerverein) und Mitglied des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen, Hubertus Hilgendorff, 6. Wahl des Vorstands, 7. Wahl von zwei Kassenprüfern, 8. Verschiedenes. 17 Uhr, Lichtbildervortrag über „Ostpreußen und sein Memelland" von Dr. Karl-Otto Kretschmann, Bremen. Nach dem Vortrag gemeinsames gemütliches Zusammensein und Essen nach Wahl im Schützenhaus.

Ausstellungen

Lovis Corinth und Käthe Kollwitz

Landau/Pfalz – Bis Dienstag, 4. April, Galerie „Z", Verkaufsausstellung graphischer Arbeiten von Lovis Corinth. – Bis Sonntag, 23. April, „Villa Streccius", Graphische Arbeiten von Käthe Kollwitz sowie von Beckmann und Dix aus der graphischen Sammlung der Pfalzgalerie, Kaiserslautern.

Ilse Willers

Hamburg – Montag, 3. April, bis Donnerstag, 4. Mai, Büchergilde Gutenberg, Treffpunkt Hamburg, Besenbinderhof 61, „Ilse Willers – Holzschnitte – Öl auf Papier". Öffnungszeiten montags bis freitags 9 bis 18 Uhr; sonnabends 10 bis 13 Uhr.

Veranstaltungen

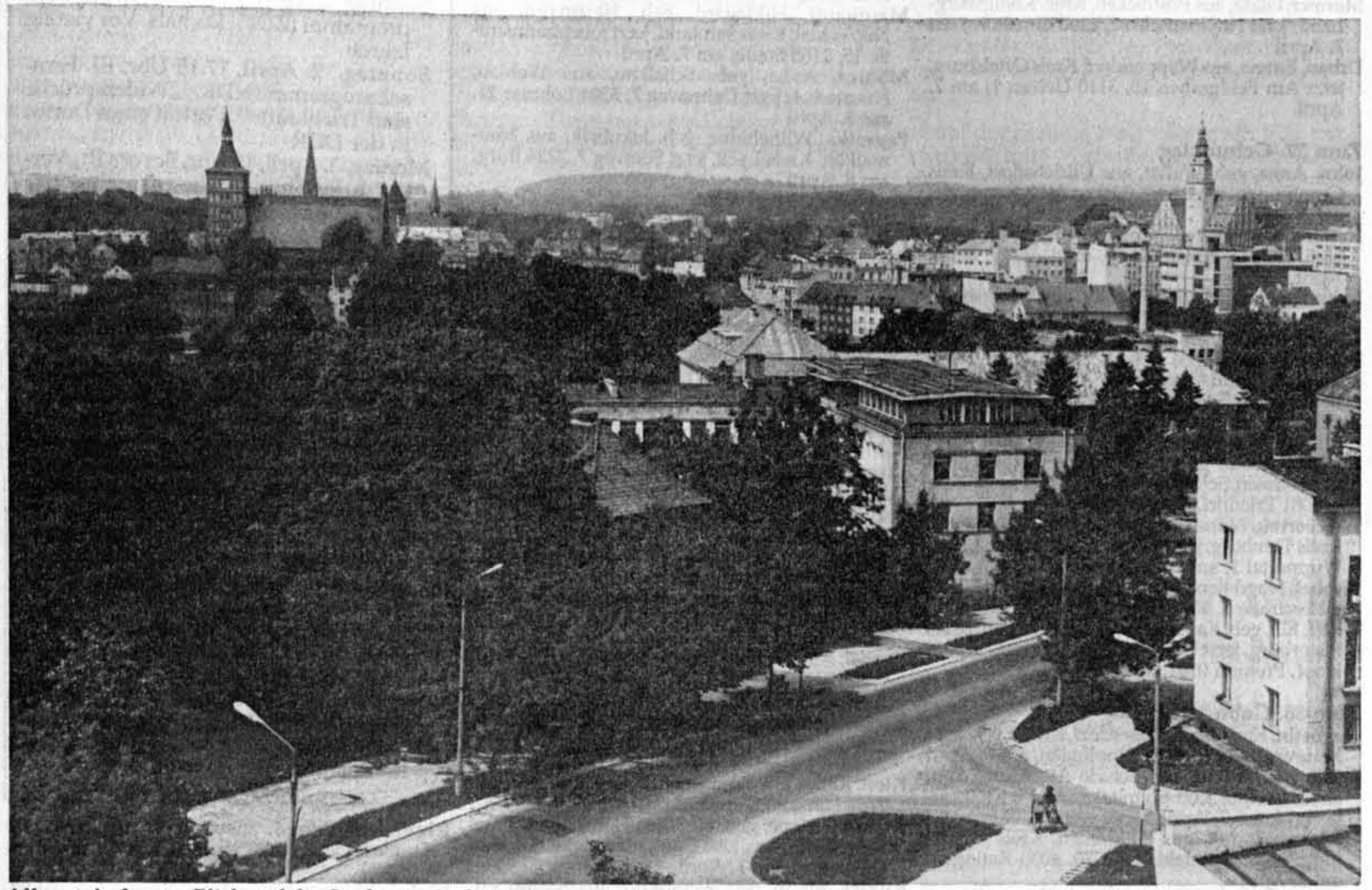
Vorträge von Michael Welder

Bad Neustadt/Saale: Montag, 3. April, 19.45 Uhr, Stadthalle, „Kasachstan". – **Regensburg:** Dienstag, 4. April, 16.30 und 20 Uhr, Antoniushaus, Mühlweg 13, „Ostpreußen". – **Aschaffenburg:** Mittwoch, 5. April, 16 Uhr, VHS-Haus, Marktplatz 2, „Siebenbürgen". – **Amberg:** Donnerstag, 6. April, 20 Uhr, Restaurant Casino, Klosterhof 1, „Ostpreußen". – **Fulda:** Freitag, 7. April, 16.30 und 20 Uhr, Bürgerhaus, „Ostpreußen". – **Coburg:** Sonntag, 9. April, 11 Uhr, Union-Theater, „Schlesien".

Der Himmel so blau und die Wolken so zart

Eine Wandergruppe des Sauerländischen Gebirgsvereins durchstreifte das Ermland und die Frische Nehrung

VON GISELA BROSCHEI



Allenstein heute: Blick auf die Stadt von Süden Foto Weingärtner

Vielleicht sind wir die erste Wandergruppe, die in dieser Jahreszeit mit dem Sauerländischen Gebirgsverein nach Ostpreußen reiste, um Ermland und Masuren vornehmlich zu Fuß zu erleben; eine Gruppe Wanderer, von denen einige in Ostpreußen geboren sind, von denen die anderen eine neue Landschaft und ihre Bewohner kennenlernen wollten.

Gut, daß der Bus nach Allenstein über Berlin, Stettin, Schneidemühl, Bromberg, Thorn und Osterode zwei Tage brauchte. So konnte man nach und nach erahnen, daß die Wanderungen in Ostpreußen wohl ganz anders sein würden als alle bisherigen.

Wenn auch nicht gerade sehr zünftig, so waren wir doch gut untergebracht und versorgt in dem Novotel in Allenstein-Deuthen, direkt am Okulsee gelegen und wunderbarer Ausgangspunkt für Wanderungen.

Ist man im Hotel noch fast unter sich, was in den großen Hotels bedeutet, unter Westdeutschen, so ändert sich das natürlich bei dem Gang durch die Stadt und vor allem über den Wochenmarkt. Dort scheinen verschiedene Völkerstämme versammelt zu sein, und nicht zuletzt versuchen auch Zigeuner, ihren Handel zu betreiben.

Von alten Kaffeemühlen, Herstellungsjahr etwa 1930, Herstellungsort Remscheid, über schwere Silbermünzen bis zu aus Westdeutschland stammenden Kleidungsstücken – die gelben Plastiktüten der Bundespost decken noch die einfachen Markttische ab – ist das Angebot vielfältig, wenn auch alles andere als üppig. In uns aber, die wir unsere Kindheit in Ostpreußen verlebt haben, steigen Erinnerungen auf, die fast in Vergessenheit geraten waren: Klaräpfel und saftige Grauchen gibt es direkt vom Baum. Mit diesen Köstlichkeiten können wir uns getrost auf die erste Wanderung begeben.

Wir gehen zum Wagingsee, bleiben auf einem Bootssteig stehen, um uns einiges von unserem Begleiter, einem gebürtigen Deutschen, der 1945 als Kind in der Heimat geblieben war, erklären zu lassen. Baden kann man nicht wegen der Abwässer aus dem nahen Allenstein, das ja bekanntlich nicht mehr die geruhsame Beamtenstadt ist, sondern eine Industriestadt von ungefähr hundertfünfzigtausend Einwohnern.

Dann nach Jakobsberg, etwas außerhalb der Stadt, wo wir rasten. Wir sitzen auf Bänken und liegen im Gras an einem Brunnen in der Nähe des Denkmals, das die Polen zur Erinnerung an die „Befreiung Olsztyns durch die Rote Armee" errichtet haben auf dem Fundament des abgebrochenen Abstimmungsdenkmals von 1920.

Vorbei geht es an einem völlig mit Entenflot bedeckten Teich und über verwunschene, fast zugewachsene Waldwege zum Langensee. Kein Mensch weit und breit. Wir können es fast nicht glauben: Wir wandern auf ostpreußischen Pfaden! Auch in den Gärten, die an unseren Seeweg grenzen und in denen Siedlungshäuser, wohl aus den dreißiger Jahren, stehen, keine Menschenseele. Wir überqueren die Straße und gelangen zum Okulsee. In der Ferne ein kleiner Dampfer, der könnte uns über den See zu unserem Hotel fahren. Aber wir müßten auf das Schiffchen allzu lange warten, so gehen wir auch noch das letzte Stück am Okulsee entlang nach Deuthen.

Eine andere Wanderung. Wieder nichts Spektakuläres. Aber eins fällt auf: In die kleinen Ortschaften, wie Süßental, Groß Damerau und Neuvierzighuben, ungefähr fünfzehn Kilometer von Allenstein entfernt, kommen keine Touristen. Man sieht auch kaum Dorfbewohner, und die Kinder sind scheu. Die Fahrt bis zu unserem Ausgangspunkt führt durch Alleen, Linden-, Eichen- und Ahornalleen. Wir fahren durch die Dörfer Jadden und Tollack. Jadden war früher besonders reich an Störchen, aber viele sind nicht wiedergekommen. Die Tollacker, so wird uns berichtet, halten im Westen gut zusammen und arrangieren Dorftreffen.

In Süßental steigen wir aus und gehen in die guterhaltene und gepflegte Kirche. Dort wurde mein Vater geboren. Der Pfarrer, der gegenüber in seinem kleinen Pfarrhaus wohnt, wäre sicher bereit, in die Kirchenbücher schauen zu lassen. Wir aber haben an diesem Tag noch viel vor, und so hebe ich mir meinen Wunsch für einen nächsten Besuch auf. Der Friedhof liegt etwas außerhalb des Dorfs und wird von hohen Bäumen überragt. Die Gräber sind dicht beieinander, wir entziffern viele deutsche Namen auf den Steinen und Kreuzen und noch mehr polnische.

Auf der gegenüberliegenden Seite der Straße arbeiten zwei ältere Leute auf einem großen Kartoffelfeld; die Frau sagt uns auf deutsch, welche Richtung unsere Mitwanderer eingeschlagen haben. Jemanden etwas zu fragen ist schwierig; man trifft kaum auf Menschen. Auch auf den Feldern und Wiesen ist es nicht anders. Menschen und Vieh scheinen rar zu sein. Größere Viehherden sind eine Seltenheit, und die Menschen arbeiten sicher, wie bei uns, lieber in der nahen Stadt.

In dieser Gegend haben Ende des letzten Krieges noch Kämpfe stattgefunden. Zeuge davon ist ein mit Stachelzaun umgebenes Massengrab, in dem deutsche Soldaten ruhen. Bewohner der Umgebung waren es wohl, die das Grab mit einem Kruzifix geschmückt haben. Pflegen darf man den kleinen Friedhof nicht. Auch weiß man bis jetzt nicht, wer dort beerdigt ist. Man hat die toten Soldaten bis heute nicht identifiziert. Sie gelten also immer noch als Vermißte. Die sowjetischen Soldaten, die in diesen Kämpfen gefallen sind, wurden ehrenvoll an anderer Stelle bestattet. Dieses erschütternde Erlebnis macht schweigsam und das noch immer Trennende bewußt.

Durch unseren „Heimatfreund" sind wir von einer Bauernfamilie zum Mittagessen eingeladen worden; sie bewirtschaftet einen mittelgroßen Hof, den sie nach 1945 übernommen hat. 26 Personen finden im Wohnzimmer Platz und werden herzlich und mehr als reichlich bewirtet. Uns verschlägt es fast die Sprache. Wir erfahren, daß der Bauer und seine Frau nach dem Krieg als Kinder hierher gekommen sind, und daß es ihnen bei ihrer Umsiedlung nicht gut ergangen ist. Und heute sei es nicht leicht, Landwirtschaft zu betreiben. Der Sohn habe es als junger Landwirt schwer, eine passende Frau zu finden; seine Schwester hat sich für einen Beruf in der Stadt entschieden.

Der unvergeßliche Besuch klingt aus mit Liedern und großem Dank an die Gastgeber.

Wir kommen immer wieder an Bauerngrundstücken vorbei, die von Buschwerk überwuchert sind. Würde man nicht darauf aufmerksam gemacht werden, man würde unter den riesigen Brombeerhecken und dem Unland keine Trümmer, verfallene Häuser und sogar ganze Gutshöfe vermuten. Aber es sind die Trümmer von Kriegs- und Nachkriegszeit.

Beim Abwärtswandern haben wir einen weiten Blick über das hügelige schöne Land. Wir gehen durch Neuvierzighuben, dem Heimatdorf unseres Wanderführers, lesen auf dem Kriegerdenkmal die Namen der im Krieg von 1870/71 gefallenen Soldaten und durchqueren den Wald nach Damerau. Auch in diesem Dorf ist keine Menschenseele zu erblicken. Aber es wohnen sicherlich Menschen hinter den alten, recht verwitterten Mauern, umgeben von Dahlien, Astern, Kosmea und Goldlack. Unablässig laufen uns Gänse, Hühner und Puten über den Weg.

Trotz einiger Fahrten, auf denen man mehr von Land und Städten sieht, sind mir die Wanderungen lieber. Wenn man von Allenstein durch den Stadtwald zur Alle hinuntergeht, meint man, fern aller Städte und Menschenansammlungen zu sein. Dort enden plötzlich Wege im Nichts, man muß ein Stück zurückgehen, um einen neuen gangbaren Weg zu finden. Wir kommen wieder zum Okulsee und schließlich in ein kleines Dorf, das früher Abstich hieß. Zu meinem Erstaunen sehe ich plötzlich meine Wanderkameraden vor einem Haus anhalten und die Schuhe ausziehen. Wir sind wieder von einer Familie eingeladen. Die Frau des Hauses ist deutsch und mit einem Polen verheiratet. Als ich als eine der letzten meine Schuhe ausziehen will, sagt sie: „Kommen Sie man ruhig rein, Dreck streift sich ab." Wir werden so herzlich wie alte Freunde aufgenommen. Auf einer der Torten ist das schriftlich zum Ausdruck gebracht: „Herzlich Willkommen" steht in Schlagsahnenschrift. Zwei Stunden sind wir dort, es wechseln Wehmut, Tränen und Freude. Wie schwer das Los der bei Kriegsende in Ostpreußen gebliebenen Deutschen war, kann man jetzt besser begreifen. Wir sollen Volkslieder singen, und unsere Gastgeberin kann die zweiten und dritten Strophen manchmal besser als die Wanderer. Sie verabschiedet sich von jedem. Mich fragt sie: „Na, Marjellche, woher kommst?"

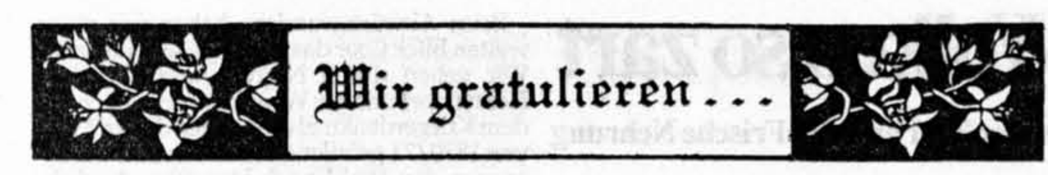
Ein letzter Wandertag findet nicht in der großen Wandergruppe statt. Mit drei Wanderfreunden lassen wir uns von Danzig mit dem Taxi nach Kahlberg auf die Nehrung fahren. Wir gehen durch den verschlossen wirkenden Ort – die Schulferien sind vorüber und die Sommergäste abgereist – zur Ostsee hinunter, ziehen die Schuhe aus und laufen im flachen Wasser Richtung Neukrug. Am liebsten liefen wir auf diesem festen Sandufer bis Pillau. Der Turm in der Ferne kann wohl nicht der berühmte Leuchtturm von Pillau sein, der muß noch ungefähr 35 unüberwindliche Kilometer entfernt sein. Auf der anderen Seite der Nehrung ist ein kleiner Hafen am Frischen Haff, der aber recht kahl und nüchtern wirkt.

Mich spricht ein älterer Mann an, der mit seiner Frau auf einer Bank sitzt und in mir wohl eine Westdeutsche vermutet. Sie kommen aus Breslau und wollen sich für zwei Wochen vom Leben in der Stadt erholen. Seine Frau, eine gebürtige Russin, ist im Krieg zwangsweise nach Breslau gebracht worden. Nach dem Krieg haben die beiden geheiratet. Sie sind kurz vor dem Rentenalter und wollen dann in die Bundesrepublik übersiedeln.

Die Wanderungen in Ostpreußen waren schön und erlebnisreich. Manches war vielleicht anders, als ich es mir vorgestellt hatte. Eins hat sich jedoch voll und ganz bestätigt: Der Himmel war so blau und die Wolken so zart und die Sonne schien so hell, wie in meinen Kindheitserinnerungen – und ich möchte bald einmal in meiner Heimat in der Königsberger Gegend wandern.



Am Langsee: So still und schön wie früher Foto Borkowski



Zum 105. Geburtstag

Bukowski, Martha, aus Königsberg, Kneiph. Hofgasse 6, jetzt Pflegeheim, Berliner Ring 90, 6780 Pirmasens, am 26. März

Zum 101. Geburtstag

Albrecht, Therese, geb. Kaptein, aus Königsberg, Sackheim 125, jetzt Karpfenteich 3, 2370 Rendsburg, am 24. März

Maletz, Friederike, geb. Katzner, aus Osterode und Königsberg, jetzt Seniorenzentrum Tannenhof, 6950 Mosbach-Neckarelz, am 7. April

Zum 95. Geburtstag

Berg, Wilhelmine, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt bei Reiffert, Im Bruckschefeld 19, 4130 Moers 2, am 4. April

Zum 94. Geburtstag

Stadie, Ernst, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt im Viertel 2, 4806 Werther, am 8. April

Zum 93. Geburtstag

Großnick, Alma, aus Sentken und Kröstenwerder, Kreis Lyck, jetzt 7997 Immenstaad, Auf dem Ruhbühl 119, am 3. April

Kühn, Emilie, geb. Karpa, aus Sensburg, Seeblick 1, und Mertinsdorf, jetzt Eugenstraße 12, 7400 Tübingen, am 3. April

Neusesser, Ella, geb. Marks, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Speestraße 75, 4030 Ratingen 4, am 6. April

Pillath, Anna, geb. Bublitz, aus Lindengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Salteich 16, 2057 Reinbek, am 2. April

Zum 92. Geburtstag

Brackel, Johanna von, geb. von Perbandt, aus Langendorf, Kreis Wehlau, jetzt Dodelle 20, 4300 Essen 16, am 2. April

Mank, Marie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgerstraße 23, 4000 Düsseldorf, am 2. April

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Schlien, Elfriede, geb. Koppenhagen, aus Kinke im, Kreis Bartenstein, jetzt Beihingerstraße 55/1, 7274 Haitersbach, am 3. April

Wieczorek, August, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Am Balgenstück 17, 4800 Bielefeld 1, am 4. April

Zum 90. Geburtstag

Bojahr, Käthe, geb. Veidtz, aus Uderwangen und Neidenburg, jetzt Friesenstraße 43, 2945 Sande 1, am 30. März

Kluge, Emma, aus Stobingen, Kreis Wehlau, jetzt Grenzweg 112, Neersen, 4156 Willich 4, am 4. April

Kositzki, Auguste, geb. Pawelzik, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brückenstraße 11, 4650 Gelsenkirchen, am 2. April

Raap, Anni, aus Königsberg, jetzt Böckhstraße 26, 1000 Berlin 61, am 6. April

Senkowski, Maria, aus Eilisenhof, Kreis Allenstein, jetzt Kleiststraße 32, 1000 Berlin 30, am 2. April

Waschke, Gertrud, Studienrätin i. R., aus Königsberg, jetzt Robert-Koch-Straße 26, 8012 Ottobrunn, am 5. April

Zum 89. Geburtstag

Baumann, Käte, geb. Schikorr, aus Kleinlautersee, Kreis Angerapp, jetzt Rhumestraße 9a, 3410 Northeim, am 1. April

Panneck, Martha, geb. Schmielewski, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Uhlandstraße 65, 4330 Mülheim, am 6. April

Sewerin, Helene, aus Memel, jetzt Nellinistift, 6000 Frankfurt, am 17. März

Thiel, Paul, aus Braunsberg, Tannenbergstraße 44, jetzt Dorfstraße 2, 2051 Kröppelshagen, am 2. April

Vogel, Maria, geb. Plenio, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Rehmen 89, 2080 Pinneberg, am 7. April

Zum 88. Geburtstag

Idzko, Maria, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Altenpension Quinting, Mühlenstraße 44, 2359 Hartenholm, am 8. April

Kalweit, Anna, aus Lötzen, jetzt Oechslestraße 37, 7530 Pforzheim, am 6. April

Kruppa, Elisabeth, geb. Kaminski, aus Lyck, Hindenburgstraße 13, jetzt Schäferstraße 5, 2410 Mölln, am 2. April

Kruppa, Wilhelmine, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Am Lobbekenhof 9, 5860 Iserlohn, am 2. April

Störmer, Gilda, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hoyerstraße 32, 2200 Elmshorn, am 7. April

Urban, Emma, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Feldgraben 15, 3110 Uelzen 1, am 7. April

Zum 87. Geburtstag

John, Anna, geb. Wallat, aus Ullrichsdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt DRK-Heim, 3452 Kemnade, am 3. April

Kaminski, Meta, geb. Nippa, aus Lyck, Freystraße 8, jetzt Gernotstraße 34, 6508 Alzey, am 4. April

Lohrenz, Elsa, geb. Baranonsky, aus Königsberg-Ponarth, zur Zeit Schmiedestraße 15, 2090 Winsen/Luhe, am 26. März

Molter, Johanna, geb. Schade, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Landsturmstraße 4, jetzt An der Bäderstraße 2, 2444 Heringsdorf, am 3. April

Putzig, Anna, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Matthäuskirchweg 3, 4400 Münster, am 6. April

Rost, Elisabeth, geb. Gollub, aus Kallnen und Gumbinnen, Schwalbensteig 8, jetzt Hudenberg 5, 2081 Prisdorf, am 8. April

Wieczorrek, Maria, geb. Waszig, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Flensburger Straße 57, 5600 Wuppertal 1, am 26. März

Wrobel, Magdalene, aus Lyck, Steinstraße 17, jetzt Ubierstraße 6, 4047 Dormagen 1, am 2. April

Wulff, Elli, geb. Kaprolat, aus Nausscheden, Kreis Insterburg, jetzt Defra 310, Oates Street, Groenkloof, Pretoria 0181, South Afrika.

Zum 86. Geburtstag

Augustin, Karl, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Maurenstraße 16, 7767 Sipplingen, am 6. April

Barkowski, Minna, aus Schule Alt-Heidlauken, Kreis Labiau, jetzt Solmitzstraße 45, 2400 Lübeck 14, am 7. April

Grabosch, Adolf, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchfeldstraße 70, 4030 Ratingen, am 2. April

Höckendorf, Frida, geb. Buß, aus Lyck, jetzt Stettiner Straße 11, 2053 Schwarzenbek, am 7. April

Horrmann, Ernst, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Günneweg 14, 4540 Lengerich, am 3. April

Marzinzik, Marie, aus Groß Warnau, Kreis Lötzen, jetzt Suhlburger Straße 88, 7177 Obermunkheim, am 6. April

Papke, Margarete, geb. Bacher, aus Rohffeld und Gumbinnen, Lazarettstraße 15, jetzt An der Breeckerstraße 1, 2357 Bad Bramstedt, am 8. April

Schönrock, Auguste, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwesternstraße 4, 5650 Solingen, am 7. April

Springer, Olga, geb. Röhring, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, am 2. April

Wicherlzik, Wilhelm, aus Woinen, Kreis Johannisburg, jetzt Altenpflegeheim Mittelfelde 100, 3000 Hannover am 28. März

Zum 85. Geburtstag

Bünger, Dr. Friedrich, aus Lötzen, jetzt An der Arndtruhe 12a, 5300 Bonn 2, am 3. April

Gelleszun, Emil, aus Matzutkehmen, Kreis Goldap, jetzt Homburger Straße 9, 1000 Berlin 33, am 6. April

Grau, Charlotte, geb. Schikorr, aus Goldap-Schloßmühle, jetzt Gr. Ortsstraße 30, 2178 Otterndorf, am 1. April

Holz, Willy, aus Osterode, jetzt Kantstraße 13, 5650 Solingen, am 7. April

Jeworowski, Emilie, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Bielenbergstraße 46, 2300 Kiel 14, am 5. April

Kobialka, Henriette, geb. Stodollik, aus Lyck, jetzt Vogt-Körner-Straße 7, 2000 Wedel, am 4. April

Kubillus, Helene, geb. Pluskat, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Altenburg, 3045 Bispingen, am 5. April

Neumann, Charlotte, geb. Schenkewitz, aus Königsberg, Gebauerstraße 2a, jetzt Moorkamp 1, 2082 Uetersen, am 5. April

Sankul, Emma, geb. Czepull, aus Dallwitz, Kreis Insterburg, jetzt Hauptstraße 87, 5110 Alsdorf, am 31. März

Schwarz, Hugo, Lehrer i. R., aus Weeskenhof, Kreis Preußisch Holland, jetzt Schillerstraße 9, 4000 Düsseldorf, am 2. April

Stock, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Heideweg 15, 2720 Rotenburg, am 4. April

Wieczorek, Margarete, aus Königsberg, Herbartstraße 9a, jetzt Friedrichsgaberweg 432a, 2000 Norderstedt am 7. April

Zum 84. Geburtstag

Annus, Berta, geb. Wenzek, aus Lykusen, Kreis Neidenburg, jetzt Josef-Mohr-Straße 1, 5200 Siegburg, am 5. April

Dultz, Gerhard, aus Rittergut Kämmersbruch, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Eichenweg 14, 3510 Hann.-Münden 1, am 8. April

Grzegorzewski, Marta, geb. Kulschewski, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Steinrader Hauptstraße 2a, 2400 Lübeck 1, am 5. April

Gusek, Elisabeth, geb. Latza, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weidtmannweg 12, 4030 Ratingen, am 3. April

Klein, Martha, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt Wiesmannstraße 5a, 4390 Gladbeck-Brauck, am 4. April

Kropp, Katharina, geb. Boysen, aus Gumbinnen, Meisensteig 15, jetzt Resselweg 20, 2390 Flensburg, am 1. April

Kutz, Charlotte, geb. Jakubeit, aus Gumbinnen, Nordring 10, jetzt Alte Dorfstraße 33, 2730 Hesslingen, am 2. April

Lask, Gustav, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt 3007 Gehrden OT Leveste 11, am 5. April

Marquardt, Hildegard, geb. Herrmann, aus Neplecken, Kreis Samland, jetzt Jobelmannstraße 15, 2160 Stade, am 7. April

Möbius, Anna, geb. Schalkau, aus Wehlau, Neustadt 4, jetzt Dahrsweg 7, 5204 Lohmar 21, am 3. April

Paprotka, Wilhelmine, geb. Jakubzik, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Stieweg 7, 2224 Burg, am 8. April

Rathmann, Erna, aus Tiegenhof, Kreis Großes Werder, jetzt Hans-Olde-Straße 4, 2301 Dänischhagen, am 6. April

Schweiß, Elise, geb. Hellmig, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kirchenstraße 16, jetzt Hebbelstraße 30, 2060 Bad Oldesloe, am 3. April

Sieg, Gottfried, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt bei Kessel, Hockenbergstraße 6, 6200 Wiesbaden, am 2. April

Teske, Helene, geb. Besmer, aus Gumbinnen, Trierer Straße 4, jetzt Trojestraße 3, 3352 Einbeck, am 4. April

Zum 83. Geburtstag

Bednarski, Melitta, aus Ortelsburg, jetzt Hohefeldstraße 52, 1000 Berlin 28, am 7. April

Glaw, Gustav, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Sudermannstraße 7„ jetzt Rodenkirchener Straße 75, 5000 Köln 50, am 3. April

Hahn, Paul, aus Osterode, Sendenhauptstraße 7, jetzt Klosterdamm 26, 2870 Delmenhorst, am 31. März

Heysel, August, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Haus Westfalentor 3, 3472 Beverungen 1, am 6. April

Kerschling, Frieda, aus Kampen, Kreis Lötzen, jetzt Naturstadion 7, 4800 Bielefeld 15, am 7. April

Klöß, Käthe, aus Königsberg, jetzt Sudetenweg 8, 2165 Harsefeld, am 8. April

Krause, Helene, geb. Neß, aus Hanshagen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Gneisenaustraße 127, 4600 Dortmund, am 1. April

Kukies, Marie, geb. Siegmund, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Beksberg 24, 2000 Wedel, am 8. April

Lattko, Anna, geb. Potapski, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Im Defdahl 189, 4600 Dortmund, am 4. April

Nerzak, Marta, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Südliche Ringstraße 11, 6920 Sinsheim, am 7. April

Okuniek, Martha, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Hahneberger Straße 189, 5600 Wuppertal 12, am 2. April

Prepeus, Gertrud, aus Tilsit, Garnisonstraße 14, jetzt Heinickenweg 8, 1000 Berlin 13, am 4. April

Sakowski, Gustav, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahornstraße 58, 3012 Langenhagen 1, am 7. April

Schachner, Fritz, aus Windberge, Kreis Ebenrode, jetzt Bergkirchenstraße 323, 4970 Bad Oeynhausen, am 7. April

Septinus, Agathe, geb. Kröhnert, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Hochackerstraße 8, 3582 Felsberg-Gensungen, am 5. April

Skuttnick, Meta, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Gartenfeld 97, 5632 Wermelskirchen 2, am 3. April

Straininger, Agnes, aus Tilsit, jetzt Haithaburing 11, 2380 Schleswig, am 2. April

zum 82. Geburtstag

Buzilowski, Ida, geb. Roßmann, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kiekät 2, 2340 Kappeln, am 3. April

Gattow, Hedwig, aus Insterburg, Göringstraße, jetzt Brandenbaumer Feld 8, 2400 Lübeck 1, am 7. April

Geißler, Bruno, aus Willgarten, Königsberg, jetzt Brandisstraße 5, 4784 Rüthen, am 11. März

Gratzki, Herta, aus Königsberg, Körteallee 44, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 42, 2400 Lübeck 1, am 3. April

Jegminat, Walter, aus Wischwill, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Detteler Moer 26, 4354 Datteln, am 5. April

Ludwig, Franz, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 57, jetzt In den Ringelgärten 2b, 7000 Stuttgart 50, am 7. April

Riek, Emil, aus Königsberg, Grünhoffer Weg 3, jetzt Riehlstraße 3, 2050 Hamburg 80, am 8. April

Schroeder, Erich, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Herrenstraße 78, jetzt Holtenauer Straße 44, 2300 Kiel, am 6. April

Skiba, Erich, aus Gumbinnen, Frometstraße 18, jetzt Querstraße 18, 8630 Coburg, am 8. April

Struppek, Charlotte, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt am Grümerbaum 8, 4630 Bochum, am 4. April

Torner, Marta, geb. Balschun, aus Gumbinnen, Falkensteig 21, jetzt Werftstraße 2, 2300 Kiel, am 3. April

zum 81. Geburtstag

Brozio, Emil, aus Lyck, jetzt Weberstraße 10, 4803 Steinhagen, am 3. April

Cziesso, Ida, geb. Matzath, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Süderquerweg 269, 2050 Hamburg 80, am 5. April

Führer, Ernst, aus Neidenburg, jetzt Meterstraße 31, 3000 Hannover, am 7. April

Karpinski, Alfred, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Mindener Straße 4, 3260 Rinteln, am 8. April

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 2. April, 8.15 Uhr, WDR 1: Lesen und sich erinnern. Bücher über die Heimat

Sonntag, 2. April, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahren

Sonntag, 2. April, 17.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): „Widersprüche sind Triebkräfte". Porträt eines Dorfes in der DDR

Montag, 3. April, 19 Uhr, Bayern II: „Verdorrt die Blumen, die man einst mir bot", eine Erinnerung an ostpreußische Dichter

Montag, 3. April, 19.20 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch. Zu Gast in Memel (und auf der Kurischen Nehrung). Interview von Günther Specovius mit Helmut Peitsch

Dienstag, 4. April, 14.40 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Von Weimar nach Bonn. Der letzte Akt. Rekonstruktionen: Kriegsende '45

Mittwoch, 5. April, 18.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren

Mittwoch, 5. April, 22.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Vor 40 Jahren gegründet: Die NATO – Frieden schaffen mit den Waffen

Donnerstag, 6. April, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Zur Diskussion. Ost-West-Magazin

Donnerstag, 6. April, 22.10 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Warten auf Glasnost. DDR zwischen Hoffnung und Resignation

Kinnigkeit, Alfred, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 85, jetzt Ahornstraße 1, 3548 Arolsen, am 7. April

Klein, Otto, aus Königsberg, Zeppelinstraße 33, jetzt Hans-Tönjes-Ring 76, 2120 Lüneburg, am 29. März

Mosdzen, Paul, aus Auerswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Zur Alten Mühle 5, 4714 Selm, am 4. April

Pankow, Else, geb. Gesien, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt TOH 3 VO, Woking/Alberta, Kanada, am 5. April

Piwko, Marta, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt bei Block, Parcevalstraße 15, 2400 Lübeck, am 8. April

Schmidt, Gerhard, aus Gumbinnen, Königsstraße 10, jetzt Agnes-Miegel-Straße 19, 5800 Hagen 7, am 1. April

zum 80. Geburtstag

Belski, Hedwig, geb. Poschmann, aus Allenstein, jetzt Zeppelinstraße 119, 4050 Mönchengladbach 1, am 2. April

Bernecker, Johanne, geb. Wallat, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 39, jetzt Motzstraße 81, 5600 Wuppertal 2, am 6. April

Bury, Ernst, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenweg 4, 4550 Bramsche 3, am 4. April

Casper, Lotte, geb. Rückert, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 18, jetzt Ramachersfeld 76, 4300 Essen 13, am 1. April

Charchulla, Erika, geb. Ducar, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Steinweg 5, 3003 Ronnenberg 3, am 5. April

Feste, Hilde, geb. Schaper, aus Gut Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Küsterkamp 19, 4600 Dortmund, am 7. April

Görlitz, Charlotte, aus Kleinzedmar, Kreis Angerapp, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 66, 2400 Lübeck 1, am 1. April

Holzke, Fritz, aus Braunsberg, Ziethenstraße 12, jetzt Godenbergredder 48, 2427 Malente, am 4. April

Kaökowsky, Ewald, aus Tilsit, Garnisonstraße, jetzt Ritterfelddamm 11, 1000 Berlin 22, am 14. März

Karrasch, Anni, geb. Bargel, aus Lyck, Kaiser-Wilhelmstraße 142, jetzt Wendelsteinstraße 21, 8269 Burgkirchen, am 6. April

Kessler, Ilse, aus Ebenrode, jetzt Im Haspelfeldc 38, 3000 Hannover, am 6. April

Kiehling, Lisbeth, geb. Zimmermann, aus Groß Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Im Teichfeld 2, 3007 Gehrden, am 8. April

Kizina, Friedrich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gössen 1, 8671 Trogen, am 4. April

Klask, Margarete, geb. Woycinink, aus Rosensee, Kreis Johannisburg, jetzt Kreuzweg 80, 4460 Nordhorn, am 29. März

Kleiber, Wanda, geb. Dickzarzik, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Altenheim Klenzer Straße 6, 8500 Nürnberg, am 5. April

Klein, Erna, aus Fürstenau, Kreis Rastenburg, jetzt Heppenheimer Straße 13, 6149 Fürth, am 29. März

Krause, Grete, geb. Gilde, aus Ebenrode, jetzt Sauerampferweg 3, 2000 Hamburg 71, am 30. März

Krause, Helene, geb. Liedtke, aus Romitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Virchowstraße 32, 4670 Lünen, am 2. April

Kuschmiersz, Helene, geb. Duddeck, aus Rastenburg, Wilhelmstraße 40, und Ortelsburg, jetzt Am Wehrbusch 12, 3014 Laatzen 1, am 2. April

Fortsetzung auf Seite 16

Im Volksmund heißt der Turm Grützpott

Der größte und stärkste Burgfried Deutschlands steht unweit der Oder südöstlich von Angermünde

Sie werden es kaum glauben, aber es ist Tatsache, der größte und stärkste Burgfried Deutschlands steht nicht am Rhein oder an der Mosel, nicht „An der Saale hellem Strande", nicht an der Nogat in Westpreußen oder an der Alle in Ostpreußen, sondern eine gute halbe Stunde mit dem Fahrrad entfernt südöstlich Angermünde im nördlichen Teil des Bezirks Frankfurt/Oder in Mitteldeutschland.

Kommen wir heute nach Stolpe, so ist nur noch der Hauptturm der mittelalterlichen Burg zu sehen. Doch verhältnismäßig gut erhalten, steht er, von Wall und Graben umgeben hoch über dem Dorf. Zerfallen sind die anderen Anlagen – wahrscheinlich alte Fachwerkbauten. Dieser Burgfried ist mit 18 Metern Durchmesser und sechs Metern Mauerstärke heute der größte und stärkste in Deutschland.

Stehen wir neben dem Turm, so können wir die günstige strategische Lage ermessen, die er einst besaßt. Man blickt stromauf- und stromabwärts in das breite Odertal, das eine Magistrale des mittelalterlichen Verkehrs war. Die via regia, einst eine beliebte Handelsstraße von der Ostsee nach Sachsen, und die Schiffahrt auf der Oder konnten von dort aus viele Kilometer kontrolliert werden.

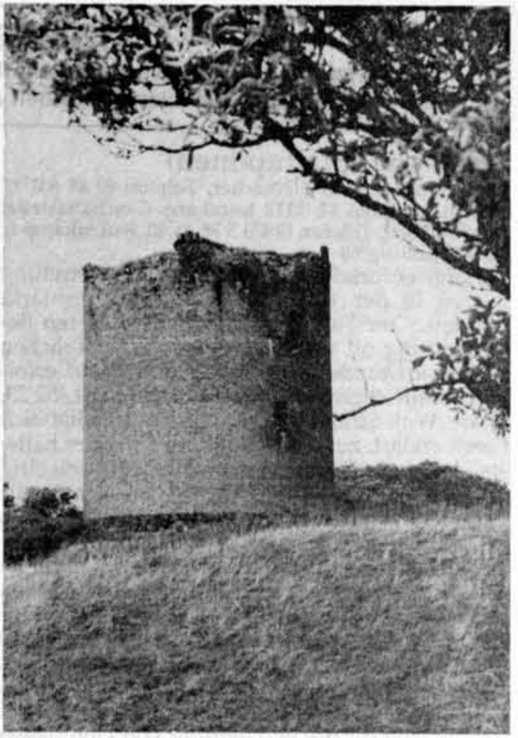
Im Volksmund heißt der Turm Grützpott. Die Sage berichtet, daß in der Gegend von Stolpe der Raubritter Tiloff sein Unwesen trieb. Die Menschen hatten seine Schreckensherrschaft satt, und so stürmten die Stolper Handwerker und Bauern seine Burg. Das letzte Geschoß des eingeschlossenen Ritters und seiner Kumpane soll ein Kessel mit heißem Grützbrei gewesen sein. Sie warfen ihn vom Turm auf seine Belagerer, die aber trotzdem das Burgtor aufbrechen und die Räuber verjagen konnten.

Steigt man den Berg an der Nordseite hinunter, so geht man an den Gebäuden des Spezialkinderheims Stolpe vorüber, und das alte Herrenhaus der Familie Buch wurde zum Internat. Das VEB Betonwerk stellt die in der DDR bekannten Gehwegplatten her.

An den steilen Südhängen der Berge und Hügel um Stolpe baute man früher Wein an. Heute läßt der nährstoff- und kalkreiche Boden eine Fülle von Blumen prächtig gedeihen. Besonders bekannt ist der Hang zwischen Gellmersdorf und Stolpe, weil dort das goldgelb blühende, naturgeschützte Adonisröschen wächst. An gleicher Stelle, aber auf anderen Hügeln, findet man das ebenfalls unter Naturschutz stehende Federgras.

Die „Terra Stolpensis" war vor 700 Jahren der südliche Teil der Uckermarck, von pommerschen Nachbarn neu erobertes, brandenburgisches Grenzland. Im Norden und Osten umschlossen das breite, sumpfige Welse-Randowtal und die Oder das Land Stolpe. Die Finow begrenzte es im Süden. Die Westgrenze bildete das Wald- und Seengebiet in der Linie Werbellin-Glambeck bis hinauf zu den Uckerseen. Südlich Angermünde und etwa 30 Kilometer von Schwedt/Oder entfernt liegt der Parsteiner See, der mit 1100 Hektar der größte in dieser Umgebung ist.

Auf der Festung Stolpe hatte seit 1250 der markgräfliche Verwalter und Gerichtsherr, der Vogt, seinen Amtssitz. Der Ort entwikkelte sich damals neben der Burg zu einem größeren Flecken, der 1286 das Stadtrecht erhielt. Lange Zeit war damit Stolpe politischer und wirtschaftlicher Mittelpunkt der Verwaltungseinheit. In den Wirren des 14. und 15. Jahrhunderts wechselte das Land oft seine Besitzer und wurde mehrmals geteilt. Nach dem Frieden von Prenzlau 1749 kam die Uckermark wieder zu Brandenburg. Die alte Vogtei Stolpe wurde nicht erneuert. Die Vögte bewohnten jetzt das Angermünder Schloß. Der Glanz von Stolpe ging dahin, und im 18. Jahrhundert verlor der Ort auch sein Stadtrecht. **Moritz Distrow**



Verhältnismäßig gut erhalten: Der Hauptturm der mittelalterlichen Burg Foto privat

„Typisch Mann – typisch Frau"

Auch noch in jungen Familien hapert es mit der Gleichberechtigung

Ich finde, den jungen Familien geht es gut, aber den Männern geht es besser als den Frauen." So beginnt ein Brief an die Ost-Berliner „Für Dich", die um Diskussionsbeiträge zum Thema „Typisch junge Familie" gebeten hat. Petra M. ist unzufrieden, weil sie wegen der Kinder beruflich zurückstecken muß, während ihr Mann Karriere macht. Die folgende Zuschrift von Henning D. liest sich fast wie eine Antwort darauf: „Die Frauen verlangen heutzutage zuviel", meint er. Klagen über mangelnde Arbeitsteilung im Haushalt stören ihn, und für die Betreuung des Nachwuchses fühlt er sich schon gar nicht zuständig. Typisch Mann, typisch Frau möchte man sagen – in Abwandlung des vorgegebenen Themas. Und in der Tat zeigt sich bereits in diesen beiden Äußerungen aus dem Auftakt der neuen Serie ein Grundkonflikt vieler junger Paare. Sie gehen mit unterschiedlichen Erwartungen an eine Verbindung heran, sind ungeduldig und „laufen behend auseinander", wie eine ältere Diskussionsteilnehmerin kritisiert.

Dabei ist Heiraten wieder „in". Nach einem „Tief" zu Beginn der achtziger Jahre sei die Zahl der Eheschließungen kontinuierlich angestiegen, heißt es in der „Für Dich". Die Frauenillustrierte verweist in diesem Zusammenhang auf die großzügige Familienförderung. Die Leistungen haben in der Tat ein beachtliches Niveau erreicht, wenden sich allerdings vorrangig, vielfach auch ausschließlich an Mütter. Zwar können seit 1986 in „begründeten Fällen" auch Väter Anspruch auf ein bezahltes Babyjahr erheben, doch wird es sich dabei, auch nach Einschätzung der „Für Dich", auf absehbare Zeit um die Ausnahmen von der Regel handeln.

Im Durchschnitt kann man davon ausgehen, daß verheiratete Frauen in der DDR pro Woche mindestens zehn Stunden weniger Freizeit haben als ihre Ehemänner. Eine so ungleiche Belastung muß unweigerlich zu Spannungen führen. So wird auch immer wieder bestätigt, daß die mangelhafte Partnerschaft die hohen Scheidungsziffern maßgeblich beeinflußt. Der verbreiteten Ansicht, daß die zur Unterstützung berufstätiger Mütter beschlossenen sozialpolitischen Maßnahmen die traditionelle Zuweisung von Hausarbeit und Kindererziehung „verfestigen", ist in einer Ost-Berliner Untersuchung widersprochen worden – mit einer bemerkenswert patriarchalischen Argumentation: Die rund 3,3 Stunden Haushalt, die täglich in den Familien verrichtet würden, seien „im eindeutigsten Sinne des Worts Frauenarbeit". Bei allem kritischen Nachdenken über diese Frage müßten immer die „Realitäten des Familienalltags", der „Bewußtseinstand" der Männer und Frauen und die „gesellschaftlichen Bedingungen" gesehen werden.

In jüngster Zeit ist in den Medien der DDR eine lebhafte Diskussion über Aufstiegschancen von Frauen in Gang gekommen. Als wesentliche Voraussetzung wird neben der Förderung im Betrieb die Unterstützung des Ehepartners hervorgehoben. In vielen jungen Familien wird es sie sicher geben. Typisch aber ist wohl bislang, was Irene R. an die Redaktion der „Für Dich" schrieb: „Meiner Erfahrung nach können sich junge Paare, die Familien haben, nicht gleichzeitig auch noch beide qualifizieren. Einer muß für eine Reihe von Jahren kürzer treten. Bloß – muß das immer die Frau sein?" **Gisela Helwig**

Probleme mit dem „Alten Schweden"

„Wohnen im Denkmal" in Wismar besonders bei jungen Leute gefragt

Der gotische Treppengiebel aus dunkelrotem Backstein am weiträumigen Marktplatz von Wismar ist nicht zu übersehen. Zur 750-Jahr-Feier der einstigen Hansestadt vor zehn Jahren hat man viel Mühe darauf verwendet, das klassizistische Rathaus wie die schönen alten Bürgerhäuser rundum und in den anschließenden Gassen zu restaurieren oder wenigstens die Fassaden aufzufrischen. Doch am „Alten Schweden", dem ältesten Bürgerhaus der Stadt, das aus dem Jahr 1380 stammt und zu den schönsten und wertvollsten spätgotischen Profanbauten der mecklenburgischen Küstenstädte zählt, sind die Arbeiten bis heute nicht abgeschlossen. Immer neue Schäden traten während der Restaurierung und teilweisen Rekonstruktion auf. Originalgetreu sollen das Innere und das Äußere wiederhergestellt werden. Aber noch ist das alles Zukunftsmusik. Wenigstens ein Restaurant soll nun bis zum „40. Geburtstag der DDR" im Oktober fertig sein.

Die Bewohner von Wismar haben zu ihrer historischen Altstadt eine enge Bindung. Zwar lebt nur etwa der fünfte Teil der rund 57 000 Einwohner innerhalb der Stadtmauern, doch fand die vor Jahren gestartete Aktion „Wohnen im Denkmal" auf Anhieb Resonanz. Alte Häuser werden an junge Ehepaare oder auch andere interessierte Privatleute übergeben, die bei der Sanierung bzw. beim Wiederaufbau von Architekten und Denkmalspflegern beraten und unterstützt werden. Sie verpflichten sich u. a., schöne Details wie Fenster, Türen, Erker, Verzierungen zu erhalten. Für den Ausbau denkmalsgeschützter Häuser gibt es vom Staat günstige Kredite. Dennoch sind die Schwierigkeiten für die Bauwilligen, angefangen bei der Materialbeschaffung, groß.

Der Stadt bereitet nicht nur die Erhaltung der alten Häuser von der Gotik bis zum Jugendstil Sorgen –, allein 300 Einzeldenkmale sind geschützt. Auch von den unmittelbar nach 1945 errichteten Häusern ist der größte Teil sanierungsbedürftig. Wohnraum mußte auch für die etwa 2000 Studierenden der Ingenieurhochschule geschaffen werden. Seit vergangenem Jahr hat sie den Status einer Technischen Hochschule (TH). Neben der TH sind es vor allem der Hafen und die Mathias-Thesen-Werft, die das Bild der Stadt heute prägen. Fast ausschließlich Schiffsbauten für die Sowjetunion füllen die Auftragsbücher der Werft. Gerade ist das vierte Eisenbahngüterfährschiff für die „Brücke der Freundschaft" von Mukran auf Rügen nach Memel (Klaipeda) fertiggestellt worden. **Anton Reich**

Bauern-Echo: „Papiergemüse macht nicht satt"

Noch im 44. Nachkriegsjahr ist das Obst- und Gemüseangebot in der DDR mehr schlecht als recht

Einem DDR-Witz zufolge wird im größten Warenhaus der Republik eine ganze Etage für eine Fotoausstellung hergerichtet. Thema der Fotos: Obst und Gemüse.

Wem dieser Witz zu bissig ist, der kennt das zum Teil wirklich jämmerliche Obst- und Gemüseangebot in vielen Städten außerhalb Ost-Berlins nicht. Oft gibt es nur Rot- und Weißkohl sowie Rüben, ferner Äpfel und die wenig beliebten, weil fleckigen und zähfleischigen Cuba-Orangen. Von der Vielfalt köstlicher Sorten, an die sich die Verbraucher in westeuropäischen Industriestaaten seit Jahrzehnten gewöhnt haben, können Hausfrauen in der DDR nicht einmal träumen, weil ihnen manche exotische Frucht unbekannt ist. Doch selbst Pfirsiche, Weintrauben und Aprikosen, die in sozialistischen Staaten Südosteuropas geerntet werden, gibt es nur ganz selten. Der Grund: Einerseits bewilligt die Regierung in Ost-Berlin nicht genug Devisen für derartige Importe, andererseits exportieren die sozialistischen Bruderländer ihr Obst und Gemüse lieber gegen harte Devisen in die ohnehin reichlich versorgten Staaten des Westens.

Wie stark die Sparpolitik der DDR-Führung das Obstangebot beeinträchtigt hat, das läßt sich aus der amtlichen Statistik Ost-Berlins ablesen. In der Zeit von 1972, dem ersten vollen Jahr nach Ablösung Walter Ulbrichts durch Erich Honecker, bis zum Jahre 1986 (neuere Zahlen sind noch nicht veröffentlicht) schrumpfte die Einfuhr von Obst einschließlich Südfrüchten der Menge nach um ein Drittel, die von Frischgemüse sogar um die Hälfte. Trotz mancher Fortschritte reichen die Ernten der DDR-Landwirtschaft nicht aus, die Verbraucher mit zahlreichen Sorten ausreichend zu versorgen. Zwar wurde bei Freilandgemüse die Anbaufläche von 1972 bis '86 um etwa ein Drittel vergrößert, doch konnte man damit auch nicht annähernd jene Hektarzahl erreichen, die Ulbrichts Siebenjahrplan bereits für 1965 vorgesehen hatte.

Sogar der Generalsekretär der SED, Erich Honecker, hat sich des Themas angenommen. Im veröffentlichten Teil eines Grundsatzreferats vor Kreissekretären seiner Partei schilderte er allerdings nicht die traurige Versorgungslage, erklärte jedoch, daß für die gesunde Ernährung der Bevölkerung eine überdurchschnittlich wachsende Produktion von Gemüse und Obst in einem breiten Sortiment notwendig sei.

Ost-Berlins satirische Zeitschrift „Eulenspiegel" nahm zu diesem Problem auf ihre Art Stellung. In Heft Nummer 20 meinte das Blatt, in der Zeit, als die Gemüseläden „von Weißkohlköpfen und Verkäuferinnen überquollen, hätte man die Verkäuferinnen, die in den Gemüseläden überflüssig waren, bei der gärtnerischen Produktion von Kopfsalat, Blumenkohl, grünen Gurken, Kohlrabi, Rapunzel, Tomaten und ähnlichem einsetzen sollen, weil es dann in den Gemüseläden so viel Kopfsalat, Blumenkohl, grüne Gurken, Kohlrabi, Rapunzel, Tomaten und ähnliches gegeben haben würde, daß gar keine überflüssigen Verkäuferinnen vorhanden gewesen wären, die man bei der gärtnerischen Produktion von Kopfsalat, Blumenkohl, grünen Gurken, Kohlrabi Rapunzel, Tomaten und ähnlichem hätte einsetzen können!"

Einen Beitrag zu diesem Thema, wie er so drastisch weder von der Satire noch vom politischen Witz vorgebracht wurde, lieferte Staatsanwalt Hellmuth aus Magdeburg. Grundsätzlich bemerkte er zunächst laut „Bauern-Echo" der Demokratischen Bauernpartei Deutschlands in der DDR, es sei „nicht zu übersehen, daß im Angebot an Gemüse ein Mangel sowohl in Menge, als auch in der Breite des Sortiments in den Handelseinrichtungen vorhanden ist". Dann schilderte er, welch heimliche Übereinkunft leitende Mitarbeiter eines volkseigenen Großhandelsbetriebs mit landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften getroffen hatten. „Man einigte sich über den formellen Ankauf des Gemüses zu gestützten Preisen und zum gleichzeitigen Rückkauf zum EVP" (Einzelhandelsverkaufspreis) – „durch die Genossenschaften. Eine Verwertung als Futter war der Abschluß des so aufwendig produzierten Gemüses."

Reichlich 100 Tonnen wanderten in die Viehställe. Dazu hieß es im „Bauern-Echo" unter der Überschrift „Papiergemüse macht nicht satt" kommentierend: „Somit hatte jeder seinen Plan allseitig erfüllt und darüber hinaus der VEB 110 000 Mark aus dem Staatshaushalt als staatliche Stütze seinen Fonds gutgeschrieben. Nur Gemüse wurde nicht gehandelt." **Dieter Fuchs**

Heimatkreise

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitte Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Familienforschung – Bei der Kreisvertretung gingen in der zurückliegenden Zeit verstärkt Anfragen zur Familienforschung ein, deren Beantwortung oft wegen des dazu erforderlichen Arbeitsaufwands nicht immer umgehend erfolgen konnte. Sigmar Rundt, Telefon 0 51 61/52 23, Oskar-Wolf-Straße 6, 3030 Walsrode 1, hat sich bereit erklärt, zur Entlastung der Kreisgeschäftsstelle und des Kreisvertreters diesbezüglich tätig zu werden. Rundt ist Mitglied im Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e.V., in der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher e.V. und im Salzburger Verein. Es wird gebeten, künftig alle Anfragen in Sachen „Familienforschung" Siegmar Rundt zu übersenden; Rückporto ist gegebenenfalls beizufügen. In diesem Zusammenhang wird auf den Beitrag „Wo erhalte ich Auskünfte" in Folge 21/1988, Seite 15, des Ostpreußenblatts hingewiesen. Ihm sind Anschriften für die Beschaffung von Unterlagen der deutschen Wehrmacht und für Personenstandsunterlagen zu entnehmen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Samlandmuseum – 1988 wurden der Kreisgemeinschaft über sechzig, zum Teil sehr wertvolle heimatbezogene Gegenstände, u. a. Urkunden, Bernsteinschmuck, Pläne und Landkarten sowie Fotos zur Aufbewahrung und Ausstattung unserer Heimatstuben zur Verfügung gestellt. Die Kreisgemeinschaft dankt allen Einsendern an dieser Stelle nochmals und nimmt auch weiterhin Gegenstände, die Zeugnis über unsere Heimat ablegen, gern entgegen. Das Samlandmuseum ist jeweils von dienstags bis freitags von 8 bis 12 Uhr für Besucher geöffnet und befindet sich im Haus der Geschäftsstelle, Telefon 0 41 01/2 20 37, Fahltskamp 30, 2080 Pinneberg, erreichbar. Besuche außerhalb der Öffnungszeiten sind nach besonderer Absprache möglich. Eine vorhergehende Anmeldung ist sehr ratsam, wenn der Besuch mit einer Anreise verbunden ist.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Toni Schawaller 1889–1989 – Am 13. September können wir des 100. Geburtstags unserer bekannten Schriftstellerin Toni Schawaller gedenken. Sie starb 1961 in Hamburg. Aus eigenem Antrieb, den die Kreisgemeinschaft sehr begrüßt, hat Günther Rudat aus Roßlinde (Brakupönen) mit großem Erfolg eine umfangreiche Zusammenstellung aller bis heute aufgefundenen Gedichte und Erzählungen besorgt. Er berief sich nicht nur auf Zuschriften aus dem Leserkreis des Ostpreußenblatts, sondern auch der Sohn von Toni Schawaller, Werner Schawaller (Roßlinde), Hamburg, hat entscheidenden Anteil an der Arbeit, indem er den schriftlichen Nachlaß seiner Mutter bereitwillig zur Verfügung stellte. Bei der Sichtung war Alfred Schiedat (Bumbeln), Hamburg, behilflich. Insgesamt umfaßt die Zusammenstellung 288 Gedichte, 46 Erzählungen, ferner zwei von Luise Schepers vertonte Lieder und ein vorweihnachtliches Theaterstück. Außerdem hat Rudat eine Reihe von Zeitungsberichten über die als „Dorfpoetin" bekanntgewordene Schriftstellerin gesammelt sowie die Kurzbiographien aus der Altpreußischen Biographie und dem Buch „Wege und Wirken Salzburger Emigranten und ihre Nachkommen" von H. G. Benkmann angefügt, ebenso die Nachrufe, mit denen das Ostpreußenblatt Toni Schawaller gewürdigt hat.

In der Sitzung des Gumbinner Kreistags in Bielefeld hat Rudat eindrucksvoll über seine Arbeit berichtet und seine Bitte begründet, das Werk Toni Schawallers dem Vergessenwerden zu entreißen und nach Möglichkeiten zu suchen, um es bald in Buchform zu veröffentlichen. Er stellte abschließend fest, daß immer noch Zuschriften mit Arbeiten von Toni Schawaller bei ihm eintreffen, so daß ein Ende der Sammeltätigkeit vorläufig nicht abzusehen ist. Auch wenn es wegen der weiten Verstreuung in heute kaum noch zu übersehenden vielen Veröffentlichungen ziemlich unwahrscheinlich ist, daß wirklich alles gefunden wird, was sie jemals verfaßt hat, so wollen wir mit diesem erneuten Aufruf nochmals den Versuch unternehmen, dieses Ziel so vollständig wie heute noch möglich zu erreichen. Schreiben und senden Sie alles an Günther Rudat, Arndtstraße 6, 5802 Wetter 2, was Sie von Toni Schawaller aufbewahrt haben, in Abschrift oder Ablichtung (möglichst mit Quellenangabe, wann und wo gedruckt).

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e.V. in der Patenstadt Krefeld von Freitag, 2., bis Sonntag, 4. Juni. Programm: Freitag, 2. Juni, 17 Uhr, Haus Blumenthal, Moerser Straße 40, Begrüßungsabend. Sonnabend, 3. Juni, 9 Uhr, Rathaus Krefeld, Von-der-Leyen-Platz 1, Jahreshauptversammlung. Stadtwaldhaus: Ab 10 Uhr, Treffpunkt mit Möglichkeit zum Mittagessen; 15 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal für die Opfer von Gewalt, Flucht und Vertreibung auf dem Friedhof Elfrath. 19 Uhr, Ostpreußenabend. Sonntag, 4. Juni, von 9 bis 16 Uhr, Stadtwaldhaus, Stunden der Begegnung.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich. Geschäftsstelle: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07 22 72, Kreishaus, Portastraße 13, 4950 Minden

Posteingang – Durch die Erkrankung und den Tod des stellvertretenden Kreisvertreters Herbert Ziesmann ist eine Menge Post liegengeblieben. Wir bemühen uns, alles zu bearbeiten und zu erledigen. Das wird einige Zeit in Anspruch nehmen. Bitte, richten sie allen Schriftverkehr an eine der oben angeführten Anschriften.

Herbert Ziesmann wurde am 16. März auf dem Friedhof in Müllheim-Niederweiler beerdigt. Etwa 150 Trauergäste nahmen daran teil. Abordnungen der Heimatkreise Fischhausen und Königsberg-Land sowie des Patenkreises Minden-Lübbecke legten am Grab Kränze nieder. Kreisvertreter Fritz Löbert sprach am offenen Grab die letzten Dankesworte. Einen Nachruf veröffentlicht das Ostpreußenblatt in dieser Folge auf Seite 23.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Die Kreisvertretung wird Sonntag, 9., und Montag, 10. April, im 40. Jahr ihres Bestehens in Otterndorf tagen. Zugleich soll im Torhaus eine zweite Sonderausstellung über das Leben und Wirken der beiden aus dem Heimatkreis stammenden Persönlichkeiten Professor Hugo Schauinsland und Ephraim Polzin eröffnet werden. Es ist später dazu ein ausführlicher Bericht zu erwarten.

Unsere Jugendarbeit wird von Marita Paul, geb. Jachens, Telefon 04 71/8 61 76, Ratiborstraße 48, 2850 Bremerhaven, wahrgenommen. Denken Sie an die zu Jahresbeginn erfolgten Aufrufe.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Fahrt nach Lötzen – Das Angebot einer Fahrt von Süddeutschland nach Lötzen hat eine so große Resonanz gefunden, daß in kurzer Zeit zwei Busse (Sonntag, 14. Mai, und Montag, 15. Mai) ausgebucht waren. Auf mehrfachen Wunsch fährt nun ein weiterer Bus (von Sonntag, 30. Juli, bis Mittwoch, 9. August) von Waldshut über Singen, Donaueschingen, Würzburg, Hannover zum Skandinavien-Kai nach Travemünde, zur Fahrt über die Ostsee nach Danzig, weiter nach Lötzen und die gleiche Route zurück. Für diese Fahrt sind noch einige Plätze frei. Nähere Einzelheiten können bei unserem Goldenseer Lm. Gerhard Schulz, Telefon 0 77 41/37 38, Königsberger Straße 3, 7898 Lauchringen, erfragt werden. Anmeldeschluß ist Mittwoch, 10. Mai.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatbrief – Für die Zusammenstellung des Pfingstheimatbriefes, Nr. 92, liegt schon genügend Material vor. Für die folgenden Heimatbriefe werden jedoch weitere Einsendungen von Manuskripten, die besondere Ereignisse in Familie, Beruf, Heimatdorf und vieles andere mehr beinhalten können, gern entgegengenommen. Schreiben Sie an Kreisvertreter Wolf-Joachim Becker oder an den Schriftleiter, Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel. Auch wenn jemand nicht schreibgewandt ist, sollte er heimatliche Ereignisse und Begebenheiten schildern. Unebenheiten werden von der Schriftleitung zurechtgerückt. Familiennachrichten müssen mindestens zwei Monate vor Pfingsten bzw. Weihnachten beim Kreisvertreter oder beim Schriftleiter eingegangen sein.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Kirchspiel Rheinswein – Die Sprecherin des Kirchspiels Rheinswein, Ottilie Bubel, geb. Czimkzik, Telefon: 0 23 64/67 57, Blumenstraße 51, 4358 Haltern/Sythen, lädt ihre Landsleute und Freunde zu einem Treffen am Sonnabend, 17. Juni, in die Patenstadt Herne 2 (Saalbau Wanne-Eickel) ein.

Kirchspiel Mensguth – Auf Einladung der Mensguther Sprecherin Edith Tebben, geb. Neumann, kamen unsere Landsleute aus dem Amt bzw. Kirchspiel Mensguth zu ihrem jährlichen Treffen in unsere Patenstadt Herne 2. Edith Tebben konnte ein volles Haus begrüßen und zeigte sich hocherfreut über den so guten Besuch. Auch dieses Mal kamen Landsleute aus Mitteldeutschland angereist, um nach vielen Jahren der Trennung mit altvertrauten Menschen ein Wiedersehen zu feiern. Mit großer Genugtuung stellen wir fest, daß das Verlangen vorhanden ist, sich mindestens einmal im Jahr wiederzusehen.

Wer kann uns seine überzähligen Dias mit Aufnahmen aus unseren Heimatgebieten gegen Kostenerstattung überlassen? Erwünscht sind Fotos von Kirchen, Schulen, Gasthäusern, Gutshäusern, Guts- und Bauernhöfen, Bahnhöfen, Gefallenen-Friedhöfen aus beiden Kriegen und schöne Landschaftsaufnahmen. Bereits vor einigen Jahren haben wir eine Sammelaktion durchgeführt, doch die Aufnahmen stammen fast ausschließlich von Ortelsburg und näherer Umgebung. Um ein umfassendes Bild unserer Heimat zu rekonstruieren, benötigen wir Aufnahmen von allen Teilen des Kreises. Ich hoffe, daß Sie uns bei diesem Unternehmen tatkräftig unterstützen werden.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Kreistreffen in Würzburg – Hiermit lädt die Kreisgemeinschaft zum Kreistreffen am Sonnabend, 22., und Sonntag, 23. April, Kolpinghaus, Kolpingstraße 11, Würzburg, ein. Veranstaltungsfolge: Sonnabend, 22. April, bis 14 Uhr, Eintreffen der Teilnehmer im Kolpinghaus; 14.30 Uhr, Wanderung (bzw. Fahrt) zur Festung Marienburg; Besichtigung, Kaffeetrinken in der Burggaststätte; anschließend kleiner Stundrundgang; 18 Uhr, gemeinsames Abendessen im Kolpinghaus; anschließend gemütliches Beisammensein. Sonntag, 23. April, 9.30 Uhr, Einlaß ins Kolpinghaus; 11 Uhr, Festveranstaltung, Festredner Rolf-Dieter Carl, Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen; 12.15 Uhr, gemeinsames Mittagessen im Kolpinghaus; anschließend gemütliches Beisammensein. Parkmöglichkeit: Residenzplatz, fünf Gehminuten vom Kolpinghaus. Übernachtung: Wünsche und Information bitte an Erich Borkowski, Telefon 09 31/7 21 45, Max-Heim-Straße 3a, 8700 Würzburg. Die Kreisgemeinschaft ruft alle Landsleute auf, ihre Kinder und Enkel zum Kreistreffen mitzubringen.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 20 23, Kieler Straße 118, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

Zum Heimattreffen des Kreises Tilsit-Ragnit am Sonnabend, 22., und Sonntag, 23. April, in den Wülfeler Brauerei-Gaststätten, Hildesheimer Straße 380, Hannover (vom Hauptbahnhof U-Bahn-Linie 8, Richtung Messe, Haltestelle Dorfstraße; Linie 1 vom Kröpke Richtung Laatzen, Haltestelle Dorfstraße), freuen wir uns auf das Wiedersehen mit Ihnen. Sorgen Sie durch Verabredungen mit alten Freunden für den Erfolg dieses Treffens, das nach über dreißig Jahren zum ersten Mal in dieser Weise stattfindet. Auch Landsleute aus den Nachbarkreisen sind willkommen.

Das Hauptkreistreffen findet in unserer Patenstadt Leverkusen am Sonnabend, 27. Mai, Stadthalle Opladen, Fürstenbergplatz 1, statt. Öffnung der Halle 9 Uhr. Beginn der offiziellen Veranstaltung 11 Uhr. Wir laden schon jetzt dazu herzlich ein und bitten, diesen Termin vorzumerken und allseits bekanntzumachen.

Stadtrandsiedlung – Für eine Dokumentation werden dringend Angaben über die Zeitabschnitte der Erstellung der einzelnen Siedlungsbereiche, Schriftstücke und Bilder gesucht. Mitteilungen bitte an Gerhard Biallas, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Unser Allenburger Treffen findet wie vorgesehen am Sonnabend, 6., und Sonntag, 7. Mai, in Hoya/Weser statt. Durch ein sehr großes Bauvorhaben in Hoya kann es Unterbringungsschwierigkeiten geben. Sollten sich solche einstellen, wenden Sie sich bitte an Bruno Schützek, Telefon 0 42 51/81 50, im Rathaus. Er hat Möglichkeiten, Unterkünfte zu vermitteln, darunter auch preiswertere, z. B. in der Landesreitschule und auch in einer weiteren Schule am Ort. Wie üblich ist das Allenburger Treffen auch für die Dörfer, die zum Kirchspiel gehören, gedacht. Das gilt wie immer auch für das Kirchspiel Groß Engelau.

Kamerad, ich rufe dich

Heeres-Artillerie-Abteilung 511

Hamburg – Dienstag, 9. Mai, 10 Uhr, Konferenzraum 1, Rothenbaumchaussee 13, Curio-Haus, Hamburg 13 (Nähe Dammtorbahnhof), Treffen der Heeres-Artillerie-Abteilung (mot) 511 in Erinnerung an die Aufstellung vor 50 Jahren. Anmeldung bei Horst Behrendt, Telefon 0 47 21/3 86 12, Badehausallee 12, 2190 Cuxhaven.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

Labusch, Anna, geb. Groß, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 137, jetzt Wiesengrund 26, 3130 Lüchow, am 8. April

Landsmann, Elma, geb. Poweleit, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 26. März

Leu, Helene, geb. Strehl, aus Rößel, jetzt Niedere Straße 14, 7730 Villingen-Schwenningen, am 5. April

Lingk, Gertrud, geb. Weinberg, aus Bischofstein, Kreis Rößel, Bahnhofstraße 2, jetzt Holtenser Weg 39, 3257 Springe 5, am 29. März

Maroska, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Rosenthaler Weg 26, 2121 Neetze, am 4. April

Pieszek, Rudolf, aus Königsberg und Mohrungen, jetzt Am Kloster 15, 5653 Leichlingen 1, am 2. April

Pitrowsky, Erna, geb. Lukat, aus Schillen und Tilsit, jetzt F. Stampferstraße 15, 6000 Frankfurt 56, am 26. März

Reimann, Renate, geb. Gau, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Markt 86, Fleischerei, jetzt Ziethenstraße 84, 2418 Ratzeburg, am 8. April

Sausmikat, Margarete, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Wallenbergstraße 6, 1000 Berlin 31, am 31. März

Schwittay, Karl, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Pastor-Albert-Clos-Straße 1, 4953 Petershagen, am 2. April

Stock, Gertrud, geb. Andres, aus Ortelsburg, jetzt Heideweg 15, 2720 Rotenburg, am 4. April

Struwe, Paul, aus Lötzen, jetzt Ludwig-Uhland-Straße 22, 4952 Porta Westfalica, am 4. April

Tartsch, Sabine, geb. Hardwig, aus Lötzen, jetzt Am Bischofskreuz 24, 7800 Freiburg, am 27. März

Tuppek, Martha, geb. Magun, aus Lötzen, jetzt zu erreichen durch Frau Edith Blaschke, Heiligenhauser Straße 31, 5620 Velbert 1, am 26. März

Turowski, Paul, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Eichenstraße 6, 4750 Unna, am 26. März

Waschkewitz, Richard, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 55, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 28. März

Weidner, Olga, geb. Knieß, aus Nittken und Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Fruchsestraße 1, 5300 Bonn 2, am 29. März

Wever, Ilona, geb. Lange, aus Bartenstein, jetzt Gerckenplatz 10, 2000 Hamburg 63, am 2. April

Wiegratz, Käthe, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 31. März

Wilks, Grete, geb. Gursdiesd, aus Ansorge (Budewethen K.), Kreis Elchniederung, jetzt Hohenzollernstraße 43, 6600 Saarbrücken, am 31. März

Zeisig, Elfriede, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ringstraße 12, 3433 Neu-Eichenberg, am 29. März

Zywietz, Emma, geb. Salewski, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt Killesrainstraße 12, 7531 Eisingen, am 3. April

zum 75. Geburtstag

Adebahr, geb. Wenzek, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Gildeweg 1, 2362 Wahlstedt, am 2. April

Affeldt, Friedrich, aus Pötschendorf, Kreis Rastenburg, Gumbinnen, und Königsberg, jetzt Sternbergweg 7, 7410 Reutlingen 17, am 30. März

Behrens, Charlotte, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Kornstraße 338, 3006 Niederwöhren, am 4. April

Berndt, Erich, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 62, 4730 Ahlen, am 28. März

Bessel, Lothar, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Rappenstraße 8, 7324 Rechberghausen, am 27. März

Blomenkamp, Wilhelm, aus Schülzen, Kreis Rastenburg, jetzt Marrikskamp 5, 4460 Nordhorn, am 25. März

Boerger, Kurt, aus Nasteiken, Kreis Osterode, jetzt Schwantestraße 3, 2350 Neumünster, am 26. März

Bogatz, Marie, geb. Schmalz, aus Königsgut, Kreis Osterode, jetzt Normannenweg 7, 2400 Lübeck, am 31. März

Braun, Meta, geb. Brandt, aus Dreibuchen, Kreis Schloßberg, und Ebenrode, jetzt Schleusenstraße 19, 2400 Lübeck 1, am 26. März

Columbus, Willi, aus Heiderberg 1, Kreis Angerburg, jetzt Ahornweg 26, 3300 Braunschweig-Hondelage, am 7. April

Dalmus, Martha, geb. Knizia, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kronenstraße 4, 4650 Gelsenkirchen, am 29. März

Fahrun, Frieda, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Markstraße 39, 5420 Lahnstein, am 26. März

Fischer, Theodor, aus Königsberg, Drummstraße 14, bei Plikat, Flak-Abteilung 11–1934/36 und 111, jetzt Lerschstraße 13, 4750 Unna, am 7. April

Genies, Erika, aus Staatshausen, Kreis Insterburg, jetzt Arndtstraße 9, Hemer, am 8. April

Goetzke, Harry, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung und Tilsit, jetzt Katherweg 2, 5500 Trier-Euren, am 27. März

Herbst, Emma, geb. Hinz, aus Berstenau und Gumbinnen, Eichenweg 22, jetzt Im Oelbusch 5, 5870 Hemer, am 30. März

Iwon, Margarete, geb. Krause, aus Krakau, Kreis Labiau, jetzt Am Königshof 1, 4020 Mettmann, am 22. März

Jeromin, Lotte, geb. Symanek, aus Ortelsburg, jetzt Fritz-Erler-Straße 15, 4700 Hamm 1, am 29. März

Kaukel, Friedrich, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Eisenmühlenstraße 19, 5180 Eschweiler, am 28. März

Kirstein, Hildegard, geb. Brozio, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 141, jetzt Arminstraße 24, 2400 Lübeck, am 28. März

Korith, Georg, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Max-und-Moritz-Weg 1a, 2800 Bremen 28, am 31. März

Kornatzki, Frieda, geb. Nowosatko, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Holzgasse 5, 8626 Michelau, am 28. März

Kostrzewa, Martha, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 46, 4370 Marl-Hamm, am 27. März

Kröhnert, Bruno, aus Neusorge H., Kreis Elchniederung, jetzt An der alten Post 46, 5000 Köln 40, am 27. März

Kuhr, Willy, aus Königsberg, Ponarther Berg Straße 22, jetzt Grahnstraße 24, 3000 Hannover, am 23. März

Fortsetzung in der nächsten Folge

Landsmannschaftliche Arbeit

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Sommerlager vom 14. Juli bis 28. Juli in Blåvand – Hier erleben alljährlich mehr als 50 Jungen und Mädchen im Alter von 10 bis 15 Jahren zwei aufregende Wochen. Sie werden von einem Team von jungen Leuten betreut, die mit ihnen Tagesfahrten in die nähere und weitere Umgebung unternehmen, z. B. in den großen dänischen Fischereihafen Esbjerg oder in eine Wikingersiedlung. Da wird gespielt, getanzt, gesungen von morgens bis in den Abend am Lagerfeuer. Kein Drei-Sterne-Hotel, sondern eine ausgediente Schule dient als Herberge, bei der eine Turnhalle und eine Großküche nicht fehlen. Hier ist immer was los. Und alles für nicht mehr als 400 DM. Was will man mehr? Anmeldeschluß ist der 1. April.

Achtung: Durch eine großzügige zweckgebundene Spende sind wir in der Lage, ostpreußischen Aussiedlerkindern einen erheblichen Zuschuß zum Teilnehmerbeitrag zu geben.

Seminar in Rodholz – „Die DDR – Ein Staat in der Mitte Deutschlands", lautet das Thema eines Seminars für GJO-Mitglieder aus Hessen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz, das von Freitag, 28. April, bis Montag, 1. Mai, im DJO-Landesheim Rodholz/Rhön, nahe der Wasserkuppe, stattfindet. Mitteldeutsche Landeskunde, das System und die Gesellschaft sowie die Situation der Jugend stehen auf dem Programm. Aber auch die Freizeit wird nicht zu kurz kommen – neben einer Wanderung wird in ihr vor allem die Walpurgisnacht eine besondere Rolle spielen. Eingeladen sind Jugendliche ab 15 Jahren. Teilnehmerbeitrag 40 DM, Fahrtkosten (DB, II. Klasse) werden erstattet. Nähere Informationen bei Rolf Schirmacher, Telefon 05 51/2 42 45, Bonhoefferweg 2, 3400 Göttingen.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Mittwoch, 12. April, 15.30 Uhr, Haus im Park, alle Teilnehmer, die noch nicht im Besitz einer Karte sind, treffen sich bitte am Theatereingang. – Freitag, 14. April, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe.

Hamm-Horn – Sonnabend, 8. April, 14.30 Uhr, Altentagesstätte, Am Gojenboom (neben der U-Bahn Horner Rennbahn), Frühlingsfest. Nach gemeinsamer Kaffeetafel findet Tanz in allen Sälen statt. Es spielt Teddy auf der Hammond-Orgel.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 29. April, 10 Uhr, Hanse-Hotel Schwarzbunte, Bei der Lohmühle 11a, Lübeck (nähe Autobahn-Abfahrt Lübeck-Mitte), Regionaltreffen.

Preußisch-Eylau – Sonnabend, 8. April, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn 2, Station Messehallen), Frühjahrszusammenkunft. Fritz Liedtke zeigt seinen neuen Ostpreußenfilm. Anmeldung bei Jutta Franßen, Telefon 6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, HH 71.

Sensburg – Dienstag, 4. April, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2b (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft. – Sonnabend, 8. April, 17 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, HH 6, Dia-Vortrag von Lm. Neumann.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt – Dienstag, 4. April, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2b, (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Wandsbek – Donnerstag, 6. April, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Quizabend.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte – Montag, 3. April, 18 Uhr, Deutsches Haus, Schlesien-Saal, Jahreshauptversammlung. Anschließend Ziehung der Preise der Mitgliederwerbung. Mundartvorträge und gemütliches Beisammensein.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Malente – Montag, 24. April, 15 Uhr, Hotel Deutsches Haus, Bahnhofstraße 71, Jahreshauptversammlung. Anschließend hält Studiendirektor Breede, Eutin, einen Vortrag „Ostpreußen, was ist das?", belebt durch neueste Dias.

Neustadt – Donnerstag, 27. April, 19.30 Uhr, Frühjahrstreffen „Stadt Kiel zum 40jährigen Bestehen der örtlichen Gruppe Neustadt". Es singt die Neustädter Liedertafel.

Niedersachsen

Vorsitzender der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Landesgruppe – Freitag, 21. April, 14 Uhr, City-Hotel (im Gebäude des Hauptbahnhofs), Hannover, Landesdelegiertenversammlung. Gäste sind nach Anmeldung beim Landesvorsitzenden herzlich willkommen. Die Delegierten der Bezirke werden durch die Bezirksvorsitzenden benachrichtigt und eingeladen.

Bezirksgruppe Braunschweig – Sonntag, 23. April, 10.30 Uhr, Intercity-Restaurant am Hauptbahnhof, Braunschweig, Jahreshauptversammlung. Die Kreis- und örtlichen Gruppen der Bezirksgruppe Braunschweig erhalten eine direkte Einladung mit der Zahl ihrer Delegierten und der Tagesordnung.

Goslar – Einer Busfahrt ins Grüne schloß sich ein Treffen in Bad Harzburg an. Die Leiterin der dortigen Frauengruppe, Erna Schimkat, hieß Landsleute aus Schladen, Bad Harzburg, Goslar und Hannover willkommen. Des 110. Geburtstags Agnes Miegels wurde mit Vorträgen und Liedern gedacht. Der Singekreis Ostpreußen mit den Stübchentaler Musikanten und der Volkstanzgruppe sorgten für einen stimmungsvollen Nachmittag. Kreisvorsitzender Ernst Rohde, Goslar, hob die Wichtigkeit der Treffen hervor, die der Erhaltung des Brauchtums dienen und Landsleute zusammenführen, die sich Jahrzehnte nicht gesehen haben. Die Leiterin der Frauengruppe Hannover, Lilo Bodeit, dankte Erna Schimkat, der Dirigentin und dem Chorleiter und überreichte Präsente.

Hannover – Frauengruppe: Sonnabend, 8. April, 15 Uhr, Saal Hannover der Bahnhofsgaststätten, Veranstaltung mit Kaffeetafel und Nachwahl des Vorstands. Anschließendes Unterhaltungsprogramm mit Beiträgen aus den eigenen Reihen. Es werden Anmeldungen für die Fahrt nach Haste am Freitag, 5. Mai, entgegengenommen. – Die Frauengruppe führte mit über 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine Fahrt nach Bad Harzburg durch, wo sie von Erna Schimkat empfangen wurde. Es war ein Treffen der Gruppen Bad Harzburg, Schladen und Goslar. Für manchen Teilnehmer bedeutete dies ein Wiedersehen mit Freunden und Bekannten. Die Veranstaltung schloß mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Kein schöner Land".

Oldenburg – Die Märzveranstaltung war über alle Maßen gut besucht. Neben den Mitgliedern waren viele interessierte Gäste erschienen. Nach einer gemütlichen Kaffeestunde begrüßte Leiterin Margot Zindler die Teilnehmer und gratulierte den Geburtstags„kindern". Rudolf Krawczyk begann seinen Vortrag mit einem geschichtlichen Rückblick auf die Vergangenheit Danzigs und der Marienburg. Die anwesenden Danziger erkannten ihre Straße und historischen Bauten wieder. Sie konnten noch zusätzliche Erläuterungen zu den Dias geben. Mit dem Lied „Kein schöner Land" schloß die Veranstaltung.

Wilhelmshaven – Sonnabend, 8. April, Busfahrt zur Großveranstaltung nach Oldenburg. Anmeldungen bis zum Heimatnachmittag, Montag, 3. April, erbeten. – Zum letzten Mal gab der Vorsitzende der Gruppe Theodor Meyer, in der Jahreshauptversammlung den Geschäftsbericht. Vorausgegangen waren der Jahresbericht der Schriftführerin, der Kassenbericht und der Tätigkeitsbericht der Frauengruppe. Zufrieden zeigte sich Meyer, nach 19jähriger Vorstandstätigkeit einen jüngeren Nachfolger nominieren und somit „ins zweite Glied treten zu können." Sein Dank galt den Damen und Herren des Vorstands, bei denen er stets ein offenes Ohr und hilfreiche Hände fand. Sein dringender Appell ging dahin, dem neuen Vorsitzenden Alfred Bunjes mit gleicher Hilfsbereitschaft zu begegnen. Seiner Bitte um Entlastung des Vorstands wurde entsprochen. Ehrenvorsitzender Erhard Naraschewski leitete die Neuwahl des Gesamtvorstands. Er setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Alfred Bunjes, Stellvertreter Theodor Meyer; Kassenführerin Else Becker, Irmgard Grefrath; Schriftführerin Elfriede Helldobler, Brigitte Stark; Organisation Walter Glage, Hildegard Grabautzky; Kulturwarte: Ehepaar Peters; Leiterin der Frauengruppe Lieselotte Marburg, Irmgard Grefrath; Beisitzerinnen: Monika Fobbe, Anny Kucklick, Gertrud Teßmann. Als Kassenprüfer wurden Käte Osterloh und Walter Glage bestellt.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe – Sonnabend, 22., und Sonntag, 23. April, 9.45 Uhr, Novotel, Eduard-Weitsch-Weg 2, Marl, Landesdelegierten- und Kulturtagung.

Düren – In seinem Jahresbericht bei der Jahreshauptversammlung teilte Vorsitzender Herbert Frenzel mit, daß der Mitgliederstand konstant geblieben sei. Es müßte allerdings noch mehr für Ost- und Westpreußen geworben werden, damit auch jüngere Leute kommen. Frenzel rief seine Mitglieder, aber auch die einheimische Bevölkerung zur Übernahme von Patenschaften für Aussiedler auf. Es gäbe kein Aussiedlerproblem, wenn die Deutschen in ihrer Heimat menschenwürdig als Deutsche leben könnten. Der Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland müsse es nach Frenzels Auffassung sein, für die fast vier Millionen Deutschen unter kommunistischer Fremdherrschaft einen menschenrechtlichen Mindeststandard zu erreichen, Wirtschafts- und Finanzhilfen an Ostblockstaaten sollten nach Meinung des Vorsitzenden nur dann gegeben werden, wenn sich die Lage der dort lebenden Deutschen verbessert. Zugleich müsse das Ziel der Wiedervereinigung im Zentrum stehen. Anschließend wurde der neue Vorstand wie folgt einstimmig gewählt: Vorsitzender Herbert Frenzel, stellvertretender Vorsitzender Gerhard Graw, Schatzmeisterin Lydia Lau, Stellvertreterinnen Gerda Frenzel und Gertrud Hensellek, Schriftführerin Gerda Frenzel, Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit Gerhard Graw, Vertreter der Westpreußen Kurt Mosich, Stellvertreter Heinz Schmiedner, Beisitzer Horst Heybutzki und Horst Bartel, Kassenprüfer Martin Neumann und Herbert Schimmelfennig.

Erinnerungsfoto 741



Volksschule Klein Nuhr – Überaus fein gemacht und artig schauen die Mädchen und Jungen der Volksschule Klein-Nuhr, Kreis Wehlau, der Klassen eins bis vier in Erwartung, das der Fotograf ihnen bringen mag, in die Kamera. Unsere Leserin Christel Hobus, geb. Sticklat, kann sich noch fast an alle Namen ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler erinnern. 1. Reihe von links nach rechts: H. Klein, Manfred Menzel, Horst Breuhammer, Klaus Rohde, Heinz Roeder, Erwin Matz, Herbert Matz, Eberhard Zietlov, Kurt Packheiser. 2. Reihe: Kurt Held, Horst Sonntag, Rudi ?, Werner Kurschat, ? Jakstell, Herbert Glaw, Horst Klein, Ulrich Doneit. 3. Reihe: Ursula Matz, Irma Bronsert, Christel Gergaut, Irmgard Glaw, Sabine Meier, Rosie Augart, Gerda Bronsert, Irma Bronsert, Gisela Findling. 4. Reihe: Grete Frenzel, Lieselotte Dultz, Erna Gahmann, Christel Sticklat, Waltraud Funk, Käthe Neufeld, Hildegard Klobe, Ingrid ?, ?, Gertrud Lach. Wer sich noch an die Schülerinnen und Schüler der Klassen von Lehrer Breuer erinnert, der wende sich unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 742", an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Zusendungen leiten wir gern an die Einsenderin weiter. wj

Ennepetal – Donnerstag, 6. April, 19.30 Uhr, Gaststätte Zur Wassermaus, Heilenbecker Straße, Jahreshauptversammlung mit Filmabend „Ostpreußen heute".

Euskirchen – Auf der gut besuchten Jahreshauptversammlung gab Anna Krämer einen ausführlichen Jahresbericht. Dem gesamten Vorstand wurde Entlastung erteilt. Wahlergebnis: Vorsitzende Anna Krämer, Erftstadt; Stellvertreter Roland Skibbe, Euskirchen; 2. Stellvertreter Hubert Kortmann, Euskirchen; Kassenwart Willi Seiler, Euskirchen, Vertreter Georg Perk, Euskirchen; Schriftführer Karl Böhr, Erftstadt; Vertreter Lucia Perk, Euskirchen; Kassenprüfer Alois Latzke, Fritz Klietz. Nach der Neuwahl hielt Gerd Bandilla einen ausführlichen Dia-Vortrag über Ostpreußen.

Gladbeck – Sonntag, 2. April, 15.30 Uhr, Kolpinghaus, Video- und Dia-Vortrag einer Ostpreußenreise. – Donnerstag, 6. April, 15 Uhr, Kolpinghaus bei Lm. Schäfer, Treffen der Frauengruppe.

Hagen – Herbert Gell, Vorsitzender der Gruppe, wurde während der Jahreshauptversammlung für 30jährige Mitgliedschaft geehrt. Vera Gelleszat, langjährige Kulturwartin, konnte in ihrem Jahresbericht nachweisen, daß nach wie vor die Kulturarbeit im Vordergrund stehe. Vorträge über namhafte Persönlichkeiten aus der Heimat füllen einen großen Teil der monatlichen Zusammenkünfte. Gleiches wurde im Bericht von Hildegard Hartung, Leiterin der Frauengruppe, deutlich. Die Frauengruppe ist das Rückgrat der Gruppe, denn das Bewahren der alten Sitten und Gebräuche hat in der Arbeit der Frauen einen besonderen Stellenwert. Die Sozialarbeit wird durch Besuche bei erkrankten und älteren Mitgliedern praktiziert. Ergänzungswahlen, die für den Vorstand durchgeführt werden mußten, hatten folgendes Ergebnis: Stellvertretende Schriftführerin Margarete Schacht, Kassenprüfer Inge Wolter und Maria Rosenberg. Hans-Wolfgang Hartung zeigte Filme von Veranstaltungen des vergangenen Jahres.

Herford – Der Frauennachmittag im Hotel Stadt Berlin unter der Leitung von Gertrud Reptowski stand unter dem Motto Frühling. Geschichten und Gedichte über Ostern in der Heimat wurden abgelöst von Frühlingsliedern. Interessant war eine Erzählung über Masuren. Gertrud Reptowski stellte das Buch „Zuhause in Pillkallen" von Hildegard Rauschenbach vor. – Bei der gut besuchten Jahreshauptversammlung wurde in einer Ansprache von Paul Preuß der verstorbenen Landsmännin Gertrud Ingelmann, geb. Hoffmann, aus Liebemühl in ehrender Weise gedacht. Da die Beisetzung im engsten Kreis stattfand, hatte die Schwester der Verstorbenen, Käthe Eisermann, die Mitglieder der Gruppe zu der gemeinsamen Kaffeetafel eingeladen. Geehrt wurden mit der Aushändigung von besonderen Urkunden für die vierzigjährige Mitgliedschaft Irmgard Thews und für die zwanzigjährige Tätigkeit als Schatzmeister Günter Herter. Nach den üblichen Regularien folgte in Bild und Ton die Rückschau auf die große Festveranstaltung anläßlich des vierzigjährigen Bestehens der Kreisgruppe, über die an anderer Stelle bereits berichtet wurde. Auf die 120-Jahr-Feier der Stadt Herford mit vielen Veranstaltungen in diesem Jahr wurde hingewiesen. Die Trachtenträgerinnen der Frauengruppe werden in einem Jubiläumszug am 27. Mai mitwirken.

Monheim – Mit Bärenfang und Pillkaller eröffnete die Gruppe ihr Frühlingsfest. Mit Musik, Tanz und Vorträgen begrüßte man die schönste Jahreszeit. Für viele Landsleute ist es jedesmal eine Erinnerung an die Heimat. Herzlich eingeladen zu den monatlichen Zusammenkünften, bei denen Sitten und Gebräuche der Heimat gepflegt werden, sind auch die Aussiedler. Wer Interesse an einer Mitgliedschaft in der Gruppe hat, der melde sich bei Gerhard Kohn, Telefon 0 21 73/6 52 76, Klagenfurter Straße 28, 4019 Monheim-Baumberg, oder bei Helga Panitzky, Telefon 0 21 73/5 47 84, Hindemithstraße 22, 4019 Monheim.

Münster – Dienstag, 11. April, 15 Uhr, Aegidiihof, Treffen der Frauengruppe. – Sonnabend, 15. April, 13.45 Uhr, ‚Berliner Platz (gegenüber dem Hauptbahnhof), Bussteig C, Abfahrt Linie 8, 14.04 Uhr, Ausflug zum Westpreußischen Landesmuseum nach Wolbeck. Anschließend gemütliche Kaffeestunde. – Schatzmeister Hans Lesniewicz begrüßte stellvertretend für den Vorsitzenden Herbert Bartkus die Landsleute. Das Thema des Heimatnachmittags war die Sowjetunion und die Frage nach einer Möglichkeit durch Glasnost und Perestroika die Heimat in Nordostpreußen zu bereisen. Lm. Gerd Kleinfeld referierte über die Reform-Politik Gorbatschows, dämpfte aber allzu große Euphorie. Offenheit und Umgestaltung brauchen viel Zeit und Geduld. Einige Dias und ein kurzer Tonfilm zeigten die Schönheiten der Architektur des alten Rußlands und gaben Einblick in das Ferienland Sibirien. Abschließend gab Hans Lesniewicz in bewährter ostpreußischer Mundart das Gedicht vom Kampf mit dem „Kragenknopche" zum Besten.

Rhein-Sieg – Die Kreisgruppe hatte ihre Jahreshauptversammlung mit Neuwahl. Der geschäftsführende Vorstand wurde bestätigt: Vorsitzender Dr. Hans-Günter Schodruch, Stellvertreter Leo Severin, Kassenwart Wilhelmine Fietkau, Schriftführerin Hildegard Schaaf, Beisitzer Hans Rumland, Helmuth Fietkau, Siegfried Platz, Jürgen Pietsch, Ernst Ussat; Kassenprüfer Walter Jeromin, Heinz Rieske, von Trzcinski.

Siegen – Donnerstag, 6. April, 14 Uhr, Hotel Olderbein, Weidenau, Frauentreffen. – Die Kreisgruppe hielt ihre Jahreshauptversammlung unter großer Beteiligung ab, da die Vorführung des Trakehnen-Films zahlreiche Gäste angezogen hatte. Vorsitzende Thilde Utikal begrüßte neue Mitglieder und erwähnte im Jahresrückblick den gut besuchten Vortrag über die Entstehung der ostpreußischen Mundart. Die monatlichen Frauentreffen waren mit Ausflügen, Reiseberichten und Vorträgen ausgefüllt. Die Kreisgruppe besuchte das Trakehner Gestüt, nahm am Deutschlandtreffen teil und bei der Adventsfeier hatte ein Basar mit Handarbeiten und Spezialitäten aus der Heimat großen Erfolg. Der Erlös diente der Jugendarbeit und einer Paketaktion für Landsleute in der Heimat. An den Veranstaltungen des BdV-Kreisverbands wurde teilgenommen. Für dieses Jahr ist neben den regelmäßigen Frauentreffen und den Teilnahmen an den BdV-Veranstaltungen ein Besuch des Trakehner-Reitstalls in Kreuztal sowie eine Jahresfahrt nach Lüneburg zum Ostpreußischen Landesmuseum geplant.

Wesel – Sonntag, 30. April, Heimatstube, Frühlingsfest.

Hessen

Vorsitzender der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Bergstraße – Mittwoch, 26. April, 20 Uhr, Gemeindesaal der Christusgemeinde, Theodor-Storm-Straße 10, Veranstaltung der Kreisgruppe.

Fortsetzung auf Seite 18

Fortsetzung von Seite 17

Bernadette Joda, die bis 1977 noch in Breslau lebte, hält einen Vortrag über das Deutschlandbild der polnischen Jugend.

Frankfurt/Main – Mittwoch, 26. April, Tagesausflug zum Schwimmbrückenbataillon. Anmeldung bei Lmn. Weber, Telefon 0 69/58 28 76. – Sonnabend, 29. April, Haus Dornbusch, 40-Jahr-Feier der Danziger.

Fulda – Freitag, 28. April, 14.30 Uhr, DJO-Heim, Bunter Nachmittag.

Gelnhausen – Sonntag, 9. April, 17 Uhr, Rathaussaal, Dia-Vortrag von Reisen nach Ostpreußen. – Als Nachkomme einer Hugenottenfamilie fühlt Walter Speyer sich Frankreich verbunden. Als junger Soldat in den vierziger Jahren hatte er Gelegenheit, erstmalig dies Land kennenzulernen. Es interessierten ihn vorwiegend die Kirchen, wo er Orgel spielte. Viele Jahre später ergriff ihn erneut die Sehnsucht nach Frankreich. Er machte sich mit dem Fahrrad auf Spurensuche im Elsaß, am Oberrhein, Vogesenkamm und im Loire-Tal. Mit einem Vortrag an Hand von Dias begeisterte er die Mitglieder der Gruppe. Speyer beschrieb ausführlich das Loire-Tal und seine Geschichte, des weiteren die Stadt Beaugency, das Schloß Chenonceaux und das Schloß Sauur. Viele faszinierende Dias und lebhafte Kommentare erweiterten den Horizont der Hörer, die mit Applaus dankten.

Wiesbaden – Zu einem bunten Nachmittag hatte die Gruppe eingeladen. Im Rahmen der Veranstaltungen hatte die Literaturgruppe ein Programm vorbereitet, bei welchem die Freunde von Mundartvorträgen auf ihre Kosten kamen. In drei verschiedenen Blöcken wurden Kindermund, Liebesfreuden und Liebesleid sowie Gedichte und Prosa aus dem Leben der älteren Generation dargeboten. Helga Kukwa, Hannelore Hinz, Gerhard Borutta und Erwin Hinz hatten nicht nur in sehr humorvoller Art Kostproben ihrer Vortragskunst, sondern auch ihre Fähigkeit, ostpreußisch zu schabbern, zum Besten gegeben. Auf dem Programm standen Lesungen und Gedichte der ostdeutschen Dichter Dr. Alfred Lau, Robert Johannes, Mieze Musehold und Friedrich Erich Petukat. Lachsalven, Tränen der Heiterkeit und Applaus waren der Lohn für die Darbietungen. Das Programm wurde durch die Gesangsvorträge des Frauenchors unter Leitung von Manfred Laubmeyer ergänzt. Ein hessisches Mundartgedicht von Rudolf Dietz gab die verbindende Note.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Landau – Bis Dienstag, 4. April, Galerie „Z", Verkaufsausstellung „Graphische Arbeiten von Lovis Corinth". – Bis Sonntag, 23. April, Villa Streccius, Ausstellung von graphischen Arbeiten von Käthe Kollwitz sowie Beckmann und Dix aus der Sammlung der Pfalzgalerie in Kaiserslautern.

Neustadt a. d. Weinstraße – Anmeldungen für die Busfahrt am Sonntag, 25. Juni, zum Haupt- und Landgestüt nach Marbach bei Otto Waschkowski, Telefon 8 62 44. – Mit einer Kaffeestunde war die Jahreshauptversammlung verbunden. Manfred Schusziara würdigte den unermüdlichen Einsatz von Kurt Ellert für die Heimat, der als stellvertretender Vorsitzender engagiert die Vereinsarbeit mitgetragen hat. Aus Gesundheitsgründen kandidierte er nicht mehr. Ellert war auch 28 Jahre Herausgeber der „Heimatbrücke", des Heimatbriefs der Kreisgemeinschaft Goldap. Nach dem Rechenschafts- und Kassenbericht wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Als Vorsitzender wurden Manfred Schusziara und als stellvertretender Vorsitzender Josef Sommerfeld in ihren Ämtern bestätigt. Als Nachfolger von Kurt Ellert wurde Otto Scharmacher gewählt. Erika Melzer und Otto Waschkowski behielten das Amt der Schriftführerin und des Kassenwarts. Kurt Boeckmann, Horst Hoffmann, Elfriede Schaedler und Dieter Melzer wurden Beisitzer. Schusziara dankte für das Vertrauen und stellte heraus, daß die Erhaltung des ostdeutschen Kulturguts und die Hilfe bei der Eingliederung der Aussiedler, die Horst Hoffmann als Betreuer freiwillig übernommen hat, die Hauptaufgaben der Kreisgruppe bilden.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Landesgruppe Westpreußen – Sonnabend, 17., und Sonntag, 18. Juni, in der Patenstadt Bad Mergentheim, 13. Süddeutsches Westpreußen-Treffen. Zimmerbestellung beim Verkehrs- und Kulturamt, Telefon 0 79 31/5 71 35, Postfach 1740, Bad Mergentheim.

Buchen – Freitag, 31. März, 19.30 Uhr, Gasthaus Schwanen, Buchen-Hainstadt, Informations- und Diskussionsabend gemeinsam mit der Jungen Union zum Thema „Integration der Flüchtlinge 1945 – Integration der Aussiedler 1989, eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und ihre Probleme – damals und heute". Dazu wird eine Dia-Reihe gezeigt „Auch ich könnte einer von Ihnen sein...". Referenten sind Flüchtlinge und Aussiedler.

Giengen – Freitag, 28. April, 20 Uhr, Schlüsselkeller, Heimatabend mit Kurzvortrag über Memel und Simon Dach. – Bei der Hauptversammlung der Gruppe gab Vorsitzender Bruno Witt nach der Begrüßung einen Rückblick über die Veranstaltungen der beiden vergangenen Jahre und dankte den Mitgliedern, die sich nicht mehr zur Wahl stellten, für ihre geleistete Arbeit. Nach Entlastung und Rücktritt des Vorstands übernahm Helmut Bartsch als Wahlleiter die Wahl des neuen Vorstands. Folgende Mitglieder wurden gewählt: Vorsitzender und Kulturreferent Bruno Witt, stellvertretender Vorsitzender und Kulturreferent für Pommern Rudi Mau, Schatzmeister Werner Rau, Schriftführerin Hannelore Meyer, Beisitzer Gerda Seiler und Gudrun Mau, Kassenprüfer Jürgen Haack und Otto Kelch. Nach der Wahl gab Vorsitzender Witt einen Überblick auf die kommenden Termine und Veranstaltungen. Anschließend sahen die Anwesenden eine Video-Aufnahme von der Einweihung des Gedenksteins auf dem Friedhof. Abschließend dankte Rudi Mau mit einem Blumenstrauß den Damen, die jahrelang bei Bedarf Kuchen spendeten.

Göppingen – Mittelpunkt eines gemütlichen Nachmittags war eine Tombola mit 200 Preisen, die der stellvertretende Vorsitzende und Organisationsleiter, Josef Busch, vorbereitet hatte. Mit dem Erlös sollen die finanziellen Aufgaben der 40-Jahr-Feier gemeistert werden können. In seinem Vorwort zu einem Dia-Vortrag über die Stadt Memel erwähnte Vorsitzender Günter Rudat das Leben und Wirken von Dr. Ottomar Schreiber, dessen Geburtstag sich am 1. Mai zum hundertsten Mal jährt. Anschließend sprach Rudat einige nachdenkliche Worte zum 50. Jahrestag des Wiederanschlusses des Memelgebiets ans Reich am 22. März 1939. Für das abschließende Grützwurstessen hatte Maria Broszus die Hauptarbeit geleistet. Dafür wurde ihr mit einem Blumengebinde gedankt. Auch dem Wirtsehepaar Mende und dessen Mannschaft dankten die Landsleute.

Karlsruhe – Sonntag, 16. April, 10.30 Uhr, Evangelische Stadtkirche, Marktplatz, Ostpreußischer Kirchentag mit heimatlicher Liturgie und Abendmahl. Nach anschließender Mitgliederversammlung und Eintopfessen spricht Pfarrer i. R. Scharfetter in einem Reisebericht über die Lage der evangelischen Christen im Memelland.

Wendlingen/Neckar – Sonnabend, 8. April, 15 Uhr, Evangelisches Gemeindehaus, Neuburgstraße, Veranstaltung mit Vortrag „Ännchen von Tharau – ein Lied, ein Dorf und seine Menschen" von Ellinor Reck. Am Klavier wird sie die verschiedenen Vertonungen des Gedichts zum Gehör bringen und ihre Worte mit einer Dia-Reihe untermalen. Anschließend Kaffeetafel. – Sonntag, 2. Juli, Jahresausflug zum Bodensee. Anmeldung an Helmut Pallaks, Telefon 0 70 24/5 10 63. – Bei der Hauptversammlung wurden die Regularien zügig abgewickelt. Für die verstorbenen Ausschußmitglieder Herbert Boborowski und Erich Neumann wurden Elfriede Neumann und Klaus Hauenschild gewählt. Beschlossen wurde, an den Heimattagen Baden-Württemberg am 9./10. September teilzunehmen. Mit Dias aus dem Jahr 1988 wurde manche Erinnerung wieder wach. Eine Dia-Reihe über Käthe Kollwitz bildete den kulturellen Teil.

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Augsburg – Sonnabend, 1. April, 15.30 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands. – Freitag, 7. April, 19 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Skat. – Mittwoch, 12. April, 15 Uhr, Nagelschmiede, Haunstetter Straße, Frauennachmittag.

Bamberg – Mittwoch, 5. April, 18.30 Uhr, Gaststätte Tambosi, Monatsversammlung mit Lichtbildervortrag von Irma Danowski über Besuche in Memel.

Bayreuth – Die Gruppe hatte Michael Welder, Forchheim, zu Gast. Er hielt einen geschichtlich hervorragenden Vortrag über die Spurensuche zwischen Danzig und Memel im Überblendverfahren auf einer 20 Quadratmeter großen Leinwand. Die Landschaftsaufnahmen bestachen durch ihre Schönheit, wovon nicht nur die Landsleute, sondern auch viele Einheimische und Studenten begeistert waren.

Erlangen – Donnerstag, 13. April, 19 Uhr, Jugendzentrum Frankenhof, Südliche Stadtmauerstraße, Monatsversammlung. Günter Schenk, Leiter des LOW-Singkreises Nürnberg, singt heimatliche Lieder und Volkslieder mit der Gruppe. Zur Aufmunterung gibt es eine Kaffeetafel.

Hof – Sonnabend, 8. April, 15 Uhr, Gasthof Blauer Stern, Kaffeetafel zugunsten der Bruderhilfe. – Die Kreisgruppe traf sich zu ihrem monatlichen Beisammensein, das dieses Mal von ostpreußischen Osterbräuchen geprägt war. Vorsitzender Christian Joachim begrüßte die in großer Zahl erschienenen Mitglieder und Gäste an den österlich geschmückten Tischen und gratulierte den Geburtstagskindern. Joachim gab einen Rückblick auf die gelungene 40-Jahr-Feier und dankte für die Mithilfe, die dieses Fest zum Erlebnis werden ließ. Bezirksvorsitzender Helmut Starosta dankte ebenfalls für das Gelingen des Tags. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Im Märzen der Bauer" leitete Waltraud Hahn zu den Osterbräuchen in Ostpreußen über. Nach einem Frühlingslied wechselten sich Beate Schardt und Waltraut Hahn mit der Schilderung der Bräuche am Gründonnerstag, Karfreitag und Ostersonntag ab. Erlebnisse aus der Heimat kamen in Erinnerung und wurden von den Mitgliedern vorgetragen.

Kitzingen – Sonnabend, 22. April, Ausflugsfahrt nach Mespelbrunn mit Besichtigung der Gegend und des Schlosses. Fahrplan: 10.30 Uhr, Rosengarten Kitzingen; 10.55 Uhr, Hauptstraße Mainstockheim; 11.05 Uhr, Parkplatz Dettelbach. Fahrpreis 10 DM. Anmeldungen sofort an Lmn. Möller, Telefon 0 93 21/55 90 von 12 bis 13 Uhr.

Passau – Sonnabend, 8. April, 19 Uhr, Peschl-Terrasse, Dia-Vortrag. – Die Gruppe traf sich zu ihrer Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen. Vorsitzende Hannelore Weishäupl teilte der Gruppe mit, daß 1988 erfolgreich gewesen sei. Sie wies auf interessante Reise- und Dia-Berichte, schöne Wanderungen und kulturelle Veranstaltungen hin. Herausragend war eine Einladung der Stadt Passau zu einer Ausstellung in der St. Anna Kapelle mit dem Motto „Angesichts des Trümmerfeldes". Ebenso war der Tag der Heimat ein voller Erfolg. Bei den Neuwahlen wurde Hannelore Weishäupl, die seit der Gründung der Gruppe 1977 Vorsitzende ist, einstimmig wiedergewählt. Stellvertretende Vorsitzende wurde Inge Fischer, Kultur- und Kassenwart Hilde Gerullis, Schriftführer und Archivar Hilla Wiesböck.

Starnberg – Sonnabend, 8. April, 15 Uhr, Bahnhofsgebäude, König-Ludwig-Saal, Video-Vortrag über die Arbeit der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger an den Küsten der Nord- und Ostsee durch freiwillige Mitarbeiter der Gesellschaft. – Sonnabend, 22., und Sonntag, 23. April, Haus des Deutschen Ostens, München, Delegiertentag der Pommern.

Weilheim Zur Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Kurt Karau auch den stellvertretenden Bezirksvorsitzenden, Herbert Judjahn, München, begrüßen. Nach einer Gedenkminute für die verstorbenen Mitglieder ging Karau zur Tagesordnung über. Es folgte ein umfassender Bericht über die Tätigkeit innerhalb der Kreisgruppe in den letzten zwei Jahren. Heimatliches Brauchtum, Kultur und Tradition zu pflegen, standen im Vordergrund der Zusammenkünfte. Erfreulich sind auch die guten Kontakte zu den nachbarlichen LO-Gruppen. Nach Entlastung des Vorstands wurde Kurt Karau einstimmig wiedergewählt, stellvertretende Vorsitzende ist Margarete Mitzkus, Kassenleiterin Ilse Stöpke und Schriftführerin Christel Rhauda. Kurt Karau dankte für das Vertrauen und bat die Mitglieder, ihn auch weiterhin zu unterstützen.

Würzburg – Donnerstag, 13. April, 17 Uhr, Frankfurter Hof, Monatsversammlung mit Vortrag von Gymnasialprofessor a. D. Paul Bergner „Deutscher Orden – Geschichte und Gegenwart". – In der gut besuchten Monatsveranstaltung konnte Vorsitzender Herbert Hellmich neue Mitglieder und Interessierte begrüßen. Er gab zunächst die geplanten Termine für 1989 bekannt. Anschließend führte Lm. Zerraht, Polizei-Präsident a. D., seinen Dia-Vortrag „Ostpreußen gestern und heute" vor. Mit wunderschönen Aufnahmen und Erläuterungen über Geschichte, Zeit und Raum begeisterte der Vortragende seine Zuhörer. Die Reise ging von Danzig, Marienburg, durch Süd-Ostpreußen bis zum Remonte-Amt Liesken im Kreis Bartenstein. Mit starkem Beifall wurde dem Vortragenden gedankt.

Suchanzeigen

Für eine Familienchronik suche ich Angaben über den Verbleib von **Annie und Ilse Wirt (Wird?)** aus Gerdauen. Ihr Vater war Lokführer, die Familie wohnte in dem Eisenbahnerhaus. Wegen der Bombenangriffe auf Königsberg wohnte unsere Familie bei Familie Wirt. Ferner suche ich Bücher von **Alfred Karrasch.** Zweckdienliche Angaben erbittet Hans-Erwin Fucks, Westpreußenweg 6, 2170 Hemmoor. Tel. (0 47 71) 44 30

Für unsere **Ahnenforschung** suche ich Daten aus der Familie **Goroncy** (Kreis Osterode) sowie angeheiratete Fromberg, Ross, Szisepanski, Stach, Kubowski, Starosta, Knieschewski, Meyke. Bitte schriftl. melden bei Sigrun Goroncy, Flaßheide 42, 2000 Hamburg 54

Amtl. Bekanntmachungen

5 VI 999/78

- Öffentliche Aufforderung -

Am 03. 12. 1978 verstarb in Neustadt/Holstein die zuletzt in Lübeck wohnhaft gewesene Witwe **Erika** Therese Voß geb. Fürst, geb. 16. 05. 1912 in Königsberg/Preußen. Ihre Eltern waren der Brückenwärter Friedrich Wilhelm Fürst (verst. 08. 10. 1962) und Marie Fürst, geb Liedtke (verst. ca. 1928). Gesucht wird der Bruder der Erblasserin, Fritz Fürst, geb. 23. 03. 1900 in Königsberg oder dessen Abkömmlinge. Nach dem Suchantrag seiner Schwester aus dem Jahre 1947 war er zuletzt beim Volkssturm in Königsberg, war geschieden und hatte drei Kinder. Die betreffenden gesetzlichen Erben wollen sich unter genauer Darlegung der Verwandtschaftsverhältnisse binnen 6 Wochen ab Veröffentlichung beim Amtsgericht Lübeck melden, andernfalls der Erbschein ohne Aufführung ihrer Erbrechte erteilt wird. Der betreffende Teil des Nachlasses beträgt ca. DM 35.000,—.

Lübeck, den 13. März 1989
Das Amtsgericht, Abt. 5

Verschiedenes



Königin-Luise-Schule in Tilsit: Im September d. J. haben wir in Kiel das Tilsiter Treffen in unserer Patenstadt. Es soll gleichzeitig ein Schultreffen der Königin-Luise-Schule Tilsit werden. Nun habe ich ein altes Foto unserer alten Klasse 2A bekommen und hoffe, daß recht viele unser geliebtes Ostpreußenblatt halten, sich wiedererkennen und sich bei mir melden. Wir sind von 1942 bis 1944 in Tilsit zur Luisenschule gegangen. Von links oben nach rechts unten, 1. Reihe: Uta Weigel, Inge Kreuzer, Ursula Endrulat, Marianne Stepputat, ?, Marta Grigat, Eva-Maria Moderregger, Margot Herzog, Ruth Buttgereit. 2. Reihe: Hildegard Czwalinna, Hella Ferner, Inge oder Hannelore Blumenthal (Blumenau), ein Kind, Lehrerin Melitta Babst, Waltraud Schneidereit, Eva Lengies, Ursula Riemer, Inge Petzold. 3. Reihe: Renate Salomon †, Eva Brauer, Hannelore Nieckau, Herta Weihrauch, Vera Pilch. 4. Reihe: Lydia P. (?), Rosemarie Krause, Hannelore oder Inge Blumenthal, Oda Naujoks, Dora Thiel, Eva Preßler, Dora Kruck. Mit heimatlichen Grüßen Rosemarie Foltmer, geb. Krause, Hartwigstraße 5, 2850 Bremerhaven.

In Wahrung des Ansehens unseres Verbandes

Betr.: Folge 3/89, Seite 10, „Gesetz zum Schutz der Symbole", von Harry D. Schurdel

In Folge 3/89 schreibt Herr Harry D. Schurdel in seinem Beitrag „Gesetz zum Schutz der Symbole" über Horst Wessel, Namensgeber des bekannten Liedes, unter anderem: ...Privat wohnte der junge Mann zusammen mit der früheren Prostituierten Erna Jänicke in der Großen Frankfurter Straße 62. Mit der Wirtin, der 30jährigen Witwe Elisabeth Salm, gab es Krach um das auch weiterhin anrüchige Leben der ‚Braut'...

Gegen die vorstehende Passage verwahre ich mich als Kösener Corpsstudent seit dem Frühjahr 1930. Wessel nämlich war ebenfalls Kösener Corpsstudent: Dem Corps Normannia Berlin trat er 1926 bei und erwarb 1928 auch das Band des Corps Alemannia Wien. Von dort nach Berlin zurückgekehrt, brach er sein Jurastudium ab, wurde Taxifahrer und Bauarbeiter sowie, von seinem politischen Idealismus getrieben, den Kommunisten alsbald verhaßter SA-Sturmführer. Solche Betätigung wurde ihm von seinen beiden Corps nicht zum Vorwurf gemacht, weil Corps, dem Prinzip des Kösener SC-Verbandes entsprechend, ihren Mitgliedern Freiheit politischer Meinung und Betätigung zu gewähren haben.

Als, nach dem am 14. Januar 1930 durch den ‚Rotfrontkämpfer' Ali Höhler auf Wessel verübten Anschlag, die Berliner Kommunisten jegliches politische Motiv der Tat abstritten, sondern verbreiteten, es habe sich hier lediglich um den Streit zweier Zuhälter um ein Straßenmädchen gehandelt, ging das Corps Normannia diesen Anschuldigungen alsbald nach. Seine Ermittlungen ergaben, Wessel habe sich der Zuhälterei und Kuppelei, also strafbarer und ehrenrühriger Handlungen, *nicht* schuldig gemacht. Andernfalls wäre er sofort aus beiden Corps „cum infamia excludiert", d. h. wegen ehrlosen Verhaltens ausgestoßen worden. Nachdem sich die kommunistischen Anschuldigungen als haltlose Ablenkungsmanöver erwiesen hatten, wurde Wessel, nach seinem am 23. Februar 1930 erfolgten Tod, mit allen studentischen Ehren auf dem Nikolaifriedhof in Berlin zu Grabe getragen. Mitglieder seines und der übrigen Berliner Corps „chargierten" am Grabe in vollem „Wichs" – nachdem Kommunisten dem Leichenwagen bereits auf den Straßen zum Friedhof zu stürmen und den Sarg daraus zu entwenden versucht hatten.

Obige Passage aber steht im Widerspruch zu, vorstehend dargestellten, Tatsachen; sie rückt Wessel in die Nähe der alten kommunistischen Behauptung. Als Tatzeuge für sie kommt der Verfasser mit Sicherheit nicht in Betracht; vermutlich hat er sich dabei auf Nachkriegsberichte bezogen und dieselben im ‚Stil der Zeit' ausgeschmückt. Dagegen verwahre ich mich ganz entschieden! Ich möchte hier keineswegs mißverstanden werden. Ich spreche lediglich als Kösener Corpsstudent, in Wahrung der Prinzipien und des Ansehens des Kösener SC-Verbandes. Mit der schrecklichen Wahrheit über die Untaten des NS-Regimes, mit seinen Verbrechen an zahllosen unschuldigen Menschen hat das nichts zu tun; diese Verbrechen stehen außerhalb jeder Diskussion! Doch die Wahrheit ist unteilbar; sie gilt gleichermaßen für die nationalsozialistischen Untaten wie für die hier in Rede stehende Episode – und deren Träger, einen 22jährigen Idealisten und (wie er von seinen Coaetanen damals teils gesehen wurde) „Weltverbesserer", der sich einer späteren, letztlich furchtbaren Tragweite seines Handelns nicht bewußt war. Ihn deswegen zum Ziel einer Tatsachenverdrehung zu machen, in, zugleich, das Ansehen seiner beiden Corps und damit des Kösener SC-Verbandes herabsetzender Weise – das ist ein Verstoß gegen die Unteilbarkeit der Wahrheit. Und allein dagegen verwahre ich mich!

Dr. Karl Joachim Warnecke, Hamburg

Volle Zustimmung aus Südamerika

Betr.: Folge 42/88, Seite 5, „General Pinochets Nein klärt die Lage", von Jürgen Liminski

Ich war nicht wenig erstaunt, als ich das Ostpreußenblatt vom 15. Oktober 1988 per Luftpost zugeschickt bekam und fand auch gleich den Artikel von Jürgen Liminski „General Pinochets Nein klärt die Lage". Der Artikel ist gut und entspricht der Wahrheit. Mein Mann und ich waren mit der Militärregierung sehr einverstanden, und ich bin es auch noch. Von Diktatur keine Spur. Ich gehöre zu den drei Millionen, die für Pinochet gestimmt haben, weniger, um ihn weitere acht Jahre am Ruder zu sehen, sondern weil er ein starker Gegner des Kommunismus ist und weil er die Entwicklung Chiles und seiner Menschen vorangetrieben hat, wie kein Präsident vorher. Unermüdlich werden für die Armen in den Slums Häuser gebaut, wird ihnen von vielen Institutionen Hilfe geleistet, sei es in Kochkursen, kostenlosen Mittagstischen, ärztlicher Versorgung, Schulspeisung, Heimen für werdende Mütter und dergleichen mehr. Voran die Frau des Präsidenten, Senora Lucia, und alle Frauen der Juntamitglieder haben einen besonderen Posten wie ja auch die Ehefrauen der deutschen führenden Politiker. Nicht immer ernten sie Dank, und es stehen ihnen nicht die Geldquellen zur Verfügung wie den deutschen Damen. Unser größtes Anliegen ist, daß Chile auf diesem Wege weitergeführt wird und der Aufstieg nicht gehemmt wird. Zweifellos gibt es unter den vielen Neinsagern auch kluge Köpfe, die fähig sind, eine Demokratie zu regieren, aber man kann die chilenische demokratische Allianz nicht mit der CDU/CSU vergleichen. In ihr sind 16 Parteien, die jede ihren Kandidaten stellen möchte. Sie sind also unter sich schon nicht einig. Und die Linken wollen Pinochets vorzeitigen Rücktritt, der ein Verhängnis wäre.

Ich freue mich immer, wenn das Ostpreußenblatt in meinem Postfach liegt. Es bleibt mein treuer Begleiter, so lange ich lebe. Mir ist manchmal, als ob ich meinen Mann, der seine ostpreußische Heimat so leidenschaftlich liebte, nach seinem Tod immer besser verstehe. Ich lese Ihre Zeitung von vorn bis hinten, Politik mit den guten Kommentaren und den hervorragenden Reden des Staatssekretärs Ottfried Hennig; die Unterhaltungsseiten mit den gemütvollen Erzählungen und Gedichten; die ostpreußische Familie von Ruth Geede; Kulturelles, wobei einem wieder klar wird, wie viele schöpferische Kräfte ihren Ursprung oder Wirkungskreis in Ostpreußen hatten.

Anny Möller-Holtkamp, Osorno/Chile

Königsberg in den Kriegswirren

Betr.: Folge 51/88, Seite 16, „Grünflächen vervollständigen die Anlage", von Stefanie Flotow, und Folge 3/89, Seite 5, Leserbrief „Raiffeisenhaus Königsberg", von Roswitha Kulikowski

Als geborene Königsbergerin verfolgt man natürlich mit Interesse Artikel und Zuschriften über unsere Heimatstadt. So haben mich oben angeführte Zeilen besonders berührt.

Nach Besuch des Goethe-Oberlyzeums und der Höheren Handelsschule arbeitete ich als Reichsbankangestellte in dem bekannten großen Bau der Reichsbank-Hauptstelle Königsberg/Preußen am Schloßplatz bis die beiden großen Luftangriffe in der Nacht vom 26. zum 27. August und vom 29. zum 30. August 1944 dieses Gebäude so schwer beschädigten, daß der Dienstbetrieb hier nicht mehr aufrechterhalten werden konnte. Damals wußten wir auch nicht, wer von der Belegschaft umgekommen war. In der Umgebung des Schlosses gab es Tote, die sich in diesen Nächten nicht mehr retten konnten und die man dann später im Torbogen des Schloßeingangs niederlegte.

Der Dienstbetrieb sollte baldmöglichst weitergeführt werden, und so kam die Reichsbank-Hauptstelle in das Raiffeisenhaus in der General-Litzmann-Straße. Auf dem Foto, Folge 51/88, Seite 16, ist neben dem groß angelegten Eingang links eine Reihe von fünf Fenstern zu sehen. Dort war der Kassenraum, der nun der Reichsbank für ihre Kunden zur Verfügung gestellt wurde (Girokonten und Geldverkehr). Ab nachmittags arbeiteten wir die Konten auf und saßen im hochnoblen Sitzungssaal im 3. Obergeschoß (die wunderschönen Telefone imponierten mir besonders). Von diesem Obergeschoß hatten wir einen herrlichen Blick auf die Stadt. Doch war es inzwischen Januar 1945 und die Lage spitzte sich zu, denn die Russen rückten immer näher, und die Stadt wurde bereits beschossen.

Ich wohnte damals in Kalthof. Öffentliche Verkehrsmittel fuhren sehr unzuverlässig und so brauchte ich für den recht weiten Fußweg über die Schindekopbrücke bis zur General-Litzmann-Straße fast eine Stunde. Viele Fußgänger waren in der Frühe oder am Abend nicht unterwegs, das Stadtbild wurde von Soldaten beherrscht. Irgendwie war unsere Lage verzweifelt – so empfanden wir jungen Bankangestellten unsere Situation. Besonders dann, wenn wir im Sitzungssaal arbeiteten und es heulten schon wieder die Sirenen, man schaute durch die Fenster und sah, wie im Verlauf einiger Tage Kirchtürme zusammengeschossen wurden. Beim Heulen der Sirenen waren wir angewiesen, auf schnellstem Wege unsere Hauptbücher usw. mit kleinen Wagen zum Fahrstuhl zu bringen, damit diese in den Tresor geschafft wurden. Wie oft blieb der Fahrstuhl hängen, wenn der Strom ausfiel. Um es abzukürzen: Am 26. Januar 1945 ging ich mit einer Gruppe von Nachbarn unserer Straße auf die Flucht...

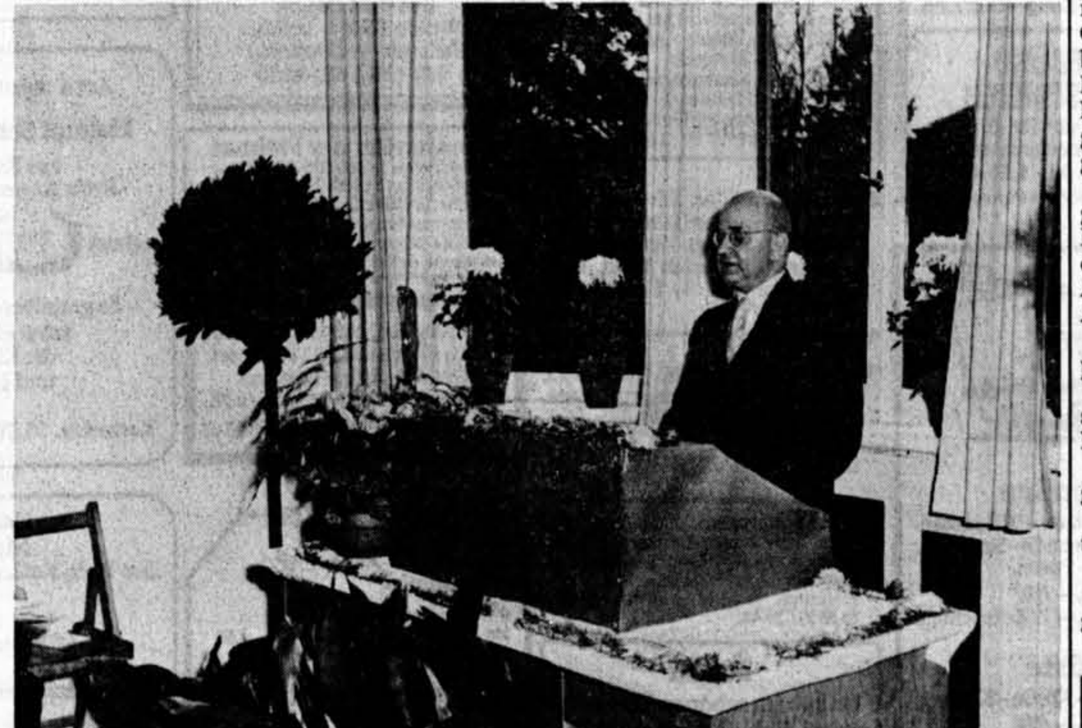
Vielleicht höre ich auf diese Weise noch etwas von ehemaligen Mitarbeitern der Reichsbank-Hauptstelle Königsberg?

Edith Zimmermann, geb. Müller, Singen

Informationsdefizit

Liebes heimatliches Ostpreußenblatt, als jahrzehntelanger treuer Leser möchte ich hiermit zur Kenntnis geben, was sich mir bei der Aufnahme durch einen Verkehrsunfall am Krankenbett im Christlichen Krankenhaus Quakenbrück ereignete: Ein Zivildienstleistender stellte am Krankenbett meine Personalien fest: Ich sagte, ich wäre am 27. Oktober 1922 in Hoppenau, Kreis Elbing/Westpreußen, geboren. Der Pfleger schrieb Polen auf! Ich beschwerte mich dann, wären alle Vertriebenen Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesier usw. Polen? Unsere Heimat steht doch nur unter polnischer Verwaltung und man sieht, was es für ein Chaos im sogenannten Polen auf wirtschaftlicher und politischer Ebene gibt.

Erwin Mock, Quakenbrück



Staatsarchivdirektor Dr. Kurt Forstreuter: Diese Aufnahme ergänzt den Beitrag von Dr. Gerd Brausch „Seine Bibliographie zählt über 440 Titel", der anläßlich des zehnten Todestags des ostpreußischen Historikers in Folge 10 auf Seite 10 im Ostpreußenblatt erschien. Das Bild zeigt den unvergessenen Kurt Forstreuter 1953 bei der Eröffnung des Staatlichen Archivlagers in Göttingen Foto Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz

„Das kleinere Übel"

Betr.: Leserbrief Folge 9/89, Seite 19, „Mich fröstelt", von Erwin Hinz

Der Leserbrief von Herrn Erwin Hinz darf nicht unwidersprochen bleiben. Zu meiner Person: Ich gehöre keiner Partei an und kann also frei ohne ideologische Scheuklappen urteilen.

Auf welchem Stern lebt eigentlich Herr Hinz, daß ihn fröstelt? Ich habe, wie der größte Teil der Vertriebenen bei Bundestagswahlen, immer das kleinere Übel gewählt. Dies kleinere Übel ist inzwischen dermaßen groß geworden, daß es nicht mehr wählbar ist. Das heißt doch, und ich urteile nach dem Parteiprogramm und den Aussagen der Partei, daß im Augenblick die Republikaner die einzige Partei ist, die noch auf dem Boden des Grundgesetzes steht. Die vier anderen Parteien haben die Präambel des Grundgesetzes mehr oder weniger aus ihrem Wortschatz gestrichen. Es entspricht nicht der Wahrheit, daß die deutschen Verfassungsorgane die Republikaner als eindeutig rechtsradikal eingestuft haben. Dem Ungeist einer verhängnisvollen Vergangenheit in Deutschland wird nur von linkslastigen, um ihr Parteisüppchen bangenden, Volksgenossen herbeigeredet, für die Adolf Hitler immer noch in Bonn regiert. Sonst hätten sie mit dem Schmarren von „Revanchisten", nicht zu verwechseln mit Revisionisten, und „ewig Gestrigen" längst aufgehört.

Die Jugend hört gottlob heute nicht mehr auf die, die noch immer Vergangenheit zu bewältigen haben. Sie fühlt sich mit Recht frei von der Vergangenheit. Wenn einst die Archive, auch die sowjetischen, allen zugänglich sein werden, dann wird erwiesen sein, daß das deutsche Volk nicht schlechter dasteht als die Siegermächte von 1945.

Dr. Heinz-Harald Pockrandt, Mörfelden

Tatsächliche Berufung

Liebe Mitarbeiter der Redaktion des Ostpreußenblattes, nicht allein Euphorie ist mein Antrieb zu diesem Schreiben, sondern längst fälliger Dank und die uneigennützige Verpflichtung, die wir fühlen, wenn uns einzelne Beiträge mit auch von Ihnen erkannten geistigem Ewigkeitswert kräftigend erfreuen. Sie sollen wissen, daß es den Lesern des Ostpreußenblatts bewußt ist, daß Sie nicht wie andere Ihren Job verrichten, sondern aus tatsächlicher Berufung handeln. Besonders deutlich wurde dies wieder im Gedenken an Agnes Miegel der Folge 10/89 von Silke Osman.

Einen langen leidvollen Entwicklungsweg sind wir mit unserem Volksgeist seiner Menschheitsmission folgend gegangen, um mit ihm heimatlos zur Höhe des Zeitgeistes aufzusteigen. Nicht über Massensuggestion, sondern über wenige Menschen wirkt dieser Geist inspirierend. Sollen sich die Vertriebenen der ganzen Welt ihres Aufstiegs würdig erweisen, so besteht für diese die Aufgabe, der übrigen Menschheit, auch den Besatzern in Königsberg, zu sagen, daß ihnen der besetzte Erdflecken nicht dauernd gehört. Der Eroberungsdrang nährt sich aus materialistischer Täuschung.

Ich wollte Ihnen mitteilen, daß es eine besondere Freude für mich ist, ein solch verantwortungsvolles Wirken im Sinne der Menschheitsentwicklung in Ihrer Arbeit entdeckt zu haben.

Dr. Hans Diethelm Woköck, Berlin

Fragen zum Samland

Ich beschäftige mich für die Kreisgemeinschaft Samland wegen der Ergänzung ihres aus dem Jahr 1966 stammenden Heimatbuchs mit im Berichtsgebiet ansässig gewesenen Freikirchen, Gemeinschaften und Sekten. Schriftliche und bekannte Unterlagen sind darüber außerordentlich selten, so daß nur eine Befragung helfen kann. Auf Versammlungen hatte diese nur geringen Erfolg. Es interessieren insbesondere die folgenden Fragen:

An welchen Orten gab es derartige Einrichtungen, also Gemeinden, Gemeinschaften, Stationen, Heime? Auch ganz besonders interessant Filialen der Einrichtungen in Königsberg, für die es Anhaltspunkte gibt, jedoch keine konkreten Angaben.

Während welcher Zeit oder zu welchem Zeitpunkt bestanden diese Einrichtungen?

Wie umfangreich waren die zugehörigen Personenkreise, wer leitete sie oder trat besonders hervor?

Welcher Richtung, welchem Dachverband gehörten sie an?

Wieviel Personen faßten die eigenen, gemieteten oder mitbenutzten Räume?

Was ist sonst noch bemerkenswert?

Unterlagen sollte niemand einsenden. Mir genügen konkrete Auskünfte.

Gerhard Mannke, Elmshorn

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

URLAUB / REISEN

BUS-REISEN '89 in Ihre alte Heimat

Vertrauen Sie auf unsere langjährige Erfahrung!

Allenstein 10. 8. –17. 8.	**Osterode** 10. 8. –17. 8.
Lötzen 1. 8. –8. 8.	**Sensburg** 1. 8.– 8. 8.
Elbing 20. 7.–27. 7.	**Danzig** 20. 7.–27. 7.

Alle Reisen nur mit eigenen Luxusbussen!

Fordern Sie bitte Prospekte an.

Kostenlose Abstellmöglichkeit für Ihren Pkw in unseren Garagen.
Zusteigemöglichkeiten: Hannover – Braunschweig – Helmstedt – weitere Zusteigemöglichkeiten erfragen.

WIEBUSCH-REISEN
4902 Bad Salzuflen · Tel. (0 52 22) 5 88 05
Herforder Straße 31–33

Auch — 1989 — wieder

Reisen in den Osten

Für Sie problemlos — preiswert — bequem

Unsere Zielorte: Elbing — Heilsberg statt Bartenstein — Frauenburg — Danzig — Allenstein

Jeder Zielort ist eine komplette Reise. Fahrtbeschreibungen erhalten Sie kostenlos und unverbindlich auch für Schlesien und Pommern bei Ihrem Reisedienst.

Ihr Reisedienst

Ernst Busche
Sackstr. 5, 3056 Rehburg-Loccum 4,
OT Münchehagen, Tel.: 0 50 37-35 63



Bus- u. Schiffsreisen Masuren

11. 6.–22. 6.	9. 7.–20. 7.
23. 7.– 3. 8.	6. 8.–17. 8.
20. 8.–31. 8.	17. 9.–28. 9.

Busreise nach Memel
vom 18. 6.–27. 6.
Pommern Schlesien Ungarn
Bitte Prospekt anfordern
Friedrich von Below
Omnibusreisen
3035 Hodenhagen
Lünzheide 72 – Telefon 0 51 64-6 21

Kur, Urlaub und jetzt auch die orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/14 73. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. 4 Wo. reisen zu 3 Wo. Preise.

Busreisen 1989

Allenstein/Sensburg	
	05.08. bis 13.08.1989
Liegnitz	29.04. bis 04.05.1989
	13.06. bis 18.06.1989
	08.09. bis 13.09.1989
Krummhübel	15.07. bis 23.07.1989
Breslau	29.04. bis 04.05.1989
	08.09. bis 13.09.1989
Waldenburg	23.05. bis 28.05.1989
Goldberg	23.05. bis 28.05.1989
	13.06. bis 18.06.1989

Reisebüro Sommer
Windmühlenweg 29a, 4770 Soest
Tel.: 0 29 21/7 32 38

Pension „Waldfrieden"
Friedrichshagen im Weserbergland, waldr. Lage, gr. Liegew., Wassertretbecken, Vollpens. ab 42,— DM. Prospekte: Ilse Trebing, 3. Hann. 91, Göttinger Ch. 159, ☎ 05 11/42 63 77 oder 0 51 58/8 17



GRUPPENREISEN MIT BETREUUNG

Bei uns fühlt sich auch der Einzelreisende wohl.
Unser Betreuungsprogramm sorgt dafür.

Bus – Schiff – Flug – Bahnreisen

MASUREN – DANZIG
SCHLESIEN – POMMERN
MEMEL – KAUNAS

Prospekt – Beratung – Buchung

REISEBÜRO B. BÜSSEMEIER
Rotthauser Str. 3
4650 Gelsenkirchen,
Telefon 02 09 - 1 50 42



Schomackers Busreisen
2361 Berlin/Holst.
Tel. 0 45 55/4 22 u. 10 66

12. 8. – 20. 8. 89
9tägige Reise nach **Pommern und Ostpreußen**
Stettin – Kolberg – Danzig – Elbing – Allenstein – Lötzen – Willkassen. Von Willkassen aus Fahrten nach Rastenburg – Heiligelinde – Sensburg. Rückreise über Osterode – Deutsch Eylau – Thorn – Posen.
DM 870,— /HP
DM 192,— /EZ-Zuschlag

22. 9. – 27. 9. 89
Stettin und Pommersche Ostseeküste
Von Stettin aus Fahrten nach Swinenünde – Stargard – Köslin – Kolberg.
DM 595,— /HP
DM 150,— /EZ-Zuschlag

inkl. Reiseleitung, örtliche Führung und Eintrittsgelder sowie alle Fahrten mit dem Bus. Visakosten DM 42,—.
Rufen Sie uns einfach an, wir schicken Ihnen gerne unseren Reisekatalog.



Dieselstraße 1 – 4708 Kamen-Heeren
Fernruf (0 23 07) 4 09 09

Wir fahren nach Ostpreußen...

mit einem umfangreichen Besichtigungs- und Ausflugsprogramm, dazu während jeder Reise freie Tage für eigene Unternehmungen. Verpflegung teils Voll-, teils Halbpension. Alle Reisen in modernen Reisebussen.

8 Tage Lötzen–Danzig
Reiseroute: Posen–Thorn–Allenstein–Lötzen–Danzig–Köslin–Stettin,
3 x VP, 4 x HP, Termin: 27 5.–3. 6. 89, Reisepreis **DM 759,–**

8 Tage Sensburg–Allenstein
Reiseroute: Posen–Thorn–Sensburg–Allenstein–Danzig–Stettin,
3 x VP, 4 x HP, Termin: 7.–14. 10. 89, Reisepreis **DM 689,–**

11 Tage Lötzen–Allenstein–Danzig
Reiseroute: Posen–Thorn–Lötzen–Ortelsburg–Allenstein–Danzig–Köslin–Stettin,
7 x HP, 3 x VP, Termin: 7.–17. 8. 89, Reisepreis **DM 1190,–**

12 Tage Danzig–Lötzen–Allenstein
Reiseroute: Hin- und Rückreise per Schiff Travemünde–Danzig–Travemünde, per Bus über Danzig–Frauenburg–Lötzen–Allenstein–Marienburg–Danzig,
9 x HP, 1 x VP, Termin: 25. 6.–6. 7. 89, Reisepreis **DM 1520,–**

Alle Preise zuzüglich DM 42,–
Visum – Ausführliche Beschreibung auf Anfrage.

Westpreußen- und Ostpreußenrundreise

T. v. 21. 6. – 1. 7. 1989 Ü/Abendessen DM 1197,—
im DZ. DU/WC od. BAD/WC
Zustieg auf Anfrage.
Anmeldungen bis zum 20. 4. 1989

Omnibusreisen Werger
Röderstr. 1, 7800 Freiburg, Tel. 07 61/27 47 87



Fremdenverkehrsverband
A-5450 Werfen
☎ 00 43/64 68/3 88
Größte Eishöhle der Welt

„Wir würden uns sehr freuen, auch Sie bei uns begrüßen zu dürfen und laden Sie ein, bei uns einen Ahnenforschungsurlaub zu verbringen. Werfen (620 m), der beliebte Urlaubsort mit der bekannten Ostpreußenhütte (1625 m). Das heimatliche Ausflugsziel für die Nachkommen der vertriebenen Ostpreußen, welche 1731 aus Glaubensgründen das Land Salzburg verlassen mußten.
Über 4000 Adressen der damals Vertriebenen stehen in Werfen zur Verfügung. Die Chronik unseres Ortes gibt eine ausführliche geschichtliche Darstellung über die damalige Protestantenvertreibung. Für Einzel- und Gruppenreisen steht Ihnen der Fremdenverkehrsverband gerne zur Verfügung."

---

10 Tg. Posen – Allenstein – Sensburg – Danzig – Stettin
Seit 22 Jahren Fahrten in die alte Heimat mit Zwischenübernachtung in Posen oder Stettin

02.06.–11.06.	Posen – Danzig – Stettin	899,– DM
11.05.–20.05.	Posen – Sensburg – Willkassen (bei Lötzen) Danzig Zoppot – Stettin	799,– DM
27.07.–05.08.	Stettin – Danzig – Landsberg	899,– DM
01.09.–10.09.	Stettin – Lötzen – Masuren – Posen	799,– DM
29.09.–08.10.	Posen – Allenstein – Masuren – Danzig – Stettin	729,– DM

Super-Luxusbus – Unsere Erfahrung sichert Ihren Erfolg.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstr. 3, Tel.: 02 41/2 53 57/8

Ostseeheilbad Grömitz
Ruhige Ferienpension bietet Zi. (teils DU/WC) incl. Frühst. oder Appartments für DM 25,– bis 30,– in der Vorsaison. Alle Annehmlichkeiten vorhanden. Auch für **Gruppenreisen** sehr geeignet.
Pension Morgenroth
Grüner Kamp 5, 2433 Grömitz
Tel.: 0 45 62/70 07 oder 99 39

Ost- und Westpreußenclub
gibt bekannt:
v. 13. – 15. 5. Igea-Marina
am 20. 5. Tagesfahrt ins Zillertal
v. 20. – 27. 6. Lötzen – Allenstein – Masuren
19. – 23. 10. Königsberger Treffen (Hamburg)
Jeden 2. Samstag im Monat gemeins. Treffen. Tel.: 0 89/7 55 92 62 ab 19 Uhr

---

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81/27 95 ab 19 Uhr.

Südschwarzwald, Schö. gemütl. Zi. in waldreich. Gegend, ruh. Lage, Übern. m. Frühst. DM 18,—. Staller, Friedlandstr. 13, 7715 Bräunlingen, Tel. 07 71/6 19 36.

3118 Bad Bevensen, Claudiusweg 2
Gemütliche ruhige Zimmer für Selbstversorger 20,—, 22,—, 25,—, 29,— DM, einschließlich Wäsche, Licht und Heizung. **Magda Kaupisch, Tel. (0 58 21) 39 46.**

Lötzen
Urlaub im schönen Masuren bei A. Aleksandrowicz, ul. Staszica 7, 11500 Gisycko, Polen.
Mit und ohne Verpflegung. Man spricht Deutsch.

Traumurlaub in Florida
12 Monate Sommer, Luft und Wasser 25 bis 30 Grad. Deutschspr. Ehepaar erwartet Sie im erstklassig geführten Motel. Beste Lage zw. Miami und Palm Beach am Atlantik (Golfstrom). Problemlose Anreise.
Fam. G. Peitsch
Shore Road Inn
460 South A1A,
Deerfield Beach,
Florida 33441, U.S.A.
Tel.: (dir. v. Deutschl.)
001 (305) 427-8820

Landkarten der Heimat
Ostpreußen 1 : 300 000 DM 15,—
Kreiskarten 1 : 100 000 DM 9,—
Meßtischblätter 1 : 25 000 DM 7,50
Johanna Strewe, Hauptstr. 23,
6340 Dillenburg 3, Tel.: 0 27 71/79 54
Bestellungen ab DM 15,— versandkostenfrei!

Masurengeist, ostpr. Spezialität, 0,7 ltr. Flasche 34,50 DM liefert:
Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76,
2390 Flensburg, Tel.: 04 61/5 55 63



ALBERTUS
massiv Messing vergoldet

als Anstecknadel	4,50
echt 835/000 Silber, vergoldet	
als Anstecknadel	19,—
als Brosche m. Sicherung	52,—
echt 585/000 Gold	
als Anstecknadel	172,—
als Anhänger	169,—
mit Kette	348,—
als Brosche m. Sicherung	390,—

Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/München
Tel. (0 81 06) 87 53

Exclusive Bus-, Schiff- u. Flug - Reisen

Pommern – Danzig
Masuren – Memel
Schlesien

Aktuell: Sommerkatalog '89
mit 48 Hotels und 5 Rundreisen
Wir holen Sie von vielen Orten ab
Reisekatalog-Beratung-Buchung-Visum

Greif Reisen A. Manthey GmbH
Universitätsstr. 2 · 5810 Witten ☎ 0 23 02/2 40 44

Ostpreußischer Elch
und viele andere schöne Geschenkartikel als Bronze-Repliken von bleibendem Wert. Bitte fordern Sie unseren 32seitigen Farbkatalog kostenlos und unverbindlich an:
Udowenko Geschenkservice,
Finkenweg 6,
2124 Amelinghausen.

Heimatkarte von Ostpreußen, neue überarbeitete Auflage mit deutsch-poln. Städtenamenverz., fünffarbig, 85 Städtewappen, gefalzt od. ungefalzt, 12,– DM u. Versandkosten. **Verlag Schadinsky, Breite Str. 22, 3100 Celle, Telefon (0 51 41) 10 01.**

Heimatwappen
Prospekt kostenlos, anfordern von Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel.: 0 73 21/4 15 93

Ein ganzer Mann bis ins hohe Alter
Lebenskraft – Sexualkapseln auf Pflanzenbasis machen müde Männer munter. Gleich bestellen: Monatspackung DM 30,50 + Porto auf Rechnung. **HAHN-VERSAND, St.-Martin-Str. 176, 8909 Neuburg/Ka., Abt. L2**
Herst.: Dr. Forster GmbH, Neu-Isenburg. Gegenanzeige: Herzschwäche, Herzinfarkt, Epilepsie, akute Blutungen

---

Bücher, Karten, Kreiskarten, Meßtischblätter und
Ostpreußen-Puzzlespiel DM 6,–
Ostpreußen-Quartettspiel DM 3,–
liefert: HEIMAT-Buchdienst
BANSZERUS
Grubestr. 9 3470 Höxter

Breite Füße?
Mit **Original Dr. Maertens Luftpolster-Schuhen** kein Problem! Klassische Damen- und Herrenschuhe in allen gängigen Größen, **normalweit + suberweit!** - Fordern Sie unverbindlich unseren farbigen Modellprospekt an. **Fa. Dr. Maertens, 8124 Seeshaupt 16, Tel.: 0 88 01-7 87**

Bernsteinschmuck – handgearbeitet
nach Königsberger Tradition
Fordern Sie unseren Farbkatalog an
Saarländische Bernstein Manufaktur
Georg Taterra
Parallelstr. 8, 6601 Riegelsberg

Tonband-Cass.
„Ostpr. Humor", Gedichte, Anekdoten u. Witze in ostpr. Platt, ostpr. Dialekt u. Hochdeutsch, Cass. Nr. 1 (90 Min.) DM 22,–, Cass. Nr. 2, 3 u. 4 (je 60 Min., je DM 18,–). Jede Nr. hat einen anderen Text! **Leo Schmadtke,** 2849 Goldenstedt, Postfach, Tel.: 0 44 44/3 31

Morgens gefischt – abends auf Ihren Tisch!: Ostseefisch, täglich geräuchert: **Aal, Makrele, Flunder, Sprotten** preisgünstig – Schnellsendung – frei Haus liefert
Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76,
2390 Flensburg, Tel.: 0461/55563

Gezielt werben in
Das Ostpreußenblatt

TILSITER – MARKENKÄSE – VERSAND
hergestellt nach ostpreußischen Rezepten. Bienenhonig.
Holsteiner Katenrauch-Spezialitäten.
Bitte Preisliste anfordern.
Lebensmittel-Spezialitäten-Versand
C. Störtenbecker
Tim-Kröger-Weg 6, 207 Ahrensburg

Ostpreußische Wochen
vom 1. bis 30. April 1988 im
RESTAURANT GEHRMANN
Friedrich-Ebert-Damm 91, 2000 Hamburg 70, Tel. 0 40/6 95 67 38
– sonntags geschlossen – Küche von 12.00–23.00 Uhr

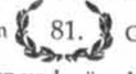
FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 4. April 1989 feiert
Helmut Schlagenhauf
aus Kamen,
Kreis Angerapp/Ostpr.
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine Ehefrau
die Kinder
und Enkel
Konradstr. 15, 7000 Stuttgart 60

Allen, die mich durch Glückwünsche zu meinem Geburtstag erfreuten, danke ich herzlich.
Luise Ripke

Ihre Familienanzeige in
Das Ostpreußenblatt

Unsere liebe Mutti, Oma und Uroma, Frau
Margarete Walker, geb. Pastowski
aus Tilsit, Kallkapper Platz 2, später Königsberg (Pr), Artilleriestr. 63
jetzt Tulpenstraße 9, 8096 Gars/Inn
feiert am 3. April 1989 ihren



Geburtstag.
Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Veronika und Erich Kotalla
Paul und Christine Walker
Margarete und Lothar Drosdowski
Angelika und Manfred Gehrke
20 Enkel und 20 Urenkel

Goldenes Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen

Horst Frischmuth



wurde am 2. Dezember 1920 in Rokaiken, Kreis Niederung/Ostpreußen, geboren. Aufgewachsen ist er auf dem elterlichen Gutshof in Rokaiken. Das Abitur legte er 1939 am Reform-Realgymnasium zu Tilsit ab.

Es folgte vom April bis September 1939 die Reichsarbeitsdienstzeit. Als Soldat nahm Horst Frischmuth am Frankreich- und Rußlandfeldzug teil. Am 15. August 1941 wurde er schwer verwundet. Der rechte Unterschenkel mußte amputiert werden. Trotz dieser schweren schicksalhaften Verwundung meldete er sich wieder zum aktiven Frontdienst zurück.

Schon während des Rückzugs der deutschen Wehrmacht von der Ostfront hatte er in selbstloser Weise vielen ostpreußischen Landsleuten in der Heimat zahlreiche Hilfe leisten können. Nach wiederholter Verwundung gelangte der hochdekorierte Artillerieoffizier im April 1945 auf dem Seeweg nach Dänemark.

Aus der Kriegsgefangenschaft am 5. Februar 1946 entlassen, fand er seine Familie in Tolk bei Schleswig wieder. Mit seiner Ausdauer und seinem ungebrochenen Lebensmut hat er sich in Hannover eine Existenz aufgebaut. Neben seinen umfangreichen beruflichen Verpflichtungen widmete er sich der Vertriebenenarbeit in vielfältiger Form. So setzte er sich für die Zusammenführung der früheren Einwohner des Kreises Elchniederung und der in Hannover lebenden Ostpreußen ein.

Er war Organisator eines ersten Ostpreußentreffens in Hannover und Mitbegründer der Landsmannschaft Ostpreußen.

Mit Unterstützung vieler Landsleute und teilweise auch eigenen Geldmitteln hat Horst Frischmuth das erste Mitteilungsblatt der Ostpreußen mit dem Namen „Wir Ostpreußen" herausgegeben. Aus diesem Mitteilungsblatt ist 1951 das Ostpreußenblatt hervorgegangen.

Als Kreisvertreter für seine Kreisgemeinschaft Elchniederung gehört er seit 1969 der Ostpreußischen Landesvertretung an.

Darüber hinaus ist er aufgrund seiner großen Erfahrungen in verschiedene Gesellschaften und internationale Organisationen und öffentliche Ämter berufen worden.

Horst Frischmuth hat sich um das Wohl der Landsmannschaft in hervorragender, selbstloser, vorbildlicher Weise eingesetzt.

In Würdigung seiner Verdienste verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Horst Frischmuth das

goldene Ehrenzeichen.

Werner Hoffmann



stammt aus dem Kreis Sensburg. Dort wurde er am 2. Juli 1926 geboren. Mit sieben Jahren verlor er seinen Vater. Nach den Volksschuljahren in Eichmedien folgte der Besuch der Oberschule in Rastenburg, die er mit dem Notabitur am 25. April 1944 verlassen mußte, um der Einberufung zur Wehrmacht zu folgen.

Für den Schwerverwundeten folgten die Jahre der Kriegsgefangenschaft von 1945 bis 1949. Nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft gelangte er nach München-Grünwald.

Die Mutter und eine Schwester lebten noch weiterhin bis 1973 in Eichmedien in Ostpreußen.

Nach seiner Ausbildung zum Architekten hat Werner Hoffmann schon 1952 den Weg zur Landsmannschaft Ostpreußen gefunden.

1960 übernahm er die Gruppe Ebstorf, 1965 zusätzlich die Gruppe Uelzen, 1967 folgte die Wahl zum stellvertretenden Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen/Nord, die er im März 1973 als Vorsitzender übernommen hat.

Daneben übte er das Amt als Ortsvertreter der Dorfgemeinschaft Eichmedien aus. Zeitweilig gehörte er dem Kreistag Sensburg an.

Seit 1973 ist Werner Hoffmann Mitglied der Ostpreußischen Landesvertretung.

Werner Hoffmanns Dienst in der Landsmannschaft Ostpreußen steht unter der Devise „Viel leisten, wenig hervortreten". Um die Festigung der Landesgruppe Niedersachsen hat er sich besonders verdient gemacht. Sein Einsatz für Ostpreußen ist beispielhaft.

In Würdigung seiner Verdienste verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Werner Hoffmann das

goldene Ehrenzeichen.

Alfred Mikoleit



wurde am 20. Juni 1931 in Tilsit geboren. Flucht und Vertreibung führten ihn in der Zeit von Januar bis August 1945 vom letzten Familienwohnsitz in Tolkmit (Westpreußen) über die Mark Brandenburg und Schleswig-Holstein nach Westfalen. Nach seiner Reifeprüfung 1951 und den juristischen Staatsexamen 1954 und 1960 wurde er Bundesbeamter. Während seiner dienstlichen Tätigkeit in Südamerika 1962 bis 1965 trat er 1963 der Landsmannschaft Ostpreußen bei. Nach seiner Rückkehr aus dem Auslandsdienst gehörte er 1970 dem Vorstand der Kreisgruppe Bonn an, deren Vorsitzender er 1971 wurde. 1972 bis 1974 gehörte Mikoleit dem Vorstand des BdV-Kreisverbands als stellvertretender und später amtierender Vorsitzender an.

1975 wählte ihn die Landesdelegiertenversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen zum stellvertretenden, 1979 zum Landesvorsitzenden in Nordrhein-Westfalen. Dies bedingte seine Zugehörigkeit zur Ostpreußischen Landesvertretung, die ihn in den Bundesvorstand wählte. Mikoleit ist stellvertretender Präsident der Prussia-Gesellschaft, stellvertretender Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung Ostpreußen, Vorsitzender von Ostheim e.V. und Mitglied des Stadtausschusses Königsberg Pr.

1976 wählte ihn die BdV-Landesversammlung in den NRW-Landesvorstand des Bundes der Vertriebenen, 1980 zum stellvertretenden Landesvorsitzenden.

Der Bundespräsident verlieh ihm 1985 das Bundesverdienstkreuz, der Bund der Vertriebenen 1987 die goldene Ehrennadel.

Alfred Mikoleit hat die ihm übertragenen Führungsaufgaben mit Hingabe und Sachverstand wahrgenommen und sich in ihnen bewährt. Die ihm eigene kameradschaftliche Haltung und Toleranz schließen Beharrlichkeit und Durchsetzungsvermögen bei der Verfolgung eines von ihm als richtig angesehenen Zieles nicht aus. Die deutschlandpolitischen Vorstellungen der Landsmannschaft und des Verbandes vertritt er beharrlich und zielstrebig. Gelegentliche Anpassungsfähigkeit gleitet nicht in gefälligen Opportunismus ab.

Seine Fähigkeiten liegen im politischen wie auch im organisatorischen Bereich. Erfolgreich wirkt er in der Öffentlichkeitsarbeit. Als Redner ist Mikoleit bei zahlreichen Veranstaltungen hervorgetreten, wobei er die „deutsche Frage" in den Mittelpunkt seiner Ausführungen gestellt hat.

Voll im Berufsleben stehend, den Rahmen seiner Belastbarkeit ausschöpfend, stellt er sich mit ganzer Kraft den patriotischen Anforderungen unserer Zeit.

In Würdigung seiner Verdienste verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Alfred Mikoleit das

goldene Ehrenzeichen.

Fritz Scherkus



wurde am 24. Mai 1913 in Cullmen-Szarden, Kreis Tilsit, geboren. Nach dem Abitur am Humanistischen Gymnasium zu Tilsit folgte der Besuch der landwirtschaftlichen Fachschule. Nach seiner Ausbildung zum geprüften Landwirt bewirtschaftete er den elterlichen Hof und widmete sich daneben der Lehrlingsausbildung.

Es folgte der Kriegseinsatz als Artillerieoffizier, aus dem er mit einer schweren Verwundung im März 1945 zurückkehrte.

Nach dem Krieg hat er sich eine eigene Existenz mit einem Gartenbaubetrieb aufgebaut.

In der landsmannschaftlichen Arbeit übte er von 1968 bis 1973 das Amt des Bezirksgruppenvorsitzenden aus. Am 1. Mai 1973 hat Fritz Scherkus den Vorsitz der Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft Ostpreußen übernommen. Seiner Initiative ist die Einrichtung der Ostpreußenstube im Haus der Heimat in Hamburg zu verdanken. 1979 hat er in Hamburg die Preußische Tafelrunde ins Leben gerufen. Dank seines persönlichen Engagements konnten in Hamburg weitere Heimatkreisgruppen gegründet werden. Ebenso zeichnet er verantwortlich für die Schaffung des neuen Ostpreußenbanners.

Daneben hat er in der Finanzbehörde am Gänsemarkt mehrere Ausstellungen initiiert. Sie gaben ein prägnantes Zeugnis mitten in Hamburg von „Ostpreußischer Kultur und Geschichte".

Fritz Scherkus hat seine heimatpolitische Arbeit gern unter seinen Wahlspruch gestellt: „Tradition ist nicht sammeln von Asche, sondern weitertragen einer Flamme."

Der Ostpreußischen Landesvertretung gehörte Fritz Scherkus von 1973 bis 1986 an. Das Ehrenzeichen in Gold der Landesgruppe Hamburg wurde ihm 1975 verliehen. Fritz Scherkus hat sich mit großem Engagement um die Erhaltung der ostpreußischen Kultur und Tradition verdient gemacht.

In Würdigung seiner Verdienste verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Fritz Scherkus das

goldene Ehrenzeichen.



Wandertag der Schule Hochsee!

Suche ehemalige Schülerinnen und Schüler der Schule Hochsee, die an einem Schultreffen interessiert sind.

Bitte melden bei

Dieter Gustmann, Langer Kamp 110, 2000 Norderstedt, Tel.: 0 40/5 25 32 59



Luther-Schule Königsberg 1940: Hallo, Ihr lieben Mädchen aus der damaligen 8. Klasse. Wer erkennt sich auf diesem Bild wieder? Ich würde mich freuen, von Euch zu hören. Unsere Leserin Edith Seehafer, geb. Radtke, kann sich noch an etliche Namen erinnern. Wenn sich jemand auf dem Foto erkennt, der wende sich bitte unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 473" an die Anzeigenabteilung des Ostpreußenblatts, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Die Zuschriften werden wir gern an die Inserentin weiterleiten. 1. Reihe oben, von links: Sonja Lemke, Doris Smalinski, Eva Onischke, Regina Jurgeit, Helga Paßlack, Lehrerin Fräulein Rabe, Ilse Schiemann, Elfriede Lange, Eva Grzeszick, Ursula Kriegsmann. 2. Reihe: Edith Hermann, Ruth Wichmann, Edith Faust, Elsa Schneider, Eva Gleisener, Irmgard Wölk, Edith Ewert. 3. Reihe: Magdalene Rosenthal, Anneliese Borm, Lucie Pillkahn, Hildegard Teschner. 4. Reihe: Christel Krebs, Gerda Wolter, Ursel Junge, Anneliese Niggemann, Rektor Adamczek, Ursula Samariter, Edith Radtke.



Am 8. April 1989 feiern unsere Eltern und Großeltern

Friedrich und Ida Sembritzki
geb. Sewzyk
aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Sethweg 35, 2000 Hamburg 61

goldene Hochzeit.

Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und Gottes Segen
Erhard und Helga
Dieter und Gisela
Stefan, Karin, Olaf, Christoph und Julia

Am 22. März 1989 feierte
Wilhelm Westphal
seinen

80. Geburtstag

aus Schönborn
Kreis Pr. Holland/Ostpr.
jetzt Römerweg 9
7209 Reichenbach (Württ)

Es gratulieren
Ehefrau Maria
die Kinder
Erwin Westphal und Renate
Ilse Scheu und Helmut
Ida Serrenthin
1507 Glindow/DDR
2 Enkel und 2 Urenkel

---

gekämpft – gehofft – verloren

Abschied nahmen wir von meinem lieben Sohn

Rüdiger Loell

* 28. 11. 1941 in Königsberg (Pr)
† 1. 3. 1989

In tiefem Weh
Christel Loell, geb. Todtenhöfer

Mit mir trauern um ihren geliebten Mann und herzensguten Vater
Ute Loell, geb. Allmang
Carsten und Andreas

6799 Erdesbach/Kusel

Nach längerer Krankheit haben wir unseren väterlichen Freund und Onkel verloren. Wir nehmen Abschied für immer von

Otto Franz Sasse

Gärtnermeister
* 7. 11. 1900 † 11. 3. 1989
in Cranz, Ostpreußen

Es trauern
Familie Kulbe, Kiel
Familie Schwietert, Rickling
Erika Schwietert, Bad Gandersheim
Ursula Helmboldt, Bremen
Helga Palackszt, Australien
Ursula Sasse, Lübeck

Dorfstraße 69, 2351 Rickling, den 14. März 1989

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 17.März 1989, um 13.30 Uhr von der Kirche in Rickling aus statt.

Heute rief Gott der Herr meinen lieben Mann

Kurt Bruno

aus Wilkassen, Kreis Goldap

zu sich in die Ewigkeit. Er starb im Alter von 86 Jahren.

Brigitte Bruno, geb. Schönwald

Mit mir trauern und gedenken in Liebe und Dankbarkeit
Familie Klaus und Karin Bruno
Familie Fridolin und Sibylle Schleicher
seine Schwester Ilse Bruno
sowie alle Verwandten
und Freunde

Kastellaun, den 10. März 1989
Die Trauerfeier und Beisetzung fand statt am Mittwoch, dem 15. März 1989.

Durch einen sanften Tod wurde meine liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Grete Zameitat

geb. Naber
* 11. 11. 1906, Tilsit
† 15. 3. 1989, Celle

von den Beschwerden des Alters erlöst.

Im Namen der Angehörigen
Prof. Elsbeth Plehn, geb. Naber
Carmen Naber

Blumläger Kirchweg 1, 3100 Celle

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 23. März 1989, um 11 Uhr auf dem Waldfriedhof von der Kapelle aus statt.
Bestattungsinstitut G. Hoffmann, Celle, Am Berge 9.



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Charlotte Staedler

geb. Brandstäter
Bartzkehmen, Kreis Stallupönen

ist im 80. Lebensjahr in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Margitt Staedler, geb. Küper
Klaus und Eva Maria Staedler
geb. Stein
Rolf und Marianne Herbst
geb. Staedler
Enkel und Urenkel
und alle Anverwandten

Christine-Koch-Straße 9, 5768 Sundern, den 19. Februar 1989
Die Beisetzung hat am 23. Februar stattgefunden.

In wieviel Not hat nicht
der gnädige Gott über dir
Flügel gebreitet!

Meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gütige Großmutter, meine gute Schwester

Elisabeth Parschau

geb. Thiedig
aus Drewenz, Kreis Heilsberg

ist heute im gesegneten Alter von 90 Jahren, gestärkt mit den Tröstungen unserer Kirche, in Gottes Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Elisabeth Groß, geb. Parschau
Dr. Erich Groß
Franz Peter Groß
Hans Rochus Groß
Claus Martin Groß
Gertrud Bernsdorff, geb. Thiedig
und alle Anverwandten

Am Branderhof 11, 5060 Bergisch Gladbach 1, den 8. März 1989.



Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus.
Flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.

Paul Nitsch

* 1. 1. 1912 † 11. 3. 1989

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Judith Nitsch, geb. Dauer

Kochstraße 10, Dannenberg, den 11. März 1989
Die Beisetzung der Urne erfolgt im engsten Familienkreis.

In deine Hände befehle ich meinen Geist;
du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.
Psalm 31,6

Nach einem arbeitsreichen, gesegneten Leben nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Albert Robak

kurz vor Vollendung seines 88. Lebensjahres zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
Gerda Robak, geb. Kaatz
Klaus Robak und Gisela Robak, geb. Krawetzke
Dr. Brigitte Robak-Berns und
Prof. Dr. Jörg Jochen Berns
Tanja, Carmen und Sven
und alle Angehörigen

Osterholz-Scharmbeck, den 7. März 1989
Königsberger Straße 49
(früher Tapiau/Ostpreußen)

Ich werde bleiben im Hause
des Herrn immerdar.
Psalm 23,6

Nach kurzer Krankheit rief Gott der Herr heute unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel zu sich in die Ewigkeit.

Herbert Nietz

aus Wilpen, Kreis Stallupönen
* 23. 4. 1899 † 25. 2. 1989

In Dankbarkeit
Familie Gerhard Nietz
Familie Fritz Tollmann
Familie Siegfried Stelzer
Familie Josef Reeser
und Angehörige

Allee 18, 3054 Rodenberg

Selma Pillkuhn

geb. Gniffke
* 13. 10. 1901 † 17. 3. 1989
vormals Grünhagen, Kreis Preußisch Holland

In Dankbarkeit und stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Tante, Schwägerin und Cousine

Im Namen aller Angehörigen
Waltraud und Witilo Mielke

Königsberger Allee 28, 2210 Itzehoe

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elise Störmer

geb. Paeger
aus Dudenfelde, Kreis Schloßberg
* 7. 2. 1897 † 10. 3. 1989

In stiller Trauer
Sigismund Neumann und Frau Ursula
geb. Störmer
Dr. Werner Fischer und Frau Elfriede
geb. Störmer
Werner Denkert und Frau Irmgard
geb. Störmer
Martin und Steffi Neumann
mit Katharina und Alexander
Werner und Kirstin Neumann
mit Laura
Dr. Lorenz und Christiane Fischer
mit Thomas
Klaus und Susanne Meier, geb. Fischer
mit Frederike

Westen, den 10. März 1989
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 15. März 1989, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle in Westen statt. Anschließend Beisetzung auf dem Waldfriedhof in Dörverden.

Wenn wir Dir auch Ruhe gönnen,
so ist voll Trauer unser Herz,
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
war unser größter Schmerz.

Wir trauern um meinen lieben Lebensgefährten, Vater, Schwiegervater und Opa, unseren Schwager und Onkel

Fredi Bleyer

* 8. 5. 1919, Strobehnen, Ostpreußen
† 16. 3. 1989, Heide

In Liebe und Dankbarkeit
Annegret Liedtke, geb. Dreeßen
Jens und Giesela Kruse, geb. Bleyer
mit Heiko
Christel Dreeßen, geb. Balk
Günther und Magda Hauschildt, geb. Dreeßen
und alle Angehörigen

Lessingstraße 38, Heide

Trauerfeier war am Montag, dem 20. März 1989, um 13.00 Uhr in der Kapelle des St. Johannes-Friedhofes (Süd).

Anliegen – nur, wir können uns den Zustrom und die Unterbringung dieser Massen einfach wirtschaftlich nicht leisten. Inzwischen, so meinen wir, dürfte der Union auch die Erkenntnis gekommen sein, daß die Lösung der Asylantenfrage wichtiger ist als der Aufbau einer „multikulturellen Gesellschaft."

Wenn Bundesinnenminister Zimmermann in gewissen Medien besonders „gut" behandelt wird, so deshalb, weil er bereits vor mehr als einem Jahr einen Entwurf für ein neues Ausländerrecht vorgelegt hat und dieser, das dürfte unzweifelhaft sein, die Billigung einer übergroßen Mehrheit unserer Bürger finden würde.

Wäre die Sache selbst nicht so ernsthaften Charakters, könnte man nur mit den Ohren schlackern ob der Tatsache, daß ausgerechnet die Freien Demokraten den Innenminister gemahnt haben, nun endlich Taten folgen zu lassen. Der Worte, so meinen sie wohl, seien genug gewechselt. Aus den Reihen der F.D.P., man denke hier nur an Baum, Hirsch, Lüders oder Frau Hamm-Brücher, wurde letztlich jede Vorlage des Innenministers zerredet und eine echte Beschlußfassung verhindert.

„Wer verhindert eigentlich die beim Asylrecht notwendige Ergänzung des Grundgesetzes" fragt „Die Welt" und kommt, was die Fragen der Sicherheit angeht, im Zusammenhang mit dem „quälenden Geplärre beim Datenschutz", das der Koalition noch bevorstehe, zu dem Schluß: „Hier mobilisiert die F.D.P. Bundesländer, in denen sie mitregiert, gegen Zimmermanns Entwurf."

Die Wahlergebnisse mögen auch – und das ist verständlich – die Führung der Liberalen nervös gemacht haben. Der Versuch aber, Profil dadurch zu gewinnen, daß man Politik gegen die Mehrheit der Bürger macht, könnte üble Folgen zeitigen. Die F.D.P. wird nur über die Runden kommen, wenn ihr wirtschafts-, finanz- und sozialpolitischer Kurs klar ist. Aber auch in der Innenpolitik, und hier nicht zuletzt in der Asylantenfrage, sind die Bürger mehr als kritisch. Die Liberalen stehen in der Tat auf einer Waage, die ihr weiteres Schicksal bestimmt. Profilneurose kann zum politischen Exitus führen.

Pretoria:

Staatspräsident P. W. Botha weicht nicht

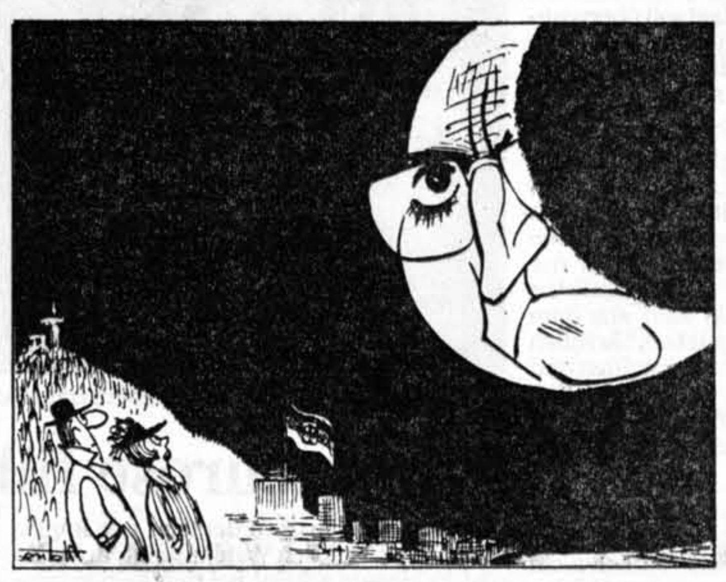
Der Kampf um die Macht in der Hauptstadt Südafrikas geht allmählich seinem Höhepunkt entgegen

Das Drama des „alten Kaisers", der vor dem neuen Thronanwärter nicht weichen will, erlebt in diesen Tagen in Südafrika eine neue Version und geht vermutlich schon in dieser Woche seinem Höhepunkt entgegen. Südafrikas Nationale Partei, in früheren Jahren vielfach als ein monolithischer Block aus Granit beschrieben, wurde durch Treurnichts Konservative und Terre Blanche's Faschisten gespalten. Auch der alternde und kranke Staatspräsident Pieter Wilhelm Botha hat in den letzten Wochen versucht, sein „divide et impera" weiterzuspielen. Er unterschätzte jedoch den Willen seiner Anhänger, weitere Reformen voranzutreiben, Südafrika umzukrempeln und einem neuen Optimismus eine Chance zu geben. Aus Vernunftsgründen stellten sich die Vorsitzenden der Partei in den Provinzen hinter den neugewählten nationalen Führer, Frederik Wilhelm de Klerk. Erstaunliches geschah. Bis dahin war der jetzt 53jährige de Klerk ein etwas farbloser und keineswegs populärer Minister im Kabinett Botha. Es folgte ein einzigartiges Phänomen: nach den langen und schmerzhaften „Geburtswehen" der letzten Monate wehte plötzlich ein neuer Wind, eine neue Hoffnung. Die ersten Reden de Klerks, die sich im Inhalt kaum von Bothas Auffassungen unterscheiden, gaben Anlaß zu einem neuen Optimismus. Es ist der Ton, der die Musik macht. Auch die linksliberale Opposition und die durchwegs regierungsfeindlichen englischen Medien begrüßten den „Machtwechsel" in der Partei, forderten aber gleichzeitig den Kopf des erkrankten Staatspräsidenten Pieter Wilhelm Botha, der vor etwa zwei Monaten einen Schlaganfall erlitt.

Die Politiker in der eigenen Partei – mit Ausnahme des amtierenden Staatspräsidenten Chris Heunis vielleicht – waren inzwischen fest davon überzeugt, daß Botha in Würde sein Amt abgeben und dem jüngeren de Klerk Platz machen würde. Weit gefehlt. Botha, der immer schon bekannt war als schroffer, unwirscher und manchmal arroganter Staatsmann, der seinem Kabinett seinen Willen und seinen Regierungsstil aufzwang, ist nicht bereit, die Zügel der Macht aus den Händen zu geben. Behauptet wird, daß eine „Eiserne Faust" innerhalb des Sicherheitsrates und der Streitkräfte, zusammen mit dem amtierenden Staatspräsidenten Chris Heunis, Bothas Regime erhalten will. Während die Spitze der Partei sich eindeutig hinter de Klerk scharte, setzte Heunis anscheinend auf ein anderes Pferd. Man ist sicher, daß er diesen „faux pas" mit dem Verlust des Vorsitzes in der Nationalen Partei in der Kapprovinz bezahlen muß. Die anderen liberalen Favoriten für eine Nachfolge Bothas, Finanzminister Barend du Plessis, Außenminister Pik Botha, Erziehungsminister Gerrit Viljoen und Verteidigungsminister General Magnus Malan, haben inzwischen die Zeichen der Zeit längst erkannt und sich hinter de Klerk gestellt. Aber wie auch immer: Das Gerangel um die Macht in Kapstadt ist keineswegs beendet. Man wollte dem Staatspräsidenten die Möglichkeit bieten, in Würde sein Amt abzutreten. Stattdessen klammert er sich an seiner Position fest und auch in regierungstreuen Kreisen beginnt man aufzurechnen, welch ein Schaden ein „dahinsiechender Präsident" anrichten kann. Obwohl niemand seine großen Verdienste im Reformprozeß Südafrikas schmälern will, bezeichnen ihn manche Medien, auch im Lager der Buren, als ein kleines störrisches Kind, das an seinem Spielzeug hängt. Staatspräsident Pieter Wilhelm Botha hat am Mittwoch, dem 15. März, die Regierungsgeschäfte und den Vorsitz des Kabinetts wieder übernommen. Der einflußreiche Chefredakteur des „Sunday Star", Tertius Myburgh, bezeichnete die Haltung Bothas als ein „Problem der Altersheilkunde und der gereatrischen Psychologie und weniger eine politische Frage". Jedenfalls ist der Rücktritt Bothas nur eine Frage der Zeit. Aber unabhängig davon geht der Reformprozeß weiter.

Als geradezu sensationell ist es zu bezeichnen, daß eine vom Justizminister eingesetzte Kommission jetzt einen Gesetzentwurf vorgelegt hat, der sich mit den Menschenrechten und der Abschaffung aller noch diskriminierenden Gesetze und Verordnungen befaßt. Die 31 Paragraphen des Entwurfs werden allgemein als ein Durchbruch bezeichnet, der das Bild einer Nation endgültig ändern wird. Enthalten sind darin die Bill of Rights nach amerikanischem und deutschem Vorbild, das Versammlungs- und Wahlrecht für alle, die Abschaffung aller noch bestehenden Rassendiskriminierungen, das Recht, politische Parteien und Organisationen gründen zu können und die friedliche Umwandlung der Verfassung. Der Schritt des Justizministers ist ein deutlicher Beweis dafür, daß auch die Ära Botha zu Ende geht und daß Südafrika die letzten Querelen um die Macht überleben wird.

Jan van Maastricht



Wie ANDERE es sehen

„Abnehmender Mond über Bonn"

Zeichnung aus Hamburger Abendblatt

Bonn:

Europa und die Deutsche Frage

BdV und BMD fordern endlich friedensvertragliche Verhandlungen

„Die Wiedervereinigung Deutschlands muß gegenüber einem vereinten Europa ein zumindest gleichwertiges Ziel deutscher Politik sein. Die deutsche Frage kann demnach nicht ausschließlich unter europäischen Aspekten gesehen werden." Diese Feststellung trafen die Präsidien des Bundes der Vertriebenen (BdV) unter Vorsitz von Dr. Herbert Czaja MdB und des Bundes der Mitteldeutschen (BMD) unter Vorsitz von Bernd Wilz MdB bei einer gemeinsamen Sitzung in Bonn.

Das Grundgesetz, hier besonders die Präambel, aber auch die einschlägigen Urteile des Bundesverfassungsgerichtes von 1973, 1975 und 1987 betrachten beide Verbände als Grundlage ihres deutschlandpolitischen Handelns und erwarten das Gleiche von der Bundesregierung und den staatstragenden Parteien. Beide Verbände fordern klare Aussagen über die Ausgangslage für friedensvertragliche Verhandlungen über die Zukunft ganz Deutschlands sowie realisierbare Maßnahmen zur Lösung der Deutschlandfrage.

Mit großer Sorge wurden Äußerungen aus dem Regierungslager aufgenommen, wonach Mittel in Höhe von 400 Millionen DM im Bereich der Eingliederung eingespart werden sollen. Beide Verbände erwarten klare Antworten, wie ein derartiger Beitrag eingespart werden soll, ohne Aus- und Übersiedler zu benachteiligen. Ferner kommt eine nicht gelungene Eingliederung aufgrund einer rigorosen Sparpolitik nach Auffassung von BdV und BMD den Staat auf Dauer sehr viel teurer als gezielte Eingliederungsmaßnahmen gleich zu Beginn.

Beide Verbände haben sich für eine Harmonisierung der Eingliederungshilfen dahingehend ausgesprochen, daß neben den Aussiedlern auch die Übersiedler aus der DDR Hausratsentschädigung und Umzugskosten erhalten.

Die Vereinbarungen der KSZE-Folgekonferenz müssen von der Bundesregierung genutzt werden, um neben menschlichen Erleichterungen auch qualifizierte Menschenrechte für die Deutschen in der DDR, den Oder-Neiße-Gebieten sowie in den deutschen Siedlungsgebieten in Ost- und Südosteuropa zu erreichen. In diesem Zusammenhang wurde der in den letzten Jahren enorm angestiegene Besucherverkehr zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR begrüßt.

BdV und BMD wollen künftig bei der Bewußtseinsbildung für die offene deutsche Frage im In- und Ausland stärker zusammenwirken. Um die beiderseitigen Maßnahmen zu koordinieren, soll ein gemeinsamer Arbeitsausschuß beider Präsidien gebildet werden, der von den Generalsekretären Hans Eschbach (BMD) und Hartmut Koschyk (BdV) geleitet wird. **eb**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw / Michael A. Schwilk

Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81

Warschau:

Deutsche Interessen bald im Sejm

Geplante polnische Reformen müssen auch den Deutschen nutzen

Im Hinblick auf die von der polnischen Regierung und der Opposition geforderte westliche Unterstützung für die innerpolnischen Reformen ist der Bund der Vertriebenen der Auffassung, daß Bonn der VR Polen neue Wirtschafts- und Finanzhilfen nur gewähren kann, wenn die im polnischen Machtbereich lebenden Deutschen an diesem Reformprozeß teilhaben.

BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk schreibt hierzu: „Im polnischen Sejm sollen künftig 35 Prozent der Sitze der Opposition zufallen. Die Mitglieder einer neuen zweiten Kammer, einem Senat, sollen in freien Wahlen aus einer beliebigen Anzahl von Kandidaten gewählt werden. Es ist unzweifelhaft, daß die Deutschen die größte Gruppe innerhalb der nicht-polnischen Bevölkerung darstellen." Im „Deutschen Freundeskreis" (DFK) hätten die Deutschen eine Interessenvertretung gefunden, die sich trotz polnischer Repressalien zunehmend konsolidiere. Bonn müßte ein Interesse daran haben, daß diese deutsche Menschenrechtsbewegung im neuen polnischen Sejm, aber auch im Senat, Sitz und Stimme hat. Koschyk fährt fort: „Hierbei ist daran zu erinnern, daß es von 1871 bis 1918 im Deutschen Reichstag eine polnische Fraktion mit einer Stärke zwischen 13 und 20 Abgeordneten gab. Unter ihnen befand sich auch der Führer der polnischen Aufstände in Oberschlesien, Wojciech Korfanty, der von 1903 bis 1912 und dann noch einmal im Jahr 1918 Mitglied des Reichstages war. Wenn selbst Korfanty der Zutritt zum Reichstag des Kaiserreiches nicht verwehrt wurde, wäre es unverständlich, wenn man Vertretern der deutschen Volksgruppe vorenthalten würde, im Sejm und im Senat der VR Polen ihre legitimen Interessen vorzubringen und zu vertreten."

Auch was die nach polnischen Aussagen bevorstehende Reform des Vereinsrechts anbelangt, müsse Bonn ein Interesse daran haben, daß diese Reform es den in den Oder-Neiße-Gebieten lebenden Deutschen ermögliche, sich organisatorisch zusammenzuschließen: Bislang seien alle Anträge von DFK-Gruppen, als deutsche kulturelle Vereinigungen zugelassen zu werden, von den zuständigen polnischen Behörden abgelehnt worden.

Der BdV-Generalsekretär warnt: „Generell wird man von wirklichen gesellschaftlichen und politischen Reformen in der VR Polen nur sprechen können, wenn diese ein Klima schaffen, das Benachteiligungen und Ressentiments gegenüber den im polnischen Machtbereich lebenden Deutschen abbaut. Der Reformprozeß in Ungarn und der Sowjetunion war und ist von vielfältigen Erscheinungen begleitet, die auf eine Verbesserung der Lage der dort lebenden Deutschen hoffen lassen. In der VR Polen fehlen derartige Anzeichen bislang gänzlich. Nirgendwo konnte man etwas davon lesen oder hören, daß die polnische Seite bereit ist, den Deutschen in Zukunft Menschenrechte einzuräumen, die zu gewähren sich Warschau eben erst durch das Wiener KSZE-Dokument verpflichtet hat."

Koschyk schließt mit der Feststellung, daß die von der kommunistischen Regierung, aber auch der Opposition geforderte wirtschaftliche und finanzielle Unterstützung aus dem Westen für den innerpolnischen Reformprozeß von der Bundesrepublik Deutschland nur dann geleistet werden könne, wenn deutlich erkennbar werde, daß von diesem Prozeß auch die dort lebenden Deutschen profitieren würden. **pm**

Generalprobe zum Europäischen Bürgerkrieg

Vor 50 Jahren endete der Spanische Bürgerkrieg

VON JOACHIM WEBER

In der krisengeschüttelten dritten Dekade unseres Jahrhunderts bewegte in Europa ein Ereignis die Menschen besonders, das vor nunmehr einem halben Jahrhundert seinen Abschluß fand: der Spanische Bürgerkrieg, der in seiner Bedeutung wesentlich über die Region, in der er stattfand, hinausragte.

Fast auf den Tag genau 50 Jahre ist es her, daß die siegreichen nationalspanischen Truppen am 28. März 1939 das Zentrum der Republik, Madrid, nehmen konnten.

Was aber war dieser Spanische Bürgerkrieg? Eine innerspanische Angelegenheit? Das auch, aber noch mehr: es war die Auseinandersetzung zwischen „Sol y sombre". Sol y sombre, Sonne und Schatten, teilen die große Arena genau in der Mitte, in der Stunde der „Corrida", wenn Stier und Torero auf den Kampf um Leben und Tod warten.

Und so war dieser Krieg wesensgemäß eine Auseinandersetzung zwischen zwei europaweiten Bürgerkriegsbewegungen, die Generalprobe der Auseinandersetzung zwischen der bolschewistischen Bürgerkriegspartei und der anti-bolschewistisch-faschistischen bzw. nationalsozialistischen, die mit gesteigerter Energie und in größerer Dimension als Auseinandersetzung von Drittem Reich und Sowjetunion wiederkehrte.

Am Anfang des Bürgerkrieges standen zerrüttete innere Verhältnisse in Spanien und nicht mehr überbrückbare Gegensätze zwischen den einander feindlich gesonnenen politischen Kräften über die weitere Entwicklung des Landes.

Das Vor-Bürgerkriegs-Spanien war von seinen gesellschaftlichen Verhältnissen her kaum ein Staat des 20. Jahrhunderts. Starke innere Gegensätze, z. B. zwischen entstehender Industriearbeiterschaft und der besonders konservativen, reformfeindlichen katholischen Kirche, prägten das Land. Dazu kamen Probleme wie die katalanische Autonomiebewegung und andere Schwierigkeiten, denen sich das nicht sehr gesunde politische System des Landes gegenübersah.

1923 kommt Primo de Rivera durch einen Staatsstreich an die Macht und regiert mit König Alfons XIII. das Land, bis er 1929 zurücktritt, als das Militär ihm das Vertrauen entzieht. Nach Putschversuchen erklärt der spanische König sich 1931 schließlich bereit, bei den bewilligten Gemeindewahlen gleichzeitig ein Plebiszit über den Bestand der Monarchie abzuhalten. Genaue Abstimmungsergebnisse werden nicht veröffentlicht, aber am Abend nach der Wahl dankt der König ab und geht ins Exil. Die neue Regierung der zweiten spanischen Republik ist antiklerikal und linksorientiert und geht scharf gegen Stellung und Einfluß der Kirche vor.

Bei den Neuwahlen für die Cortes, das Parlament, verschieben sich 1933 die Verhältnisse erdrutschartig zugunsten der Mitte und vor allem der Rechtsparteien. Die Linke antwortet mit Generalstreik und Aufständen in Asturien, die von der spanischen Fremdenlegion unter Franco im Auftrag der Regierung niedergeschlagen werden. Von da ab taumelt das Land, anscheinend unaufhaltbar, immer weiter in die Krise. Im Untergrund bekämpfen sich radikale Parteien immer heftiger, was im Dezember 1935 zum Sturz der Mitte-Rechts-Regierung führt. Nunmehr schließen sich die radikalen Linken zur Volksfront zusammen, denen die Sammlungsbewegung „Nationale Front" gegenübersteht. Die Februarwahlen 1936 bringen den Sieg der „Volksfront". Die von ihr gebildete Regierung ist offenbar weder fähig noch willens, den ausufernden Terror der Volksfront-Radikalen auf der einen und der rechtsextremen Falange auf der anderen Seite, unter Kontrolle zu bringen. In dieser Situation planen Teile der Generalität einen Putsch, um wieder geordnete Verhältnisse herzustellen und den Weg in die Volksfront-Republik aufzuhalten.

Am 13. Juli wird der Führer der spanischen Monarchisten, Calvo Sotelo, von linksradikalen Bereitschaftspolizisten ermordet. Es ist der Tropfen, der das Faß zum Überlaufen bringt. Die Kräfte des Umsturzes in der Armee unter der Führung der Generale Mola, Franco und Sanjurjo (im Exil in Lissabon) setzen daraufhin den Putsch auf den 17. Juli, fünf Uhr, an. Es ist der Schritt, der den Beginn des offenen Bürgerkrieges nach sich zieht. Die Putschisten glauben, angesichts ihrer Planung und der Stimmungsverhältnisse in der Armee, in fünf Tagen die Erhebung zu einem siegreichen Ende bringen zu können. Tatsächlich werden daraus 141 blutige Wochen.

Die entscheidende Rolle kommt bei der Unternehmung dem von der Regierung auf die Kanaren abgeschobenen General Franco zu. Er soll, so ist es geplant, das Kommando über die „Armee von Afrika" übernehmen, die in Spanisch-Marokko steht. Es ist die bestausgerüstete, kampferprobteste spanische Truppe mit den größten Sympathien für die Rechte. In Nordafrika lief die Erhebung dann auch recht erfolgreich an. Anders im spanischen Mutterland, wo sie erst am 18. Juli zögerlich in Gang kommt. In deren anfälligsten Moment kommt die Regierung den Aufständischen geradezu zur Hilfe, indem sie wertvolle Stunden zögert und erst am 19. Juli größere Gegenmaßnahmen in Gang setzt. Die Anarchisten in Madrid und anderswo sehen ihre Stunde gekommen. Die Kirchen gehen in Flammen auf und es wird blutig abgerechnet mit den verhaßten Reaktionären. In Madrid werden die Waffendepots gestürmt, aus denen sich die Volksfront eindeckt. Die Regierung gibt Waffen an die Gewerkschaften aus.

Schon die Verstrickung ausländischer Mächte zeigt, daß der Spanische Bürgerkrieg keineswegs nur für die iberische Halbinsel von Bedeutung war:

Unser Foto zeigt Angehörige der Legion Condor

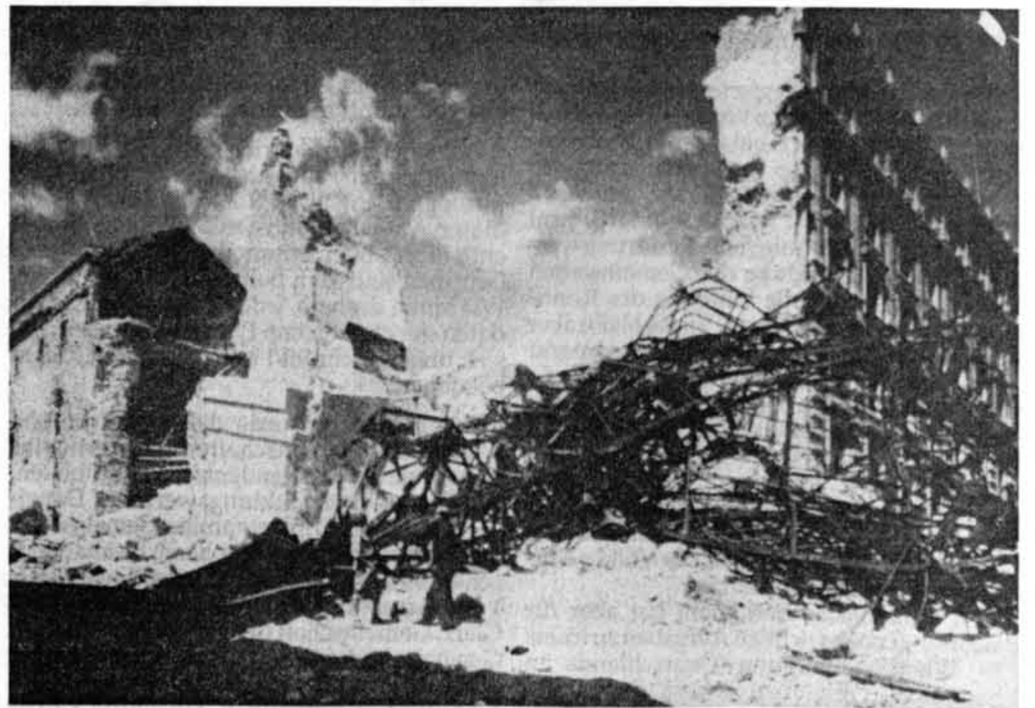
Als am 20. Juli General Sanjurjo bei einem Flugzeugabsturz umkommt und General Goded, der die Macht in Barcelona übernehmen sollte, gefangen wird, wird die Lage für die Aufständischen kritisch, denn mit ihren schwachen Kräften können sie sich im Mutterland nicht lange halten. Alles hängt davon ab, daß sie rechtzeitig Verstärkungen aus Afrika heranbringen können. Das ist schwierig, da fast die ganze Marine in der Hand der Regierung ist. Entscheidend werden für Franco schon länger geknüpfte Kontakte zu deutschen und italienischen Repräsentanten, deren Beziehungen er sich zu Nutze machen kann. Schon am 26. Juli wird ein spanischer Emissär in Bayreuth, wo Hitler – wie alljährlich – den Wagner-Festspielen beiwohnt, vor diesem empfangen, nachdem Abwehrchef Canaris und Göring bereits Unterstützung empfohlen bzw. zugesagt hatten. Schon am 29. Juli ist die erste Transportmaschine Ju 52, nach einem Flug über Spanien, im Transporteinsatz.

Die Lösung der Probleme der Aufständischen heißt Lufttransport. Es ist die einzige Möglichkeit, schnell Verstärkung heranzubringen. Auch die Italiener helfen mit Flugzeugen, und mit vereinten Kräften werden im pausenlosen Transporteinsatz Francos „Moros", die Marokkanertruppen über die Straße von Gibraltar nach Spanien eingeflogen. Cadiz ist in der Hand der Aufständischen und erweist sich als fast idealer Umschlagplatz. Es ist das erstemal in der Geschichte, daß es zur Einrichtung einer regelrechten Luftbrücke kommt, und das mit großem Erfolg.

Die wenigen deutschen Maschinen erhalten bald Verstärkung. In Berlin hat man die Wichtigkeit der Angelegenheit erkannt, und am 1. August verläßt der Frachter „Usaramo" den Hamburger Hafen mit einer geheimen Ladung und geheimen Zielort. An Bord sind 20 zerlegte Ju 52-Transporter, Flakgeschütze, Munition und Ausrüstungsmaterialien für die Franco-Truppen. Schon in dieser frühen Phase sind ausländische Mächte entscheidend mitbeteiligt am spanischen Konflikt, und die sowjetische und französische Unterstützung für die Republik steht dem in nichts nach.

Im Laufe des Juli und August werden weit über 10 000 Mann mit ihrer Ausrüstung eingeflogen, und das versetzt die Aufständischen in die Lage, schon bald in die Offensive überzugehen, obwohl bereits seit Anfang August größere französische Waffenlieferungen an die Republik laufen. In vier Kolonnen arbeiten sich die nationalspanischen Truppen gegen Madrid vor, aber der Vormarsch wird unterbrochen von den Ereignissen in Toledo, die wochenlang die Weltöffentlichkeit in Atem halten. Dort haben sich die jungen Kadetten der Zentralen Sportschule unter Oberst Moscardo auf der Stadtfestung, dem Alcázar, verschanzt und werden von einer republikanischen Übermacht berannt. Das erbitterte Ringen um den Alcázar von Toledo wird zum Symbol des Bürgerkrieges. Seit dem 18. Juli hält die Garnison mit ihren 1300 Mann und 700 geflüchteten Frauen und Kindern trotz täglicher Bombardierungen und beständigen Beschusses allen Angriffen stand. Toledo wird zum Fanal und Franco läßt sogar den Vormarsch auf Madrid vorläufig einstellen, um die heroisch kämpfende Garnison entsetzen zu können. Bis zum 27. September dauert es, bis die Entsatzkräfte den Belagerungsring sprengen und die Republikaner abdrängen können, die alles aufbieten, was sie können, um diese Prestigeangelegenheit für sich zu entscheiden.

Ende des Monats wird General Franco zum Chef der nationalspanischen Regierung und des spanischen Staates erklärt. Der Vormarsch auf Madrid wird wieder aufgenommen und die Stadt im Oktober erreicht. Und auch hier entbrennen die Kämpfe mit größter Heftigkeit. Aber beide Seiten sind zu schwach für eine Entscheidung, und nach heftigen Kämpfen im November kommt die Front hier langsam zu einer relativen Ruhe. Erst 1939 sollen die Kämpfe, im Finale der Auseinandersetzung, um Madrid noch einmal heftig aufflammen.



Zumindest symbolisch fiel hier die Entscheidung: Der Alcázar von Toledo nach dem Ende der erbitterten Kämpfe

Derweil ist in der Stadt die Volksfrontregierung des „spanischen Lenin", Largo Caballero, an die Macht gelangt und damit wächst der sowjetische Einfluß beträchtlich. Nicht nur, daß Stalin hier seine Interessen zur Geltung bringen kann, er läßt sich seine Hilfe auch gut honorieren: die Goldvorräte der spanischen Nationalbank werden nach Moskau abgeliefert. Massive sowjetische Unterstützung in Form großer Flugzeug- (samt zugehörigen Piloten) und Panzerlieferungen stärken die Volksfront. Besonders die Panzer stellen Francos Truppen vor große Probleme. Und noch andere Dinge kommen aus der Sowjetunion: auch in Madrid beginnt die „Tscheka" zu wüten und die „Feinde des Volkes" zu vernichten. Die gegenseitigen Racheorgien sind das schwärzeste Kapitel des Bürgerkrieges, und beide Bürgerkriegsparteien übertreffen sich dabei gegenseitig. Die zuverlässigsten Nachkriegsschätzungen (von H. Thomas) nennen 40 000 zivile Opfer des „Weißen" und 86 000 durch den „Roten Terror".

Immer mehr aber wird der Bürgerkrieg zu einer internationalen Angelegenheit. Auf Seiten der Republik kämpfen die „Internationalen Brigaden", die sich aus Leuten aller Herren Länder zusammen setzen. Willy Brandt ist mit dabei. Ebenso gehört Hemingway zu den Sympathisanten der Republik und wird von Madrid aus propagandistisch tätig.

Warum die Republik letztlich scheiterte, hat sicher mehrere Gründe. Zum einen gelang es, mit deutscher Hilfe die Luftüberlegenheit herzustellen und nach und nach die Nachschubhäfen der Republik lahmzulegen, zum anderen zog sich die Sowjetunion langsam aus dem Konflikt zurück und stellte ihre Unterstützung ein, wobei Ursache und Folge schwer zu trennen sind. Auf die Gesamtdauer des Krieges bezogen, haben beide Seiten nahezu gleich viel Unterstützung von außen erfahren, die Republik vielleicht geringfügig mehr.

Entscheidend wurden die Kämpfe am Ebro, die im Juli 1938 begannen und im November den Durchbruch der Nationalspanier brachten. Noch einmal wurden die deutschen und italienischen Kontingente auf Höchststand gebracht und große Mengen Material nach Spanien hineingepumpt, dann setzte sich die nationalspanisch-deutsch-italienische Dampfwalze zum Finale in Bewegung.

Die Agonie der Republik sollte nicht mehr lange währen. Am 21. Januar 1939 fiel Barcelona und schließlich hielt sich nur noch Madrid. Im Februar erreichten die Kämpfe um die Hauptstadt einen letzten Höhepunkt und dann tat Francos „Fünfte Kolonne" in der Stadt das ihrige, so daß das Ende relativ undramatisch kam, da die Stadt auch von innen ausgehöhlt war. Am 31. März 1939 konnte ein Adjutant dem „Caudillo" Franco „die Erreichung aller Ziele durch die nationalen Truppen" melden. Trotz der Bedeutung des lang ersehnten Augenblicks erwiderte Franco lakonisch, ohne aufzublicken: „Sehr gut. Vielen Dank."

Am 21. Mai 1939 feierte die deutsche Legion Condor mit einer großen Parade in Leon Abschied von Spanien. Ihre Soldaten sollten schon bald die gewonnenen Erfahrungen andernorts umsetzen müssen: Der mörderische Zweite Weltkrieg stand vor der Tür, der ideologische Weltbürgerkrieg steuerte auf seinen Höhepunkt zu!